



Ch. Wink. del.

Söckler sc. 1779.

~~Pr. 1921. d.~~

<36606527850012



<36606527850012

Bayer. Staatsbibliothek

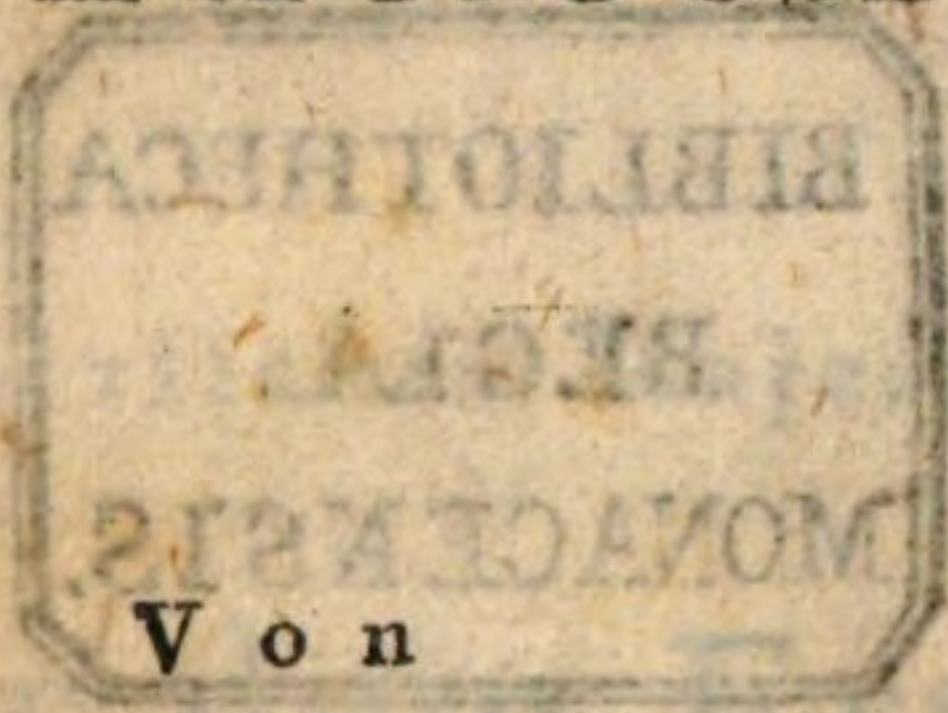
Med. vet. 10.

Medi. veterini

Bojanus

3.

Über den
Zweck und die Organisation
der
Thierarzneischulen


Von

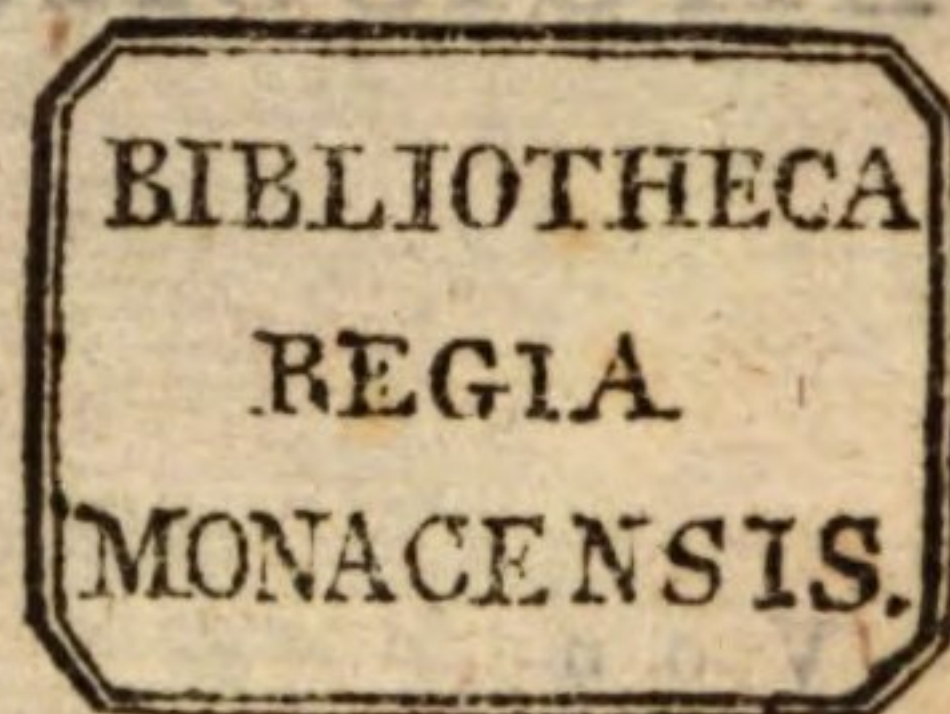
Dr. L. B o j a n u s

Landgräfllich Hessischem Medizinalrathe, der medizinischen
Gesellschaften zu Paris und London, und der Gesellschaft
der Beobachter des Menschen, zu Paris, Mitgliede

Frankfurt am Main

in der Andreäischen Buchhandlung

1 8 0 5



Frankfurt am Main
in der Andriasschen Buchhandlung
1805

Seiner Kaiserlichen Majestät

Alexander dem Ersten

Kaiser und Selbstherrscher

aller Reussen.

Seiner Kaiserlichen Majestät

Alexander dem Ersten

Kaiser und Selbstherrscher

aller Russen

V o r r e d e.

Man hegt, seit einiger Zeit, sehr große und schmeichelhafte Vorstellungen von dem Zustande der Thierarzneikunde.

Viele der veterinärischen Werke, welche in unsern Tagen erscheinen, versprechen — ihren Titeln nach — die größten Aufgaben der Kunst zu lösen, und setzen eine nicht geringe Vollendung derselben stillschweigend voraus; die Staaten und die gelehrten Gesellschaften richten an die Bearbeiter der Thierarzneikunde Forderungen und Preisaufgaben von ungewöhnlicher Tiefe und ungeheurem Umfange; beinahe jedermann, der sich eine gültige Stimme im Gebiete dieser Kunst anmaßen zu dürfen glaubt, gedenkt ihres blühenden Zustandes mit ausgezeichneten Lobeserhebungen und die lautesten Sprecher werden nicht

müde, ihre Verwunderung darüber auszudrücken, welche glänzenden Fortschritte die Thierarzneikunde gemacht, und wie unvergleichlich schön sie sich, unter unsern bildenden Händen, gestaltet habe.

Ein großer, und vielleicht der größte, Theil dieser angeblichen Erweiterungen des thierarzneikundlichen Wissens wurde bisher — und wird noch immer — auf Rechnung der vorhandenen Thierarzneischulen geschrieben, und man glaubt dadurch das Zweckmäßige und Vollkommene ihrer Organisation für so nachdrücklich und unantastbar erwiesen, daß der ernstliche Zuruf eines strengen, aber gerechten, Widersachers *) der bisherigen Thierarzneischulen an dem bestochenen Ohre der Zeitgenossen, ungehört, verhallte, und die, für die vermeinte Wirksamkeit dieser Institute

*) Cf. Dr. Fechner, über die gegenwärtige Lage der Thierarzneikunde. Leipzig 1796.

einmal in Eifer gesezten, Staaten dieselben, ganz nach der bisher angenommenen Weise, organisirt erhielten und fort-dauernd organisiren.

Wenn ich, bei einer solchen Lage der Dinge, mit den Behauptungen hervortrete, daß die Einrichtung der vorhandenen Thierarzneischulen — weit davon entfernt, so vollkommen zu seyn, wie man von ihr wähnt — vielmehr an den wesentlichsten Gebrechen leidet; daß der Zweck dieser Anstalten gänzlich verfehlt wird, und nur durch eine beträchtliche Umgestaltung derselben erreicht werden kann; wenn ich beiläufig die Meinung äußere, und sogar, mit Gründen zu belegen, mich erfreue, daß überhaupt das thierarzneikundliche Wissen weit hinter seinem Ruhme zurückbleibt, und sein gepriesener, von der Menge schon bejauchter, Flor noch nicht in den Knospen liegt: so kann ich eines vielzüngigen Widerspruches gewärtig seyn.

Ich muß dieses um so mehr, weil ich meine Ansicht der Sache mit Eifer und durchaus hart und grell hingegeben, und nicht auf allen Seiten zu schonen gesucht habe, was keine Schonung verdient; weil ich, selbst da, wo ich gegen den verjährten und gewöhnlichen Glauben spreche, meine Überzeugung ohne Umschweif und Unmaßgeblichkeitsentschuldigungen aufstellte — indem ich mich dessen nicht schämte, meine eigene Meinung zu haben, und nicht suchen wollte, durch die Maske demuthsvoller Bescheidenheit, den Leser zu bestechen, und ein günstiges Urtheil von ihm zu erschleichen; weil ich endlich — wen es auch treffen möge — streng jeden erkannten Fehler antastete, und mich durch keine Nebenrückichten abhalten liefs, dem, was ich für wahr halte, mit Wärme das Wort zu reden.

Wie es sich auch mit diesen, zu erwartenden, Widersprüchen verhalten mag; meine Absicht war nicht, sie zu

umgehen, oder den Glauben derer, die sich von ihren, lange und innig gehegten, Schulbegriffen nicht losmachen können, zu berichtigen, oder auch nur zu lenken. Ich habe es für nothwendig und erspriesslich gehalten, zu sprechen, und darum that ich es.

Eine genaue Bearbeitung meines Gegenstandes hatte mich früher schon auf manches geführt, was ich in Reils Abhandlung über die Pepinieren, zu Bildung ärztlicher Routiniers etc., von einer andern Seite, aufs kräftigste beleuchtet fand; und ich gestehe, daß mehrere meiner Meinungen durch die Ideen dieses würdigen Gelehrten, mehr Kraft und Festigkeit gewonnen haben, und daß ich sie nun mit um so größerer Zuversicht äußere; ob mir gleich sehr wohl bekannt ist, wie kalt man die erwähnte Reilsche Schrift aufnahm und wie kläglich man sie, in der Hauptsache, mißverstand.

War ich übrigens in meiner Darstellung — hauptsächlich in spezieller Anwendung der allgemeinen Sätze — nicht ausführlicher, so geschah es, um Wiederholungen zu vermeiden, und weil ich für diejenigen nicht schrieb, welche diese Anwendung nicht selbst machen wollen oder können.

Darmstadt im Januar 1805.



I.
Als man, vor vierzig und einigen Jahren, in Frankreich alle Mittel in Bewegung zu setzen suchte, um der Landwirthschaft eine größere Vollkommenheit zu geben; blieb die mit ihr in inniger Berührung stehende Viehzucht nicht ohne Berücksichtigung. Man erkannte sie als den wichtigsten Hebel des Ackerbaues und fühlte die Nothwendigkeit, sie zu beleben und gegen die Beeinträchtigungen, die sie so häufig erleiden mußte, mehr zu sichern, als es bisher geschehen war. In dieser leztern Hinsicht hielt man es für unumgänglich nöthig, das Land mit kenntnißvollen Thierärzten zu versehen, und zur Bildung für diese errichtete man die Thierarzneischulen zu Lyon und Charenton, die ersten Anstalten dieser Art.

Der Zweck des Staates bei Gründung dieser Institute war blos der der ökonomischen Nützlichkeit. Das thierarzneikundliche Wissen — als vorhanden vorausgesetzt — sollte, auf eine für den Staat nützliche Weise ver-

2
wendet, es sollten praktische Thierärzte für's Land gebildet werden, um den Viehstand desselben zu erhalten und emporzubringen.

Dies, der Wille des Staates; ein anderer der der Lehrer, oder vielmehr Bourgelats, des einzigen Mannes, der den Plan zu dem Gebäude entwarf, die Aufführung desselben leitete, und der, als die Seele des Ganzen, ihm in allen seinen Theilen das Gepräge seiner eigenen Individualität gab.

Bourgelat, — selbst kein praktischer Thierarzt, aber bekannt mit allem, was in der Thierarzneikunde bisher geschehen war; weniger ausgezeichnet durch Forschungsgeist, als durch die Gabe sich das von Andern Gedachte zu eigen zu machen, durch schnellen Überblick und gewandte Darstellung; in seiner ganzen Bildung mehr zum Wissenschaftlichen als zum Technischen hinneigend, aber doch nur von gelehrtem Anstrich und mehr encyclopädischen als gründlichen Kenntnissen, — Bourgelat fühlte nur zu sehr, wie unvollkommen der damalige Zustand der Thierarzneikunde war; aber er unterliefs es, den Quellen dieser Unvollkommenheit sorgfältig nachzuspüren, und bei dem Bewußtseyn des

Ansehens, in welches er sich durch sein — freilich oberflächliches, aber doch weder von ihm, noch von der Welt als solches erkanntes — Wissen gesetzt hatte, sah er den Weg, auf dem er selbst den Thierärzten seiner und früherer Zeiten den Ruhm abgewonnen hatte, für den einzig richtigen zur Vervollkommnung der Thierarzneikunde an, und glaubte nichts angelegentlicher thun zu müssen, als Thierärzte von eben so umfassendem Wissen, oder vielmehr, eben so breiter Gelehrsamkeit zu bilden. Wie der Staat eigentlich die Thierärzte nöthig habe, und gebildet wissen wolle, und ob dieser Zweck des Staates auch der seine sey, oder nicht, dies scheint er nie ernstlich berücksichtigt zu haben. Allen seinen Schritten lag nur das dunkle Gefühl der Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Thierarzneikunde zu Grunde, und überall versuchte er es, ihr die Richtung zu geben, die er für die wissenschaftliche hielt. Hierin trat er zuerst der Absicht des Staates entgegen und legte dadurch ursprünglich in die entstehende Anstalt einen Zwiespalt des Zweckes, der um so nachtheiligere Folgen haben mußte, weil er sich unbemerkt

unterschob, und nie zur Sprache kam, ob er gleich seine Wirkungen und Verwirrungen bis in die entferntesten Theile der Schule verbreitete.

Dem sey nun wie ihm wolle, der Staat hatte zutrauensvoll an Bourgelat die Errichtung und Leitung der ersten Thierarzneischule übergeben, und aus seinen Händen giengen sie mit allen ihren Eigenheiten, hervor.

Es ist, für die Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes dieser Anstalten, höchst wichtig und nothwendig, zu untersuchen, was hier zuerst geschaffen wurde, und wie es entstand. Wir betrachten daher genauer die erste Gestaltung der Thierarzneischule zu Charenton, die zwar erst einige Jahre nach der Lyoner errichtet, aber doch — vermuthlich wegen ihrer Nähe an der Hauptstadt des Reichs — von Bourgelat mit vorzüglicher Sorgfalt gepflegt wurde, und, bei ihrer größern Ausdehnung, deutlicher über die Absichten ihres Stifters spricht.

Nachdem vorläufig für das gehörige Lokal gesorgt und dasselbe mit allen, für nöthig

und zweckmäfsig erachteten, ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Erfordernissen, mit Wohnungen für Lehrer, Schüler und das zur Anstalt gehörige Personale, mit einer Apotheke, einem Laboratorium, einem botanischen Garten, mit Gebäuden zur Anatomie und den zu gebenden Vorlesungen, mit zwei grossen Schmieden und mehrern geräumigen Stallungen ausgestattet war; so berief B o u r g e l a t einige seiner, in der Lyoner Schule gebildeten Eleven, zu Lehrern an der neu errichteten Anstalt.

Diese Lehrer waren, in jeder Hinsicht, nur Instrumente in B o u r g e l a t s Hand. Gebildet in einem Institute, in welchem nur die von ihm aufgestellten Lehrsätze, über alle Zweige des thierarzneikundlichen Wissens, verbreitet wurden, waren sie nur ausgerüstet mit allen den oberflächlichen, wissenschaftlich scheinenden Kenntnissen, die ihr Meister in seinen Heften und Elementarwerken zur Schau trug, und durch untergeordnete, mit der Thierarzneikunde beinahe ganz unbekannte Personen, welche die Lehrstellen an der Lyoner Schule bekleideten, ihrem Gedächtnisse einzuprägen gewußt hatte.

Zum eignen, selbstständigen Leben und Arbeiten im Gebiete der Thierarzneikunde war ihnen der Gesichtspunkt, durch ihre frühere Bildung, verrückt. Sie kannten kein anderes Verhältniß der Lehrer an Thierarzneischulen zu dem Vorsteher derselben, als das einer vollkommenen Subordination; und demüthig gaben sie sich hin zu Handlungen des höhern Willens. Sie bemühten sich, die in den Heften und Schriften des Direktors enthaltenen Sätze den Schülern so bekannt und geläufig zu machen, daß diese bei den öffentlich veranstalteten Prüfungen wieder, zur Bewunderung der Zuhörer, ihr Wissen auskramen konnten; und bereicherten nebenbei das anatomische Kabinet mit mühsam bereiteten, aber für die Thierarzneischule, als solche, größtentheils unbrauchbaren Präparaten. Dies war das wichtigste, was sie, dem Willen Bourgelats nach, thun sollten, und thaten; und wenn auch die Personen der Lehrer in der Folge wechselten, so blieb doch der Geist, in dem sie handelten, derselbe und der Despotismus des Direktors fort-dauernd dadurch gesichert, daß der äußerst geringe Gehalt, welcher auf dem Amte eines

Lehrers an der Thierarzneischule haftete, jeden Mann von Talent abhielt, sich um eine solche Stelle zu bewerben.

Bei der Grundneigung Bourgelats, durch vielseitige Kenntnisse zu glänzen, und darum alles, was er wufste, und selbst mehr, als er wufste, zu sagen, wurde es in der Thierarzneischule, gleich anfangs, Hauptsache des Unterrichts, mehr zu sprechen, als zu handeln, und die Schüler mehr zu oberflächlichen, gedankenlosen Schwätzern, als zu methodisch - handelnden Thierärzten zu bilden. Was unmittelbar zu dem letztern führte, wurde mit dem verachteten Namen der Empirie gebrandmarkt. In allem sollte hauptsächlich der theoretische — oder, wie man es nannte, rationelle — Weg eingeschlagen werden, und man gieng darin so weit, dafs man die Schüler nöthigte, selbst solche Dinge, die einer unmittelbaren Anschauung bedürfen, in Worten und Beschreibungen aufzufassen, und sie z. B. von einem Hammer lieber die Definition auswendig lernen, als damit hämmern liefs.

In diesem Geiste waren die zum Gebrauche der Thierarzneischulen entworfenen Lehr-

bücher verfaßt. Mehr oder weniger entbehrten sie alle der festen Grundlagen, schweiften über die ihnen zukommenden Gränzen aus und verloren sich in leeres Wortgepränge oder zwecklosen Hypothesenkram; und es ist nicht zu verkennen, daß man durch diese letztern Eigenschaften oft geflissentlich nur die wesentlichen Lücken zu decken suchte, die man auf eine gründlichere Art nicht auszufüllen gewußt hatte. Es ist hinlänglich, diese Behauptung mit der von Bourgelat bearbeiteten, weitschweifigen, hypothesenreichen und beinahe ganz unbrauchbaren Arzneimittelehre zu belegen, deren verderbliche Folgen übrigens so durchgreifend waren, daß man noch jezt von ihrer Anpreisung in den französischen Thierarzneischulen nicht zurückgekommen ist, und dadurch reinen Blick und sichere Thätigkeit im Praktischen fortdauernd unmöglich macht.

Wenn uns übrigens noch etwas ungewiß darüber lassen könnte, welchen Zweck man bei den ersten Thierarzneischulen vor Augen hatte — oder vielmehr, daß man gar keinem bestimmten Zwecke, mit Bewußtseyn, entgegenarbeitete — so wäre das von Bourgelat

Anno 1777, folglich 15 Jahre nach der ersten Gründung der Thierarzneischulen, verfaßte Reglement für diese Anstalten hinreichend, uns darüber entscheidenden Aufschluß zu geben.

Um die Vollständigkeit und Wissenschaftlichkeit des Unterrichtes, den man in den Thierarzneischulen ertheilt, in ein volles Licht zu setzen, hebt Bourgelat selbst aus diesem Reglement eine Stelle aus, welche den über das Ganze herrschenden Geist deutlich zu erkennen giebt¹: „die Eleven,“ sagt er,

¹ Cf. Instructions et observations sur les maladies des animaux domestiques, publiées par Chabert, Flandrin et Huzard. Année 1791 p. 52. „On aura soin d'appliquer les „élèves à la connoissance extérieure des animaux et surtout de ceux qui peuvent être „utiles à l'homme, tels que le cheval, le „mulet, l'âne, le boeuf, la vache, les veaux, „les bêtes à laine, les chèvres, les porcs, les „chiens, les oiseaux domestiques. On mettra „en question à l'école tout ce que les anciens „ont dit et les modernes ont répété sur chacun de ces animaux; p. e. lorsqu'il s'agira „du mulet, on discutera les questions qu'on „peut faire sur son infécondité etc.“

„sollen auch angeleitet werden zur Kenntniß
 „und Beurtheilung des Äußern der Thiere,
 „und besonders der Nuzthiere, wie des Pfer-
 „des, des Esels, des Maulesels, des Ochsen,
 „der Kuh, der Kälber, Schaaf, Ziegen,
 „Schweine, der Hunde und des Hausgeflü-
 „gels. Man wird in der Schule alles zur
 „Sprache bringen, was über jedes dieser
 „Thiere von den Alten gesagt und von den
 „Neuern wiederholt worden ist; man wird
 „z. B. bei der Betrachtung des Maulesels
 „sich über die Fragen einlassen, die man in
 „Bezug auf seine Unfruchtbarkeit aufstellen
 „kann etc.“

Wer sollte glauben, daß es sich hier um
 die Bildung praktischer Thierärzte handle?
 Wer sieht nicht ein, daß eine solche, ins
 Abentheuerliche strebende Ausdehnung des
 Lehrplans, wenn sie nicht aller Haltung ent-
 behren und in die seichteste Oberflächlichkeit
 übergehen soll, eine entschiedene Universali-
 tät der Ansicht und zugleich eine unermefs-
 liche Bearbeitung des Einzelnen erfordert?
 Wer könnte, auch nur einen Augenblick,
 wähnen, daß B o u r g e l a t je ein helles und
 vollständiges Bewußtseyn gehabt habe von

seinem Unternehmen, nach einem solchen Plane die Lehrbücher für Thierarzneischulen selbst zu entwerfen; dafs es ihm je deutlich vor Augen gelegen sey, wie man Thierärzte bilden und die Thierarzneikunde zweckmäfsig bearbeiten könne, was eine Thierarzneischule sey, und seyn solle?

Es kann uns diesernach, und bei Berücksichtigung des unbeschränkten Einflusses, welchen die Ansichten Bourgelats auf die Organisation der ersten Thierarzneischulen hatte, nicht befremden, wenn wir in ihnen alles mit dem ursprünglichen Zwecke ihrer Gründung in fortdauerndem Streite liegen und nur die verworrene Absicht des Stifters, als die herrschende, hervortreten sehen.

Es ist traurig, aber darum nicht minder wahr, dafs, auch nach dem Tode Bourgelats, diese Schulen nie von ihrer ursprünglichen Richtung zu prunkender Vielwisserei zurückkamen, und dafs man immer, mit Vernachlässigung gründlicher Beachtung des Wesentlichen, nach fremdartigen Gegenständen um sich griff. In dieser Verkehrtheit gieng man so weit, den zu Thierärzten bestimmten Schülern selbst über Geburtshülfe

und Chirurgie des Menschen Vorlesungen zu geben, während sie in den einfachsten Handgriffen ihrer Kunst ungeübt blieben; man schickte, mit ungeheurem Kostenaufwand, Lehrer und Schüler in die Seehäfen, um die Anatomie des Delphins und Rochens zu studieren, und vergafs darüber die Zergliederung des Pferdes und Rindviehes; man beschenkte die Anstalt mit einer Menagerie von Bären und Tigern, und liefs es an den nöthigsten Hausthieren fehlen.

Wenn man sieht, wie unter diesen und ähnlichen Verirrungen die französischen Thierarzneischulen noch 30 und mehr Jahre nach ihrer ersten Entstehung zu keiner bestimmten Gestalt erwachsen waren; so wird es beinahe zum Räthsel, wie man sich so lange über ihren wahren Gehalt täuschen, und so wenig die Nothwendigkeit einsehen konnte, ihnen durch eine völlige Umschaffung endlich einmal ein wahres, zweckmäfsiges Daseyn zu geben.

Aber nicht allein in Frankreich, dem Mutterlande der Thierarzneischulen, auch im Auslande hatte man eine allzuhohe Meinung von ihnen. Sey es nun, dafs man durch den grofssprechenden Dünkel unserer ruhmredi-

gen Nachbarn irre geführt, oder durch die scheinbare Brauchbarkeit und Vollendung der Bourgelat'schen Schriften bestochen wurde: oder auch, daß man dem fremden Unternehmen die eigenen, bessern Ideen unterlegte, und dadurch auf eine vollkommnere Ausführung desselben schloß; — genug, die meisten Staaten wetteiferten bald darin, Thierarzneischulen, mehr oder weniger nach dem Vorbilde der französischen, zu errichten, und Deutschland, der eifrige Übersetzer alles Ausländischen, stand hierin, wie zu erwarten war, vorne an.

Es wäre zu weitläufig, und für unsere Absicht zwecklos, jede dieser Anstalten in ihrer Entstehung und Entwicklung einzeln zu verfolgen: wir bringen sie daher alle unter einige allgemeine Gesichtspunkte, und verschaffen uns dadurch einen Überblick über den gegenwärtigen Zustand der Thierarzneischulen überhaupt.

1.

Die vorhandenen thierarzneikundlichen Anstalten sind — oder sollen doch seyn — entweder;

Wirkliche Thierarzneischulen,

oder

blofse Pferdearzneischulen,

oder endlich

allgemeine ökonomische Institute,

in welchen die Thierarzneikunde nur

nebenbei, als ein Hülfsmittel zur Land-

wirthschaft, betrieben und gelehrt wird.

Was die erstere dieser Anstalten betrifft, zu deren Gründung wir schon, bei der ursprünglichen Entstehung der Thierarzneischulen, einen mangelhaften Versuch sahen — so ist, wie sie deutlich oder undeutlich zu erkennen geben, ihre eigentliche Absicht nichts geringeres, als ihren Lehrplan über alle Gattungen unserer Hausthiere auszudehnen, und Schüler zu bilden, die mit ihrem Wissen und mit technischer Fertigkeit das ganze Gebiet der Thierarzneikunde, im weitern Sinne des Wortes, umfassen, und mit allen darin eingreifenden Doktrinen bekannt und vertraut sind.

Da soll ausführlicher Unterricht ertheilt werden über Physik, Chemie und Botanik; über die Naturgeschichte aller Hausthiere, wie des Pferdes, des Esels und Maulesels, des Rindviehes, der Schaaf, Ziegen, Schweine,

Hunde, Katzen, der Gänse und Enten, der einheimischen und indianischen Hühner, der Tauben und, wo möglich, auch der Bienen und Seidenwürmer etc. Es soll Anleitung gegeben werden zur Kenntnifs des äußern Baues dieser Thiere — hauptsächlich derjenigen unter ihnen, die in der Ökonomie von beträchtlichem Nutzen und vielseitiger Anwendung sind, wie das Pferd, das Rindvieh und die Schaaf; — ferner zur Zucht und Lebensordnung derselben; insbesondere aber zur Gestütkunde, zu der Verädlung des Horn- und Schaafviehes, zum Futter- und Wiesenbau etc. Die Anatomie aller dieser Thiergattungen soll gelehrt, der Schüler zur Kenntnifs und richtigen Ansicht ihres gesunden und kranken Zustandes geführt, und über das zu beobachtende diätetische und therapeutische Verfahren vollständig unterrichtet werden; er soll die Heilmittel, deren er sich bedienen muß, kennen und sogar selbst zu bereiten wissen. Auch die Chirurgie der Thierarzneikunde soll er im ganzen Umfange erlernen und auszuüben verstehen. Eben so soll er den Hufbeschlag nicht allein theoretisch kennen, sondern auch praktisch, trotz dem

besten Beschlagschmidte, damit umzugehen wissen; auch in der Reitkunst und allem, was auf den Dienst der Hausthiere unmittelbaren Bezug hat, soll er nicht fremd seyn, und sich besonders auf den Ankauf und Verkauf der Thiere verstehen, die dabei zu beobachtenden Regeln und Gebräuche kennen lernen etc. Dieses alles, und mehr noch soll innerhalb eines Zeitraums von 3 bis 4 Jahren denen zu Thierärzten bestimmten Zöglingen beigebracht werden, von welchen bei weitem der grössere Theil aller wesentlichen Vorkenntnisse entbehrt, und zur Schule nichts mitbringt, als — wenn es hoch kommt — die Fertigkeit ein Hufeisen zu schmieden, wie es der Vater und Urgrosvater gethan.

Wenn auch hier nicht der bedenkliche Umstand einträte, daß die Thierarzneikunde nach einem solchen ungeheurer ausgedehnten Plane nicht gelehrt werden kann, weil sie in diesem Umfange noch gar nicht existirt; so würde doch die Unfähigkeit und Unempfänglichkeit solcher Schüler allein schon jenem Plane wesentliche, nicht zu beseitigende Hemmungen entgegen setzen, und zu Beschränkungen desselben nöthigen: es kann uns daher

nicht unerwartet seyn, wenn wir sehen, daß beinahe alle vorhandene grössere Thierarzneischulen von jener ursprünglich beabsichtigten Ausdehnung zurückgekommen sind, und sich den beschränkteren Pferdearzneischulen in verschiedenen Graden und in dem Maasse nähern, in welchem sie zur hellern Einsicht in ihre frühere Absicht gelangt sind. Es kann uns auch nicht befremden, daß wir in denjenigen Thierarzneischulen, in welchen der erste, weitausgreifende Plan noch nicht als unausführbar anerkannt ist, in denen man fortdauernd gegen unübersteigliche, aber als solche nicht bemerkte, Hindernisse ankämpft, eine beispiellose Regellosigkeit und Verworrenheit des Lehrplans finden.

Von dem letztern sehen wir einen sprechenden Beweis bei den französischen Thierarzneischulen, und insbesondere bei der zu Charenton.

Weit davon entfernt, daß sich diese Anstalt von denen, ursprünglich in ihre Organisation verwebten Gebrechen frei gemacht habe, daß sie auf dem Wege sey, etwas Erkleckliches für die Kunst oder für den Staat zu leisten; sie ist noch jetzt nicht zum klaren

Bewußtseyn ihres Zwecks gelangt, ja sie ahnet noch nicht die Nothwendigkeit, zu wissen, was sie denn eigentlich solle, und wie sie dies könne. Da ist nirgends Bestimmtheit, noch Stetigkeit im Lehren oder Handeln; nichts was auf einen, mit Besonnenheit und Beachtung des Zweckes, in nothwendige Grenzen eingeschlossenen, allgemeinen Thätigkeitsplan hinwiese; nirgends ein auf gemeinsames Resultat berechnetes Zusammentreten der Kräfte und Mittel. Die Glieder des Ganzen liegen einzeln und abgetrennt, ihre mehr oder minder rege Kraft strebt willkührlich und unbestimmt ins Leere, als ob es dem Zufall überlassen seyn sollte, wozu sie führen möge.

Wenn unter Bourgelat die Anstalt wenigstens in so ferne noch Einheit hatte, daß alle Anordnungen nur von ihm ausgingen, und nur auf das hinwirkten, was ihm das Wahre schien; so sehen wir jetzt auch dieses Einzige verschwunden, wodurch es sonst — wenn auch nicht zu dem eigentlich zu bezweckenden — doch zu irgend einem bestimmten Resultate gediehen war.

Die Schule besitzt zwar noch jezt einen Direktor — der auch in seinen thierärztlichen Kenntnissen gewifs nicht unter Bourgelat steht — aber sein Einfluß auf den Zustand der Anstalt ist geringer, sein Verhältniß zu derselben verändert. Es ist nicht mehr seine Stimme allein, die hier gehört wird, der Unterricht geht nicht blos von ihm aus, sondern die, außer ihm, an der Schule befindlichen Lehrer sind selbstständig, und in dem was sie lehren, unabhängig von den Meinungen und dem Gebote des Direktors. So wohlthätig dieses auch, unter gewissen Bedingungen, auf die Anstalt wirken könnte, so nothwendig selbst eine solche Freiheit zu den Fortschritten im thierarzneikundlichen Wissen gehört; so ist es doch hier von den verderblichsten Folgen, weil der Zweck der Anstalt verkannt und es unbestimmt und unerörtert ist, was und in wie weit jeder einzelne zum Ganzen mitwirken solle; weil kein gemeinschaftlicher Wille an die Stelle des alleinigen Willens tritt, und es den Lehrern, jedem einzeln, überlassen bleibt, der Anstalt einen beliebigen Zweck unterzulegen, und diesem,

nach seinen Begriffen und Ansichten, entgegen zu arbeiten.

Das Gewirre, welches aus einer so vielseitigen, nach so verschiedenen Richtungen sich ausdehnenden, Thätigkeit entstehen muß, wird noch dadurch vermehrt, daß man bei der Wahl der Lehrer zu wenig in Erwägung zog, wie sehr, nach dem jetzt bestehenden Verhältniß derselben zur Schule, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten verschieden seyn müssen von denen, welche man früher von ihnen erwartete, als sie noch untergeordnete Personen, und bloße Dollmetscher des Bourgeois'schen Glaubens waren. Sonst war es hinreichend, wenn der Lehrer die Meinung des Direktors gefaßt hatte und wiederzugeben wußte; aber jetzt schweigt dieser Direktor: der Lehrer ist frei in seinem Thun und Denken, er soll nach eigener Meinung lehren und handeln, er soll aus eigener Kraft wirken und schaffen. Die Forderung, welche die Anstalt gegenwärtig an die Lehrer macht, ist unendlich beträchtlicher, als sonst; nur kenntniß- und talentvolle Männer können ihr Genüge leisten, und nur solche müssen an der Schule

stehen. Dafs dieses, zum größten Nachtheile der Anstalt, nicht ganz der Fall ist, soll hier nicht einzeln und bis ins gehässig Persönliche verfolgt und nachgewiesen werden; es ist hinreichend, wenn wir bemerken, dafs die unterrichtetsten und vorzüglichsten Lehrer, welche das Mangelhafte der Schule am meisten fühlen und abzuwenden suchen, in ihren kühnsten und überdachtsten Ausflügen nur in die umsichgreifende encyclopädische Manier fallen; dafs sie sich als höchstes Ziel setzen, in der ihnen angewiesenen Sphäre des Unterrichtes, ein *Bourgelat en miniature* zu werden, und dafs überhaupt alle Thätigkeit, die sich in der Schule zeigt, ganz im Style dieses alten Meisters der Kunst bleibt.

Wenn ich erwähne, dafs die Botanik in voller Ausdehnung nach dem Systeme *Jussieu's* gelehrt wird, während der botanische Garten nach *Tournefort* eingerichtet ist; dafs man das Theoretische der Chemie weitläufig vorträgt, während die Schüler in den einfachsten pharmazeutischen Operationen, deren Kenntnifs sie nicht entbehren können, ungeübt bleiben; dafs man sich, bei der Arzneimittellehre, in eine das ganze medizinische

Wissen in nuce abhandelnde Einleitung verliert, und darüber, die nothwendigsten Erfahrungen über die Wirkung der Arzneimittel zu begründen und zu berichtigen, vernachlässigt; dafs man, bei dem sogenannten praktischen Kurse, welcher Pathologie und Therapie umfassen soll, bis zu der Geschichte der Heilkunde ausschweift, und die falschverstandenen und unverdauten Lehrsätze der verschiedenen Schulen, von Hippokrates bis zu Brown, vor den Richterstuhl der angehenden Thierärzte und gewesenen Schmidtungen zieht; dafs man über den Hufbeschlagn Vorlesungen gibt, während es der Schule an einem Beschlagschmidte fehlt; dafs man die chirurgischen Operationen nur durch Beschreibungen lehrt, und es den Schülern überläßt, sich unter einander selbst darin praktische Anweisung zu geben; dafs der Direktor — welcher, nach Bourgelats Sitte, selbst weder theoretischen noch praktischen Unterricht ertheilt — zuweilen Prüfungen vornimmt, in welchen die Schüler unter andern auch über die Krankheiten des Hausgeflügels, ja über die beste Methode, die Eier vor Fäulnifs zu bewahren, Rede stehen

müssen — — — wenn ich alles dieses anführe, so erläßt man mir wohl die weitere Aufzählung unendlich vieler beweisender Thatsachen ähnlicher Art, welche zu der Schlufsbehauptung leiten, dafs die herrschende, aber nur in einzelnen getrennten Äufserungen hervortretende, Tendenz der Thierarzneischule zu Charenton oberflächliche, zwecklose Vielwisserei ist; dafs die Gebrechen dieser Anstalt tief in ihr Wesen eingreifen; dafs bei ihr von einem wahren innern Zusammenhange gar nicht die Rede sey, und dafs die ganze fälschlich sogenannte, Organisation derselben blos darin besteht, dafs, was in ihr geschieht, auf einem und demselben Orte haftet.

Einen so durchaus fehlerhaften und ärmlichen Zustand finden wir übrigens bei keiner andern Anstalt, und es bleibt der grofsen Nation, auch von dieser Seite, das Prärogativ der gröfsten Jämmerlichkeit. Wenn auch die in andern Staaten errichteten Thierarzneischulen noch an beträchtlichen Fehlern ihrer Organisations leiden; so sind sie doch im Ganzen mit bessern, und zum Theil mit sehr würdigen, Lehrern versehen, die ein ähnliches, gänzliches Sinken dieser Anstalten verhüten. Man ist auch

in allen, selbst in denen, welche ursprünglich nur nach dem französischen Muster kopirt sind, längstens schon, mehr oder weniger mit Bewußtseyn und freier Entschliesung, von einer allzubeträchtlichen, und nicht mit Haltung durchzuführenden, Ausbreitung des Lehrplans abgewichen, und hat auf diese Weise glücklich einen Theil der Verirrungen vermieden, in welche wir die französischen Schulen, durch ihre übereilten und nicht auf den wahren Zweck berechneten Griffe in's Grofse, gerathen sahen.

Wir werfen einen flüchtigen Blick auf einige dieser gröfsern Thierarzneischulen, die wir oben als hinreichend zu den weniger ausgedehnten Pferdearzneischulen angedeutet haben.

Die Berliner Schule besitzt, bei einem sehr glänzenden, in seiner Art einzigen, Aufsern, ein beträchtliches ökonomisches Personale, aber eine ungleich geringere Anzahl von Lehrern, als die Thierarzneischule zu Charenton. Aufser zwei Beschlagschmidten, einem Apotheker, und einem, keine Vorlesungen, sondern nur Anweisung zum Seciren ertheilen sollenden Prosektor, ist sie

nur mit zwei Professoren — oder Hauptlehrern — versehen, auf denen die grösste, und beinahe alle Last des Unterrichtes liegt.

Als eine nothwendige Folge hiervon geschieht es, dafs man hier die Thierarzneikunde nicht in ihrem ganzen, weitem Umfange bearbeitet und zu lehren sucht, und dafs die Anstalt, den wesentlichen Doktrinen nach, die man in ihr vorträgt, beinahe blos Schule der Hippiatrik ist.

Wenn man ihr über diese Beschränkung ihres Wirkungskreises schon verschiedentlich Vorwürfe machte und noch macht, und ihr anmuthet, ihren Lehrplan über alle Hausthiere auszudehnen, und mit dem Reichthum und der, in manchen Stücken bis zur Unbrauchbarkeit, prunkvollen Grösse ihres Lokals und Apparats in Verhältnifs zu setzen: so erkennt man dabei, dafs diese, durch eine unverhältnifsmäfsig geringe Anzahl von Lehrern herbeigeführte, Abweichung von dem weitschweifigen Plane der Schule vielmehr als eine Vollkommenheit derselben, und als die einzige Bedingung anzusehen ist, unter welcher sie irgend etwas leisten kann. Man vergifst zu berechnen, dafs die Anstalt jener

großen Anforderung höchstens dann Genüge leisten könnte, wenn sie mit sechs und mehr wahren Lehrern versehen wäre, und daß die geringe Zahl der jetzt vorhandenen nicht darnach streben kann, ohne sich, mehr oder weniger, der Gefahr einer seichten Oberflächlichkeit auszusetzen.

Es wäre ein leichtes, diese Rechtfertigung der in der Berliner Schule gezogenen engern Gränzlinie des Lehrplans noch nachdrücklicher und unwidersprechlicher dadurch zu bestärken, daß man sogar bewiese, wie diese Anstalt nothwendig an innerm Gehalte gewinnen müßte, wenn die Thätigkeit ihrer Glieder auf einen noch beschränktern Theil des thierarzneikundlichen Gebietes zusammengedrängt würde, als derjenige ist, über den sie sich jetzt verbreitet: allein auch damit würden noch nicht die wichtigsten Hindernisse ihrer bessern Gestaltung gehoben — würde ihr nicht die Einheit gegeben werden, die ihr gegenwärtig gänzlich mangelt.

Wenn wir bei der Entstehung der Thierarzneischule zu Charenton sahen, wie die Neigung Bourgelats zu vielseitigem Wissen über den, eine einfache Handlungsweise

begehrenden Willen des Staates die Oberhand gewann, indem der letztere nie selbst handelte, sondern sich immer nur leidend verhielt; so erblicken wir in der Berliner Schule dieselben, einander entgegengesetzten, Absichten in stetem, lebendigem, sich immer erneuerndem Streite.

Die beiden Hauptlehrer der Anstalt treten hier auf, der eine als Repräsentant von Bourgelat, der andere, in seiner ächt praktischen Tendenz, als Sachwalter des Willens des Staates. Auf verschiedenen Wegen werden die beiden heterogenen Absichten verfolgt: aber keine derselben unterdrückt die andere ganz, weil keine aufhört zu handeln; und wenn auch von der einen oder der andern Seite einmal ein beträchtliches Feld gewonnen werden sollte, so kann es doch nie zu einem festen, bleibenden Resultate kommen, weil die sonderbare und verderbliche Einrichtung des unter beiden Lehrern jährlich wechselnden Direktorats und praktischen Amtes, jede standhafte Verfolgung eines und desselben Planes unterbricht.

So schwebt der Unterricht der Anstalt, und alles erhebliche, was in ihr geschieht,

fortdauernd zwischen dem manierirt Gelehrten und den von gehöriger Stütze und Vollständigkeit verlassenen Versuchen zum ökonomisch Nützlichen.

In einem ähnlichen Zustande finden wir die Thierarzneischule zu Wien, nur dafs in ihr die streitenden Kräfte sehr ungleich sind, und der durchgreifenden Herrschaft der einen blos durch die äufsern Verhältnisse, mit welchen die andere begünstigt ist, die Waage gehalten werden kann.

Ob man gleich diese Schule, von ihrer ersten Entstehung an, mehr zu einer blofsen Pferdearzneischule, als zu einer umfassenden Thierarzneischule bestimmt zu haben scheint, und hierin von dem französischen Vorbilde wesentlich abwich, in welchem man nie diese Resignation hatte; so trug man doch andere Gebrechen auf dieselbe über. Es herrschte hier, unter Wolstein, dem Gründer der Anstalt, derselbe Geist despotisirender Meinung, wie dort unter Bourgelat; und wenn auch gegenwärtig die Schule mit denen zu einer Pferdearzneischule nöthigen Erfordernissen grölstentheils versehen ist, und dazu ein hinlängliches Personale enthält, das aus

zwei Hauptlehrern, einem Apotheker und einem Lehrschnidte besteht, welche alle in den Unterricht thätig eingreifen sollen: so besitzt doch noch jetzt — nach der alten Gewohnheit — der eine Lehrer als Direktor mehr Einfluss auf den Zustand der Anstalt und auf die Anordnung des Lehrplans, als er, um ihres innern Wohls willen, besitzen sollte.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das Nachtheilige dieser größern Gewalt des dirigirenden Lehrers auffallend werden muß, sobald er in Talent und Thätigkeit von einem andern Lehrer der Anstalt merklich übertroffen wird. Kennt und treibt aber vollends dieser Direktor sein Fach nur handwerksmäßig; hegt er über das, was er soll, ganz verkehrte Begriffe; hat er überhaupt kein deutliches Bewußtseyn von dem, was er will, und steht mit allen diesen Mängeln einem Manne gegenüber, der ihm an Kenntnissen weit überlegen ist, der sich aber, in seinen eifrigsten und kräftigsten Bemühungen, den Gebrechen der Schule und den Mängeln der Kunst abzuhelfen, fortdauernd, durch die Unkunde, oder den eigensinnigen Willen des

Direktors, gehemmt sehen muß; so kann über die wahre Einwirkung eines solchen Direktorats auf den ganzen innern Zustand der Anstalt, nicht die mindeste Täuschung mehr Statt finden.

Wenn es nöthig wäre, solche augenfällige und unbestreitbare Behauptungen noch mit, aus der Erfahrung gegriffenen, beweisenden Thatsachen zu belegen; so könnte ich auf die vortheilhafte Gestalt aufmerksam machen, welche diese Schule vor wenigen Jahren gewonnen hatte, als, durch eine zufällige Ursache, der hemmende Einfluß des gegenwärtigen Direktors auf einige Zeit abgehalten war, und die, den wahren Zweck verfolgende Thätigkeit des zweiten Lehrers dadurch einen freiern Spielraum erhielt.

Damals hatte sich diese, von dem Staate mit so manchen wesentlichen Vorzügen ausgerüstete, Anstalt in kurzer Zeit zu der ersten, wichtigsten ihrer Mitschwestern empor gearbeitet; sie hatte — was bei weitem mehr ist — die gegründete Hoffnung gegeben, daß sie, unter den Händen eines Pessina, zu einer wahren, zweckmäßigen Pferdearzneischule erwachsen würde. — — Diese Hoffnungen

sind jetzt wieder verschwunden; der alte Schlendrian ist mit größerer Macht zurückgekehrt und hat die wichtigern Zweige des Unterrichts ergriffen, nicht sowohl um sie fruchtbar zu bearbeiten, als um sie in eigne Gewahrsam zu nehmen, und für das Ganze, auf eine unglaubliche Weise, unnütz und unbrauchbar zu machen. Was von der andern Seite noch geleistet werden kann und wird, steht, auch in seiner Vollendung, immer nur einzeln. Die Beschränktheit und Verkehrtheit dominirt in der Anstalt und lähmt die besten Kräfte derselben.

Wir haben bisher, in den betrachteten größern Thierarzneischulen, wesentliche Unvollkommenheiten gefunden, welche theils unmittelbar aus einer fehlerhaften Organisation derselben ihren Ursprung nehmen, theils auch aus der individuellen und vorübergehenden Beschaffenheit der, in ihnen handelnden, Personen herzufließen scheinen. Bei einer genauern Untersuchung führen jedoch auch die letztern dieser Gebrechen wieder auf Fehler in der Einrichtung der Schule, ohne welche sie nicht möglich, oder doch nicht von so großer Bedeutung gewesen

wären, und welche folglich wenigstens als mittelbare Ursache ihrer Existenz wirkten.

Wollten wir unsere Untersuchung weiter, auf andere der existirenden größern Thierarzneischulen, ausdehnen; so würden wir bei diesen ähnliche, nur in der Art ihrer Äußerung verschiedene Fehler, hauptsächlich aber den, allen Instituten dieser Art eigenen, Grundfehler finden, daß ihre Organisation nicht auf ihren wahren Zweck berechnet ist.

Jede dieser Anstalten will etwas Undeutliches, Verworrenes oder Verkehrtes; und wenn auch hin und wieder die richtige Ansicht und zweckmäßige Thätigkeit eines oder des andern ihrer Glieder lebendig emporstrebt, so frommt dieses wenig, und die wohlthätige Wirkung, die es haben könnte, geht in dem Streite mit der widerstrebenden Masse zu Grunde.

Anders finden wir es bei einigen kleinern Thierarzneischulen — den eigentlichen Pferdearzneischulen, von welchen, als reinste Muster die Institute zu Hannover und London aufgestellt werden können.

Bei diesen, auf die Bildung bloßer Pferdeärzte eingeschränkten Anstalten wurde

schon dadurch , daß man darauf Verzicht leistete, über eine ungewisse Zahl von Thiergattungen seine Untersuchungen auszudehnen, eine genauere und bestimmtere Gränzlinie für den Lehrplan gezogen. In der Hippatrik war überdies, wenn auch nicht sehr gründlich und haltbar, doch beträchtlich besser und brauchbarer vorgearbeitet worden, als in den übrigen Zweigen der Thierarzneikunde; der Unterricht konnte darum auch in ihr wenigstens pragmatischer werden, und weniger in das gänzlich Oberflächliche und Nichtssagende ausarten. Dazu kam noch, daß bei diesen Anstalten die geringe Anzahl der Lehrer eine vielseitige Theilung der Meinungen und der Thätigkeit verhinderte, und daß die richtigere Ansicht des Zweckes, und der, zu Erlangung desselben einzuschlagenden Mittel, welche bei der Einfachheit des Gegenstandes, auf den sie sich bezog, leichter entstanden war, sich auch eher behaupten und durchführen liefs, als bei denen, auf ein zusammengesetzteres Ganze hinwirkenden, größeren Thierarzneischulen.

Wie sehr übrigens auch hier nach verschiedenen Ansichten gearbeitet werden konnte und

wurde, zeigt uns ein Blick auf die beiden genannten Pferdearzneischulen.

Die Londner Schule, ursprünglich aus den Händen eines französischen Thierarztes — Saintbel — entstanden, trägt in sich auch den Keim der encyklopädischen, ausgreifenden, in ihren Gränzen unbestimmten, Richtung der französischen Anstalten. Die zu Pferdeärzten bestimmten Schüler empfangen, auſser dem, was sie von dem Lehrer an der Thierarzneischule erlernen sollen, noch von Ärzten Unterricht in Anatomie des Menschen, in Physiologie, Physik, Chemie und Arzneimittellehre. Eine Anordnung, welcher nur durch das ausgezeichnete Talent des jetzigen Direktors der Anstalt, und durch die ökonomisch-praktische Tendenz der englischen Nation, der verderbliche Einfluß benommen werden kann, den sie auf die, bestimmt, in sich beschlossenen und einfach seyn sollende, Bildung der Pferdeärzte haben muß.

Die Pferdearzneischule zu Hannover verdankt ihre Entstehung einem Manne, der zwar ohne wissenschaftliches Gepräge, aber von einem ausgezeichnet

praktischen Talente war, und, in seiner Meinung über den Zweck der Anstalt ganz mit dem Staate einverstanden, blos auf ökonomische Nützlichkeit derselben, auf die Bildung schlichter praktischer Pferdeärzte hinarbeitete.

Er schlug hierzu die Wege ein, auf die ihn sein richtiger Sinn und die besondere Beschaffenheit seiner Kenntnisse führte. Das eigentliche Ziel seines Strebens war eine methodische Empirie; und dieser Geist ist noch jetzt, unter dem würdigen Nachfolger Kerstings, nicht von dieser Anstalt gewichen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß keine Thierarzneischule es so gut weiß, wie die hannöver'sche, was sie seyn und thun könne, wie und wozu sie einen Thierarzt bilden solle.

Die Methode des Unterrichtes ist hier dem Zwecke angemessen, mehr zum Handeln, als zum Räsonniren führend; der Vortrag des Lehrers mehr lichtvoll und faßlich, als gelehrt. Die Ausdehnung des Lehrplans überschreitet nicht die abgemessenen Gränzen desselben; man sucht den Pferdearzt nicht zu einem Polyhistor, sondern zu einem Pferdearzt zu bilden.

Dafs wir in den Schulen der Landwirthschaft, den lezten Anstalten, die wir hier, in Beziehung auf Bildung der Thierärzte, zu berücksichtigen haben, diese weise Mäfsigung und reine Scheidung des Wesentlichen und Nothwendigen vom Aufserwesentlichen und Überflüssigen nicht zu erwarten haben, beweist schon der Umstand, dafs in ihnen überhaupt von Erlernung der Thierarzneikunde die Rede seyn kann.

Man will in diesen Instituten Landwirthe bilden. Zum Getriebe des Ackerbaues gehört Viehstand, und der Landwirth mufs mit Viehzucht umzugehen wissen. Weil er aber sowohl bei dieser Erzielung seiner Nuz- und Arbeitsthier, als auch bei dem Viehstand, den er um seines Gewerbes willen halten mufs, bisweilen mit Krankheiten und Seuchen unter seinen Thieren heimgesucht wird, und es allerdings sehr bequem wäre, wenn er zugleich die Kunst verstünde, diese Krankheiten zu heilen; so — meint man — könnte nichts zweckmäfsiger seyn, als ihn diese Kunst nebenbei zu lehren, und Landwirthe zu bilden, die zugleich Thierärzte sind. (So wie etwa die Landprediger auch nebenher für das

körperliche Heil ihrer Heerde sorgen, Kuhpocken impfen, den Kartoffel- oder Kleebau anpreisen und diätetische Vorschriften von der Kanzel predigen sollen.)

Solche Mißgriffe kann wohl nur unser encyklopädisches Zeitalter aufweisen. Wir verweilen nicht länger bei ihnen. Es ist hinlänglich bekannt, daß nur Zwittergeburten aus ihnen entstehen.

2.

Unsere bisherigen Untersuchungen zeigten uns den gegenwärtigen Zustand der Thierarzneischulen, im Ganzen, so wenig befriedigend, und so sehr verschieden von dem Bilde, das man gewöhnlich von ihnen entwirft, daß es uns erlaubt seyn kann, auch einigen Zweifeln über das, was sie leisten, Raum zu geben, und zu vermuthen, es sey auch damit nicht so glänzend beschaffen, wie man vorgiebt und ziemlich allgemein glaubt.

Ohne uns über alle die mannichfaltigen Vorthelle, welche man durch die Thierarzneischulen erlangt zu haben rühmt, auszudehnen, betrachten wir hier blos, in wieferne sie die

wichtigsten Anforderungen, die man, ohne ungerecht und anmaßlich zu seyn, an solche Institute machen kann, bisher erfüllt, — ob sie die Thierarzneikunde weiter gebracht haben, und dem Staate, durch Bildung wahrer praktischer Thierärzte und Heilung kranker Thiere, so nützlich geworden sind, als es die auf sie verwandten Mittel und Kräfte erwarten ließen.

Um über die erste dieser Fragen: „Was denn die Thierarzneikunde durch die Thierarzneischulen gewonnen habe?“ eine entscheidende Antwort geben zu können, müssen wir vorläufig untersuchen, in welchem Zustande sich die Thierarzneikunde, bei Entstehung dieser Anstalten, befand.

Es war, in frühern Zeiten — wie uns ein Blick in die Geschichte lehrt — in der Heilkunde überhaupt nicht zu einer wahren wissenschaftlichen Bearbeitung gediehen. Nachdem, in den dynamischen Systemen, mehrmals sehr unvollkommene Versuche zu einer wissenschaftlichen Gestaltung derselben gemacht worden waren, hatte sie endlich

wieder den ursprünglich empirischen Weg betreten.

Wir sehen sie damit beschäftigt, das Manichfaltige der Erscheinungen und Thatsachen zu sammeln, gegen einander zu halten, zu ordnen und durch Vermuthungen und analoge Schlüsse zu einem Ganzen zu verbinden, das man System nannte, in welchem man aber im Grunde nur Einzelnes, an sich Getrenntes, zusammenhielt. Je nachdem der Gesichtspunkt verschieden war, in dem dieses Auffassen empirisch gegebener Gegenstände geschah, bildeten sich verschiedene Aggregate von Kenntnissen, sogenannte Systeme, die zwar auf den Namen der Wissenschaftlichkeit nicht Anspruch machen konnten, aber, wegen der großen Summe von Einzelheiten, aus denen sie zusammengesetzt waren, eine um so beträchtlichere Erudition erforderten, die für Wissenschaftlichkeit galt.

In einem solchen Zustande finden wir die Arzneikunde zur Zeit der ersten Gründung der Thierarzneischulen. Nicht in wissenschaftlicher Gestalt, aber ausgestattet mit einer ansehnlichen Masse von Kenntnissen und

praktischen, mehr oder weniger auf bloße Empirie gestützten, Methoden.

In der Thierarzneikunde war es selbst bis dahin noch nicht gekommen. Die Heilkunde des Menschen, sonst gewohnt mit ihr Hand in Hand zu gehen, war ihr, sobald sie derselben entbehren konnte, zuvorgeeilt, und hatte das thierarzneikundliche Gebiet größtentheils geräumt und an fremde Hände überlassen. Wir sehen es getheilt unter die Ärzte, Naturforscher, Stallmeister und Schmiede.

Die erstern dehnten sich vorzüglich über dasjenige im Gebiete der Thierarzneikunde aus, was sie zu ihrer Bearbeitung der Physiologie bedurften, und lieferten für diese und für die vergleichende Anatomie manches Brauchbare; auch verloren sie die größern krankhaften Erscheinungen der Thierwelt nicht außer Augen, und wir verdanken ihnen sehr vollständige nosographische Beiträge zur Geschichte der Epizootien. Was sie übrigens noch, sowohl in diesen Seuchen, als bei andern sporadischen Krankheiten der Thiere, durch besondere Veranlassungen

angereizt, hauptsächlich in nosologischer und therapeutischer Hinsicht zu leisten gesucht hatten, war größtentheils nur auf hypothetische Sätze und analoge Vermuthungen gestützt, und konnte, da es ihnen an den gehörigen, aus sorgfältiger Beobachtung der Thiere geschöpften, Prämissen für ihre, ursprünglich bloß auf empirische Data gebauten Lehrsätze gebrach, und sie folglich, bei Anwendung ihrer Meinungen, immer einen Sprung zu machen genöthigt waren, nur sehr zweifelhaften Werth haben: es kann uns daher nicht befremden, wenn wir die Thierarzneikunde, bei allen solchen raschen Eingriffen der Ärzte, mehr mit dem herrschenden medizinischen Glauben und den Irrthümern des jedesmaligen Zeitalters, als mit reinen Beobachtungen und praktisch - nützlichen und anwendbaren Verfahrensarten bereichert finden, und dadurch mehr Verwirrung und Nachtheil, als wahren Nutzen entstehen sehen.

Die Naturforscher — oder vielmehr Naturhistoriker — hatten die Naturgeschichte der Hausthiere mit Sorgfalt bearbeitet, dabei zur graphischen Anatomie derselben sehr voll-

ständige Beiträge geliefert, und, mehr oder weniger zu benutzende, Digressionen in die, nach dem damaligen Zustande der Arzneikunde, als Propädeutik des thierarzneikundlichen Wissens anzusehenden Zweige der Thierarzneikunde gemacht.

Was die Stallmeister betrifft, so hatten diese sich eigentlich in das wahre Ansehen wissenschaftlicher Thierärzte zu bringen gewußt. Bei der wichtigen Stelle, welche das Pferd unter den Hausthieren einnimmt, war es nicht schwer, die Hippatrik bald für den Inbegriff der ganzen Thierarzneikunde gelten zu machen. Die Stallmeister benutzten die Bekanntschaft, die sie mit dem Äußern dieses Thieres, und mit der Art es zu handhaben hatten, um sich eine entscheidende Stimme im Gebiete der Thierarzneikunde anzumafsen. Bei dem Mangel guter Thierärzte und bei dem zuversichtlichen Glauben, durch einige Bekanntschaft mit der Oberfläche in das Innere gedrungen zu seyn, oder dringen zu können, wurden sie leicht dazu verführt, über die Krankheiten der Pferde zu räsonniren und Heilmittel für ihre Gebrechen zu suchen; und wenn sie sich hiebei auch in vielen Fällen

von den specifischen Mitteln ihrer Urgroßväter verlassen sahen, so waren sie zum Theil so wilsbegierig, zu den Büchern der Ärzte ihre Zuflucht zu nehmen, und, nach Gutdünken, daraus Meinungen und Ansichten von Krankheiten, Beschreibungen derselben und Mittel dagegen in die Thierarzneikunde überzutragen.

War auch dieses Verfahren fehlerhaft, und führte es auf ganz unsichere und unrichtige Darstellungen von Krankheiten und auf widersinnige Kurmethoden; so fand sich doch zu dieser Zeit niemand, der als Richter darüber auftreten konnte, und die Stallmeister genossen um so mehr des Ansehens guter Pferdeärzte, weil sie, durch sorgfältige Aufnahme und Verbreitung der, ursprünglich aus Italien, dem Vaterlande der wahren Reitkunst, zu ihnen übergegangenen, ersten ausführlichen Bearbeitung der Pferdeanatomie, sich in den Ruf solider, wissenschaftlicher Bekanntschaft mit diesem Fache zu setzen gewußt hatten, und in andern, von ihnen zur Thierarzneikunde gezogenen, Lehren wirklich sehr gute Arbeiten lieferten, wie z. B. im Gestütwesen und der äußern Beurtheilung des Pferdes.

Den Schmidten endlich war die eigentliche Ausübung der Thierarzneikunde anheimgefallen, und sie standen in dieser Funktion den Stallmeistern gegenüber, die mehr für Theoretiker galten. In ihren Arbeiten wurden sie unterstützt von Hirten und Abdekern, und es ist begreiflich, daß unter solchen Händen die Kunst keine Fortschritte machen konnte. Auch sehen wir gerade diejenigen Zweige der Thierarzneikunde, welche unmittelbar die Praxis derselben betreffen, und von den ausübenden Thierärzten vorzugsweise bearbeitet werden sollen, am meisten vernachlässigt, wie die Nosographie, die Diagnostik, die Arzneimittellehre, das Mechanische der Chirurgie und die Heilmethode überhaupt. Nur für die Hippiatrik war in diesen Zweigen, von einzelnen hellen Köpfen unter den Schmidten, einiges Brauchbare geliefert worden; auch hatten sie zum Theil den Hufbeschlag sehr sorgfältig beachtet.

Übrigens ist es sehr zweifelhaft, ob, auch durch diese Arbeiten, die Pferdearzneikunde wesentlich weiter gerückt sey, als sie es, schon zu den Zeiten der griechischen Hippiatriker, war, deren vorzügliche schriftliche Überbleibsel

zwar früher schon in Anregung gebracht, aber wenig oder gar nicht verstanden, noch benutzt, und in der Folge so verkannt worden waren, daß man ihnen selbst die schlechte Kopie vorzog, welche uns der sogenannte Vegez davon geliefert hat.

So stand es um die Thierarzneikunde, als man die ersten Thierarzneischulen gründete. Die verschiedenen Hände, in die sie gerathen und die vielerlei Gesichtspunkte, unter denen in ihr gearbeitet worden war, hatten allen Zusammenhang in derselben verdrängt; ihr Körper war von der einen Seite verstümmelt und verkümmert, von der andern mit fremden Auswüchsen und Anhängseln verunstaltet.

Die Thierarzneischulen hatten es übernommen, diese Mißgestaltung abzuändern, und es lag ein weites Feld zur Bearbeitung vor ihnen, wenn wir auch an sie keine strengere Forderung machen wollen, als daß sie, ganz nach dem Vorbilde der, in der Heilkunde überhaupt, herrschend gewordenen Methode verfahren, und für die Thierarzneikunde, wenigstens das zu leisten suchen sollten, was sich auf dem empirischen Wege leisten läßt,

und was auch in der Arzneikunde gethan worden ist.

War es den Thierarzneischulen wirklich Ernst damit, in thierarzneikundlichen Kenntnissen weiter zu rücken, so mußten sie, nach diesen Voraussetzungen, das Brauchbare aus den frühern Zeiten der Kunst aufsuchen und benutzen, das bis zu dem Zeitpunkte, von dem sie ausgingen eingemischte Fremdartige, Unbrauchbare und Irrige ausscheiden, und, durch Auffassen und Sammeln des Faktischen, durch Beobachtungen und Versuche, die mannichfachen Lücken auszufüllen trachten, welche sich in den verschiedenen Bezirken fanden, in die man das thierarzneikundliche Gebiet abgetheilt hatte. Die größern Thierarzneischulen mußten, ihrem ausgedehnten Zwecke nach, diese Arbeit in Bezug auf alle Hausthiere; die kleinern Anstalten aber — als Schulen der Hippatrik — blos in Hinsicht auf das Pferd unternehmen.

Dafs dieses nur sehr unvollkommen, und zum Theile gar nicht geschehen sey, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die gegenwärtige Gestalt der gesammten Thierarzneikunde.

Was vor vierzig und mehr Jahren ihre schwache Seite war, ist es noch jetzt. Wo am meisten durch bloß empirische Bearbeitung gewonnen werden konnte, sind die Lücken am beträchtlichsten; um die Kenntniß und Benutzung des Ältesten, aus der Schule der reinen Beobachter, hat man sich wenig oder gar nicht bekümmert; statt der Ausscheidung des Hypothetischen und Irrigen, ist durch eifrige, neue Aufnahme desselben ein Galimathias entstanden, der alle unbefangenen Ansichten des Faktischen verwischt, und zu einer gänzlichen, von den einfachsten Erscheinungen und Beobachtungen anfangenden Umarbeitung der meisten Zweige der Thierarzneikunde nöthigt, wenn überhaupt auf dem Wege der Empirie etwas für sie gethan werden soll.

Ich läugne mit dieser Behauptung zwar nicht, daß die Thierarzneikunde manchen schätzbaren Beitrag, seit der Gründung der Thierarzneischulen aufzuzeigen habe; aber die Summe dieser Beiträge war doch bei weitem nicht so beträchtlich, als ein Zeitraum von mehr als 40 Jahren, und das aufmunternde und belehrende Beispiel der schnellen Fort-

schritte in der Arzneikunde, erwarten liefsen; und es ist nicht in Abrede zu stellen, dafs es eine geringere Mühe erfordert, den grössern Theil der Thierarzneikunde ganz von ihrem ersten Anfange an, wie wenn noch nichts vorhanden wäre, zu bearbeiten, als sie von den unzähligen, in sie verwebten, Irrthümern zu reinigen; indem, auch zu dem leztern, der gültige Maafsstab erst durch eine vorläufige neue Bearbeitung kann aufgefunden werden, und die reine Beobachtung einen sicherern Weg geht, wenn ihr nicht, durch falsche Voraussetzungen, der Gesichtspunkt schon verschoben worden ist.

Übrigens fällt auch von dem, was in der Thierarzneikunde Erhebliches geschehen ist — und was sich übrigens in dem Irrigen, was geschah, und in dem Vielen, was noch zu thun übrig ist, ganz zum Unbedeutenden verliert — ein grofser Theil, nicht sowohl den Thierarzneischulen, als vielmehr der Thätigkeit einzelner Männer anheim, die mit diesen Anstalten in keinem solchen Zusammenhange standen, dafs die leztern auf das von jenen Gedachte und Gethane als auf ihr Eigenthum, Anspruch machen können.

Es ist hier nicht der Ort, das Gesagte ausführlich mit Beweisen zu belegen; um jedoch nur einige derselben aufzustellen, gehe ich in eine etwas genauere Betrachtung des Zustandes einiger Theile der Thierarzneikunde ein.

Ich frage fürs erste, was haben die Thierarzneischulen im Fache der Zootomie der Hausthiere viel Besseres und Vollständigeres aufzuzeigen, als die Fragmente, die uns die Naturforscher und vergleichenden Anatomen älterer und neuerer Zeiten lieferten? Was können sie den hippotomischen Werken eines Ruini, Snape, Lafosse und Vitet, — welche doch alle kaum die Mittelmäßigkeit erreichen — an die Seite setzen, wenn ich die, weder für Thierärzte noch für Thierarzneischulen bestimmte, Arbeit eines Vincent ausnehme, die übrigens in hippotomischer Hinsicht nur als Bruchstück anzusehen ist?

Ferner:

Dafs man in den Thierarzneischulen nicht zu einer richtigen Ansicht des gesunden Zustandes der Thiere gelangte, und dafs ihre Hygiäne bisher wenig mehr war, als ein Inbegriff einiger Regeln, die der geringste

englische Stallknecht besser kennt und ausübt, als die Thierarzneischulen sie lehren, ist mit dem Gange der thierarzneikundlichen Kenntnisse ganz vereinbar und um so weniger befremdend, weil der Begriff von Gesundheit nur aus einem hellen Blicke in das Leben, aus einer Physiologie hervorgeht, die auf dem empirischen Wege nicht entsteht. Wenn man aber doch damit beschäftigt war, die Erscheinungen eines Zustandes, den man den gesunden nannte, aufzufassen und anzugeben, so können wir wenigstens von dieser Arbeit sorgfältige Beobachtung und gewissenhafte Treue, in Angabe des Gefundenen, fordern. Wie wenig jedoch diese Statt fanden, mag, unter den vielen Beweisen, die sich darüber aufstellen lassen, der einzige darthun, daß noch bis auf diese Stunde in den meisten Thierarzneischulen keck behauptet wird, der Puls des Rindviehes sey, im gesunden Zustande, beträchtlich langsamer, als der des Pferdes. Eine Angabe, auf welche ursprünglich ein in der Physiologie versirter Gelehrter dadurch mag geleitet worden seyn, daß er von der größern Trägheit und dem Stumpfsinn des Ochsen auf allgemeine Unempfind-

lichkeit und Langsamkeit aller Funktionen schloß, deren Irriges aber jedem in die Hände fallen muß, der sich die Mühe giebt selbst zu untersuchen².

Mit welchem Vertrauen kann man die Beobachtungen der Thierarzneischulen aufnehmen, wenn es möglich war, daß sie solche grobe Irrthümer nicht entdeckten und dadurch den unzweideutigen Beweis gaben, daß sie mehr nachschwäzten, als selbst beobachteten?

Die Beschreibungen der Thierkrankheiten und ihres Verlaufs sind, im Allgemeinen, noch immer höchst unvollkommen, undeutlich, sich widersprechend und zum Theil mit den verjährten Vorurtheilen verschiedener heilkundiger Theorein, besonders der Humoralpathologie, zu einem bunten Gewirre

² Die erste Hinweisung auf diesen, unglaublich scheinenden, Irrthum verdanke ich dem würdigen Direktor Haveman, und habe mich seitdem vielfältig davon überzeugt, daß eine Frequenz des Pulsschlages beim Rindvieh (von etwa 60 Schlägen in einer Minute) die bisher als Zeichen eines beträchtlichen Fiebergrades galt, der beständige Begleiter des gesunden Zustandes sey.

vermengt. Die Hippatrik macht hievon einige Ausnahme; sie hat in nosographischer Hinsicht, mehreres sehr Vorzügliche aufzuzeigen, das sie auch größtentheils den Lehrern der Pferdearzneischulen verdankt, aber es fehlt doch auch diesem noch vieles zur Vollendung. Zum Beweise, wie mangelhaft es noch jezt mit der sogenannten Diagnostik der Pferdearzneikunde beschaffen sey, führe ich nur an, dafs, noch in den neuesten Tagen, ein, mit allem in der Thierarzneikunde Gelieferten, sehr vertrauter, Schriftsteller und Arzt die Rehe und den Tetanus des Pferdes als sehr verwandte Krankheiten ansehen konnte. Ein Mißgriff, der ungefähr so beträchtlich ist, als wenn man Tetanus und Phlegmone neben einander stellen wollte, und der bloß durch die unvollkommenen Beschreibungen, die wir von jenen beiden Krankheiten besitzen, möglich war.

Über die Krankheiten der übrigen Haus-thiere, mit Ausnahme des Pferdes, ist von den Thierarzneischulen beinahe nichts von Erheblichkeit und Brauchbarkeit geliefert worden. Die vorzüglichen Beschreibungen der Epizootien sind lediglich den Ärzten ange-

hörig, und die erbärmlichen Produkte, welche uns darüber besonders die französischen Thierarzneischulen lieferten, beweisen nur zu sehr, wie fremd die letztern noch in diesem Felde sind.

Über die Wirkung der Arzneimittel fehlt es an den nothwendigsten Beobachtungen; ein Mangel, der hier um so mehr Tadel verdient, da in der Thierarzneikunde der experimentirende Weg ganz offen steht, und man in ihr bei weitem sicherer zu Werke gehen und schneller zum Ziele gelangen kann, als in der Arzneikunde des Menschen. Wenn auch einzelne, talentvolle Männer diese wesentliche Lücke auszufüllen suchten, so sind doch ihre Beobachtungen theils nicht zur Kenntniss des Publikums gekommen, nicht zu integrirenden Theilen der Sammlung thierarzneikundlicher Kenntnisse aufgenommen — wie die wichtigen Resultate der Versuche Pessina's ³ — theils auch nicht durchgängig

³ Erst vor ganz Kurzem hat der thätige Wal-
dinger das Publikum mit der Bekanntmachung
einiger dieser Resultate erfreut. Cf. Waldin-
gers Wahrnehmungen an Pferden, um über
ihr Befinden urtheilen zu können. Wien 1805.

mit der gehörigen Sorgfalt angestellt worden, nicht mit dem Gepräge der Glaubwürdigkeit versehen.

Was Bridges, Osmer und Lafosse über den Hufbeschlag gedacht und gesagt hatten, ist größtentheils haltbarer, als die meisten der in den Thierarzneischulen üblichen Methoden des Beschlags; und wenn ich die einzige, wahrhaft klassische Bearbeitung dieses Gegenstandes von Coleman ausnehme, so sind die Ansichten davon bisher mehr verschoben, als berichtigt worden. Es ist ein leichtes, die offenbarsten Irrthümer aus den gepriesenen Werken der Thierarzneischulen über den Hufbeschlag zu Dutzenden aufzuzählen etc.

Auf eine ähnliche und umständlichere Weise könnten wir das ganze Feld der Thierarzneikunde durchwandern, und wir würden finden, daß die Thierarzneischulen in manchen Theilen desselben nichts geleistet, in andern vieles verdorben, und nur in einigen derselben etwas Gutes geliefert haben; daß überhaupt in diesen Anstalten, für die Fortschritte des thierarzneikundlichen Wissens selbst, nur

sehr wenig geschehen ist, wenn wir auch — nach dem gangbaren, und freilich etwas herabwürdigenden, medizinischen Sprachgebrauche — unter diesem Wissen nur den Inbegriff aus der Erfahrung und Beobachtung gesammelter Kenntnisse verstehen.

Betrachten wir nun das, was die vorhandenen Thierarzneischulen für den Staat leisten, in so fern sie kranke Thiere heilen, und dadurch gewisse Summen, die verloren würden, erhalten; so berechtigt uns schon der mangelhafte Zustand der Kunst nicht zu den größten Erwartungen. Man kann nicht heilen, wenn man nicht weiß, wie man es soll.

Dafs auch die in den Thierarzneischulen üblichen Methoden nicht eben mit dem ausgezeichnetsten glücklichen Erfolge begleitet sind, und man in ihnen nicht auffallend mehr, besser, und schneller zu heilen weiß, als es die Kurschmidte und ihre Genossen zu thun verstehen, zeigt schon der Umstand, dafs jene Anstalten von den wenigsten Staatsbürgern, zu Heilung ihrer kranken Thiere, vorzugsweise benutzt werden, und dafs die meisten den immer kostspieligern Weg einschlagen,

einen sogenannten Quacksalber zu Rathe zu ziehen. Denn wenn wir auch hierin vieles auf Rechnung des, der Masse anklebenden, Vorurtheils schreiben wollen, so bleibt es doch von der andern Seite gewiß, daß der Eigennuz dieses Vorurtheil kräftig unterdrückt haben würde, wenn die Beispiele glücklicher Heilungen in den Thierarzneischulen so zahlreich und offenbar gewesen wären, daß die Ungeschicklichkeit der gewöhnlichen Kur Schmidte dadurch in ein helles Licht gesetzt würde.

Ist nun vollends, bei einem so mangelhaften Zustande der Thierheilkunde, noch die verderbliche, in den französischen Thierarzneischulen bestehende Einrichtung, daß von dem Eigenthümer der aufgenommenen kranken Thiere ein gewisses, nicht an die Anstalt selbst, sondern an den, dem Hospitale vorstehenden, Lehrer entrichtet wird, und dieser dafür alles bestreiten muß, was zur Erhaltung und Kur dieser Thiere erforderlich ist; so wird aus der Aufnahme und Behandlung kranker Thiere leicht eine Art von merkantilischer Spekulation; man heilt so langsam und mit so wenigen und so wohlfeilen Arzneimitteln

als möglich, damit der Gewinn desto größer seyn möge. Das Zutrauen zu der Thätigkeit und Kunst der Schule wird dadurch nothwendig, und wie die Erfahrung lehrt, vermindert und die Anstalt, als Thierspital, für den Staat von um so geringerem Nutzen.

Außerdem sind auch die Thierarzneischulen überhaupt, ihrer Lage gemäß, nur für einen kleinen Theil des Landes, als Thierspitäler, zu benutzen, und darum, auch bei der besten Beschaffenheit, in dieser Hinsicht nur von sehr beschränktem Wirkungskreise.

Zwar pflegt man gewöhnlich, bei herrschenden Viehseuchen, von den Thierarzneischulen thätige Hilfe gegen das Übel zu fordern, und ihre heilbringenden Arme sollen sich dann auch über die, von ihnen entfernten, Strecken des Landes verbreiten; aber es ist bekannt, wie wenig es bisher den Thierarzneischulen gelungen ist, eine wirksame Heilmethode gegen die wichtigsten Seuchen aufzufinden; und wenn auch die, dahin gehörige, neueste, und an sich sehr schätzbare Entdeckung eines Pessina den Thierarzneischulen zum Ruhme angerechnet werden soll: so bleibt es doch immer noch sehr pro-

blematisch, ob nicht durch strenge polizeiliche Maafsregeln mehr in dieser Angelegenheit bewirkt werden könnte, als durch diese glücklichste aller, bis jetzt eingeschlagenen, ärztlichen Verfahrensarten.

Wir können es, diesem nach, als ziemlich erwiesen ansehen, dafs die vorhandenen Thierarzneischulen, als Thier-spitäler, und durch unmittelbare heilende Thätigkeit, dem Staate wenig Nutzen bringen; und es bleibt uns nun noch zu betrachten übrig, in wieferne sie dieses, auf eine mittelbare Weise, durch Bildung praktischer Thier-ärzte, thun.

Wenn der wahre praktische Arzt Kranke heilen soll; wenn er, um dieses mit voller Sicherheit zu können, sich in jedem vorkommenden Falle mufs vollständige Rechenschaft davon au geben wissen, wie in dem Individuum der ursprüngliche Gesundheitszustand zerrüttet worden und in Krankheit nothwendig übergegangen ist, und wie — wenn es anders möglich ist — dieser gestörte Lebensprozeß rückschreitend zu seiner ursprünglichen Form, der Gesundheit, mit der streng-

sten Gewissheit kann und muß geleitet werden; wenn er den, mit dem hellen Blicke in diesen regressiven Gang entstandenen und entworfenen Heilplan nun realisiren und in allen seinen einzelnen Punkten, bis zur bezweckten Gesundheit vollkommen ohne Mißgriffe und Wanken muß durchführen können; — wenn er also überhaupt die Wissenschaft, Technik und Praktik der Heilkunde in sich vereinigen soll —: so besitzen wir keinen wahren praktischen Arzt, und selbst die würdigsten unter unsern Praktikern müssen sich als solche bekennen, welche jener Vollendung nur entgegen streben.

Wir muthen den Thierarzneischulen nicht an, dem Staate praktische Thierärzte von dieser Vollkommenheit zu liefern. Sie sind nicht im Besitze des thierarzneikundlichen Wissens, und können es darum nicht mittheilen, wenn sie auch wollten und sollten. Das heilkundliche Wissen überhaupt existirt noch nicht in seiner Vollendung, und selbst die Akademien — Bildungsanstalten der höchsten Instanz, deren eigentlicher Zweck es wäre, die Heilkunde, als Wissenschaft, zu lehren — können, bis jetzt, nur den Weg

vorzeichnen, auf dem man sich ihr nähern, und die Weise angeben, wie man sie suchen müsse.

Wir erwarten von den Thierarzneischulen, unter solchen Verhältnissen, und in soferne sie den empirischen Weg der Bearbeitung der Thierarzneikunde einschlugen, nur, daß sie Empiriker bilden, die bekannt mit den verschiedenen Erscheinungen des Lebens, aber unbekannt mit denen, aufserhalb der Welt der Erfahrung zu suchenden Gründen derselben, in dem Besitze einer gewissen geordneten Masse von Regeln sind, nach welchen sie verfahren, um diejenigen Erscheinungen, die sie als Krankheiten erkannten, zu entfernen und in die, ebenfalls nur empirisch erkannte, Form der Gesundheit umzuändern.

Es ist wahr, solche Empiriker sind keine vollendete Thierärzte, und ihr Thun und Treiben unterscheidet sich wenig oder nicht, von dem eines Handwerkers; aber es ist nicht minder wahr, daß der bisherige Zustand der Thierarzneikunde zu keinen andern Erwartungen berechtigt, daß die Thierarzneischulen nichts anderes geben konnten, wenn sie

überhaupt praktische Thierärzte geben wollten, und dafs, im Allgemeinen, kein praktischer Arzt mehr als Empiriker seyn kann, so lange die praktische Arzneikunde nicht mehr ist, als ein Inbegriff auf Erfahrung gegründeter Regeln, deren nackte Empirie nur durch das Flickwerk der Hypothesen verbrämt ist. Ausserdem liegt es, wie wir weiter unten sehen werden, ganz in dem Zwecke der Thierarzneischulen, blofse Empiriker zu bilden, und sie verfehlen ihre Bestimmung, wenn sie auf Bildung wissenschaftlicher Thierärzte hinarbeiten.

Wir kommen zurück auf unsere Frage, ob die Thierarzneischulen bisher dem Staate praktische Thierärzte lieferten?

Eine vorläufige Beantwortung dieser Frage liegt, im Allgemeinen, schon in den vorstehenden Erörterungen. Wenn die Thierarzneischulen, wie wir gesehen haben, grösstentheils nicht wissen, was sie wollen und sollen; wenn sie für sich selbst noch keine stete praktische Heilmethode begründet haben; so können sie auch keine praktischen Thierärzte bilden.

Wir sehen auch in der That, dafs die in den gröfsern Thierarzneischulen, namentlich

in den französischen, gebildeten Schüler nichts weniger sind, als brauchbare praktische Thierärzte. Zwar wissen sie von vielerlei Dingen zu sprechen, die mit der Thierarzneikunde in näherm oder entfernterm Bezuge stehen, und ihr Kopf ist reichlich ausgestattet mit fremden, unverstandenen Wörtern und ungriffenen Meinungen und Hypothesen, die sie, ungeordnet und unzusammenhangend, festhalten, wie man sie ihnen mittheilte; aber zum Handeln fehlt es ihnen an hinlänglich leitenden Regeln und an Routine. Einen, mit Vertrauen auf die Worte des Meisters ergriffenen, festen Glauben an eine bestimmte Verfahrungsweise besitzen sie nicht; um sich selbst ein Regulativ zum Handeln zu schaffen, sind ihre Kenntnisse zu seicht, ist die Richtung ihres Geistes zu verkehrt; sie sind nicht Maschinen und sind nicht frei; als unglückliche Mittelwesen zwischen wissenschaftlichen Thierärzten und mechanisch, nach erlernten Regeln handelnden Praktikern schwanken sie in ihrer Laufbahn, verlassen von allem, was sie mit Stetigkeit leiten sollte, zwischen den Trümmern der unvollkommenen Lehrsätze, die sie aus dem Schulunterrichte ret-

teten, und den Meinungen, zu denen ihr oberflächliches Wissen sie treibt, und ihr Handeln ist ein unstetes, mehr oder weniger schädliches Thun, das sich über die gemeine Sphäre der Quacksalberei nur durch den äussern Anstrich einer gelehrten Tünche erhebt, und nur in der Zunft und in den Augen derer, die die Sache nicht zu würdigen wissen, für etwas anderes gelten kann.

So verhält es sich mit der größern Anzahl der in den französischen Schulen gebildeten Thierärzte. Nur die wenigsten unter ihnen kommen zum Gefühle des ärmlichen Zustandes ihrer Kenntnisse und Fertigkeit, und suchen dann, durch eigne Kraft und Thätigkeit, sich das zu erwerben, was ihnen die Schule nicht gab; aber auch die besten und ausgezeichnetsten derselben machen sich von denen, in ihre frühere Bildung verwebten, Gebrechen nicht ganz frei, und behalten, mehr oder weniger, die encyklopädische, für Universalität und Wissenschaftlichkeit geltende, Richtung ihres Geistes, und fort-dauernd den, für eine einfache praktische Methode, verschobenen Blick.

Eine ähnliche, wiewohl nicht ganz so klägliche, Bewandtniß hat es auch mit denen aus den Händen anderer Thierarzneischulen hervorgehenden Schülern. Sie sind alle über die Grenzen des Bezirks geführt, innerhalb dessen ihre Thätigkeit beschränkt seyn soll; man muthet ihnen an, und traut ihnen zu, frei zu stehen, da sie sich doch nur, mittelbar oder unmittelbar, unter dem Schutze und der Leitung der Schule und ihrer Lehrsätze befinden sollten; die Heilmethode, in deren Besiz sie sind, ist schwankend und allzusehr ihrem eignen Gutdünken überlassen, und sie sind, im Allgemeinen, zu praktischen Thierärzten, wie sie die Thierarzneischulen bilden sollen, und wie sie der Staat will, verdorben.

Diese fehlerhafte Beschaffenheit der Schüler nimmt ab, in demselben Verhältnisse, in welchem die Thierarzneischulen sich bewußt werden, was sie leisten sollen; wir finden sie daher geringer in den Schulen der Hippatrik, in welchen, wie wir oben sahen, der Zweck der Anstalt deutlicher hervortritt. Auf der andern Seite wird es aber auch auffallend, wie sehr sich die in diesen Instituten gebil-

deten Thierärzte, oder Pferdeärzte, den Empirikern nähern, und wie gerade diejenige Schule die brauchbarsten liefert, welche am meisten auf Bildung bloßer Empiriker hinarbeitet und ihre Lehrsätze als Glaubensartikel aufstellt, nach welchen die Schüler mechanisch zu verfahren gelehrt werden.

Der vollkommene Zustand der Pferdearzneikunde verhindert zwar, auch hier noch, immer eine hinlängliche Ausbildung dieser Pferdeärzte, und es finden sich in ihren Regeln zum Heilverfahren manche wesentliche Lücken: allein sie sind doch zum Handeln angewiesen, und nicht zum Radotiren; ihr Blick ist weniger auf fremdartige, außerhalb ihrer Sphäre liegende, Dinge gerichtet; sie besitzen eine festere Methode, und Handgriffe, die besser sind, als die der gewöhnlichen Kurschmidte, und leisten darum dem Staate, wenigstens einigen, gewissen Nutzen.

In wieferne übrigens die Thierarzneischulen, im Allgemeinen, den Staaten wirklich baaren Gewinn bringen, oder nicht, läßt sich zwar nicht genau bestimmen: aber diejenigen Berechnungen, welche man darüber anstellen kann, schlagen nicht ganz zum Vor-

theile dieser Anstalten aus. Zwar finden sich verschiedene, auf angeblichen Kalkul gegründete, Aussagen, nach welchen es außer allem Zweifel zu liegen scheint, daß der Staat auf die Bildung jedes einzelnen Thierarztes nur eine geringe Summe verwendet, die durch den baaren Nutzen, der aus der heilenden Thätigkeit dieser Männer hervorgeht, leicht, und um vieles, überwogen wird; allein, ohne in Anschlag zu bringen, daß es mit dieser heilenden Fertigkeit eben nicht sehr glänzend beschaffen sey, so ist auch jene Ausgabe des Staates nicht ganz so unbeträchtlich, wie man sie angiebt.

Wenn denn doch berechnet werden soll, so wollen auch wir es versuchen.

In der Thierarzneischule zu Charenton⁴ werden zur Besoldung
 des Direktors zu Liv. 6000
 des Subdirektors zu Liv. 5000
 der 5 übrigen Professoren, des
 Surveillant's und Regis-
 seur's jeder zu Liv. 4000

⁴ Die folgenden Angaben sind nach dem Etat der Schule von den Jahren 1801 und 1802; in welcher Zeit ich diese Anstalt besucht hatte.

der 6 Repetitoren zu 800 Liv.
 jeder, und des übrigen zur
 Schule gehörigen Personale,
 wofür wir leicht 6200 Liv.
 annehmen können, jährlich
 verwendet Liv. 50000

Die Nebenausgaben, für
 Schmidte, Kabinet, Repara-
 tionen etc. betragen, nach
 einem sehr geringen An-
 schlag — 5000

Und die, aus dem Ankauf
 des Lokals, für jedes Jahr
 in Anrechnung zu brin-
 gende Summe von Zinsen — 3400

Die Schüler, deren man im
 Durchschnitte 80 rechnet,
 kosten den Staat zu 325 L.
 und mit Inbegriff dessen,
 was sie an Büchern und In-
 strumenten erhalten, we-
 nigstens zu 345 L. jeder,
 jährlich — 27600

Der jährliche Aufwand der
 Schule beträgt folglich,

ohne die beträchtlichen Ausgaben in Anrechnung zu bringen, welche die erste innere Einrichtung derselben veranlafste, wenigstens 86000 Liv.

Dafür sollen, unter der Voraussetzung, daß die Schüler nur 3 Jahre in der Anstalt bleiben, jährlich 26 — 27, als gebildete Thierärzte, austreten. Es verweilen aber die meisten 4, und manche selbst mehr, Jahre in der Schule, und von denjenigen, die heraustreten sollen, gehen auch immer einige, entweder durch Tod, oder dadurch, daß sie ein anderes Fach ergreifen — was gewöhnlich die Arzneikunde des Menschen ist — für den Staat, als Thierärzte, verloren; so daß wir höchstens annehmen können, daß jährlich 20 Thierärzte in der Anstalt gebildet werden. Von diesen kostet also jeder den Staat wenigstens 4300 L. Eine Summe die, wenn wir nicht in allen Angaben den niedrigsten Punkt angenommen hätten, leicht auf 5000 Liv. und mehr erwachsen wäre, und welche die gewöhnliche Annahme um das Fünffache übersteigt.

Bei der Berliner Thierarzneischule ergiebt sich das Unrichtige der bisher aufgestellten Berechnungen eben so deutlich.

Der Etat der jährlichen Ausgaben dieser Anstalt ist: Rthlr 15000

Die Interessen des, auf Gründung und Einrichtung derselben und auf die Reisen der ersten Lehrer, verwandten Kapitals betragen, nach dem mäßigsten Anschlage, fürs Jahr — 3000

Die in der Schule befindlichen 45 Schüler erhalten, im Durchschnitt zu 100 Rthlr jeder, jährlich . . . — 4500

Folglich kostet die Anstalt den Staat jährlich . . . Rthlr 22500

Dafür soll sie in jedem Jahre 15 gebildete Thierärzte liefern; von diesen verliert sie aber mehrere durch Untauglichkeit, Tod, freiwilligen Abgang etc. und man rechnet im Durchschnitte nur auf 10 derselben.

Jeder in der Berliner Thierarzneischule gebildete Thierarzt kommt demnach den Staat auf wenigstens 2250 Rthlr zu stehen.

Es ist nicht zu läugnen, daß dieses sehr beträchtliche Summen sind für Thierärzte, wie wir sie in obigen Schilderungen fanden, nach welchen es bei den meisten derselben sehr die Frage seyn möchte, ob sie in ihrem ganzen praktischen Leben dem Staate ein Äquivalent zu geben vermögen, für die auf ihre Bildung verwandten Ausgaben, die hier um so mehr Berücksichtigung verdienen, weil aus den Thierarzneischulen ein ökonomischer Nutzen hervorgehen soll, und sie außerdem, wie wir sahen, für die Bearbeitung der Thierarzneikunde nur sehr wenig thaten, und selbst zu ihrer eigenen größern Nützlichkeit für die Zukunft noch nicht einmal die Gründe gelegt haben.

Zwar werden in andern Anstalten — namentlich in der zu Hannover — brauchbarere Schüler mit geringern Kosten von Seiten des Staates gebildet; allein es geschieht doch auch hier — wie wir oben schon erwähnt haben — nicht alles, was und wie es sollte, und wir sind, im Allgemeinen, zu der Behauptung berechtigt, daß die Thierarzneischulen, in Betracht der langen Zeit ihrer Existenz und der großen

Summen, die auf sie verwendet wurden, bisher, durch Bildung praktischer Thierärzte, nur sehr wenig für die Staaten geleistet haben.

Fassen wir demnach alles, was wir von den Thierarzneischulen gethan finden, in einen allgemeinen Überblick zusammen, so ergibt sich: dafs sie, für die Thierarzneikunde selbst, wenig oder gar nichts und für den Staat nur sehr Unbedeutendes lieferten; und somit wäre denn auch unsere, oben geäußerte, und aus der Ansicht des innern Zustandes der Thierarzneischulen gegriffene, Vermuthung gegen ihre Nützlichkeit gerechtfertigt.

3.

Es ist, für den Fortgang unserer Untersuchungen wichtig und nothwendig, den Ursachen aller dieser gerügten Fehler und Unvollkommenheiten der bisherigen Thierarzneischulen noch genauer nachzuforschen und die Winke, welche uns bis hieher nur entfernte Andeutungen jener Ursachen waren, so umständlich zu verfolgen, dafs wir zu einer hellen

Einsicht in das Getriebe und Leben dieser Anstalten gelangen, und dadurch alle die scheinbaren Widersprüche, zwischen dem, was sie sind und dem, was sie leisten, gänzlich gelöst finden.

Die Hauptursache, um derentwillen es bisher in den Thierarzneischulen nicht zu den erwarteten Resultaten kommen konnte, ist unstreitig die Verkennung des wahren Zweckes dieser Anstalten.

Wir haben oben schon gesehen, wie man bei der ersten Gründung der Thierarzneischulen auf den, fälschlich sogenannten, wissenschaftlichen Zweck hinarbeitete und dadurch die eigentliche Bestimmung der Anstalt — Bildung praktischer Thierärzte, die nur Empiriker seyn sollen — verfehlte.

So wenig auch dieser Mißgriff dem Auge des aufmerksamen Forschers entgehen konnte, und so leicht es, damals schon, gewesen wäre, voraus zu berechnen, daß auf diesem Wege nie das erwünschte Resultat herbeigeführt werden würde; so beweisen doch die Hartnäckigkeit, mit der man auf der, einmal betretenen, Bahn fortgieng, und die Zufriedenheit mit dem, was man auf ihr errang,

dafs man sich eben nicht zur strengsten Rechenschaft über das Gethane zog, und dafs die Thierarzneischulen — oder ihre Direktoren und Anordner — damals noch nicht über das, was sie denn eigentlich wollten, mit sich aufs Reine und zur klaren Ansicht gekommen waren.

Hätte B o u r g e l a t genau, und mit glücklichem Erfolge, untersucht, wie es mit seinem eingebildeten Streben nach Wissenschaftlichkeit beschaffen sey, und was sich von ihm für den Zweck der Thierarzneischulen erwarten lasse; so würde er auf die Entdeckung gerathen seyn, dafs er von wahrer Wissenschaftlichkeit eine irrige Vorstellung habe, dafs der wissenschaftliche Thierarzt, wie er sich denselben dachte, nichts weniger als wirklich wissenschaftlich sey, und dafs seine Absicht mit der Bestimmung der Thierarzneischulen in vollen Widerspruch trete, indem diese weder die Bildung eines wissenschaftlichen Thierarztes, im Bourgelat'schen Sinne des Wortes, noch überhaupt eines wissenschaftlichen Thierarztes bezwecken. Das erstere nicht; weil es an und für sich ein zweck- und nutzloses Zwitterwesen ist. Das

letztere nicht; weil die Zöglinge der Thierarzneischulen nicht in den Besiz der Wissenschaft gesetzt werden können — indem sich diese nicht wie ein Pfropfreis auf wildes Holz impfen läßt —; weil überhaupt der wahre wissenschaftliche Thierarzt der Sphäre entwachsen ist, in welcher der Staat seine Thätigkeit beschränken will, und seine Kräfte besser zu würdigen weifs, als dafs er sie gegen das hingeben sollte, was ein praktischer Thierarzt erwirbt.

* Zu dieser Überzeugung war Bourgelat, wegen der undeutlichen Vorstellung, die er von seinem eigenen Vorhaben hatte, nie gelangt; er hielt fortdauernd seine verkehrte Absicht für richtig, und die Anstalt trat darum, unter ihm, nie auf den Weg zu ihrem Zwecke.

Nach seinem Tode aber verschwand die Kenntnifs dieses wahren Zweckes der Thierarzneischulen noch mehr in den französischen Anstalten.

Mit vollem Vertrauen auf die Richtigkeit der Bourgelat'schen Ansichten und Methode, trat man hier eifrig in seine Fufsstapfen, und ohne sich in eine Untersuchung über die

eigentliche Bestimmung der Schule einzulassen, glaubte man sie am besten dadurch ihrer Vollendung zu nähern, daß man jede, in die erste Gründung derselben verwebte, und bisher nur unvollkommen realisirte, Idee einzeln verfolgte und zur größtmöglichen Entwicklung und Fruchtbarkeit trieb.

Von einem solchen, ins Groteske gehenden, Versuche sehen wir einen bleibenden Beweis niedergelegt, in den anatomischen Präparaten der Seefische, welche das Kabinet der Thierarzneischule zu Charenton zieren, und deren Verfertigung diese Anstalt ehemals, eine geraume Zeit hindurch, vorzüglich beschäftigt hatte.

Auch bei den übrigen, durch die ersten französischen Thierarzneischulen veranlaßten Instituten ähnlicher Art konnte der Zweck derselben nicht leicht deutlicher hervortreten, weil man bei ihrer Errichtung den bequemern Weg der Nachahmung, dem mühsamern eigener Schöpfung, vorzog, und die Absicht der Thierarzneischulen zu erreichen, oder erreicht zu haben wähnte, wenn man es in ihnen, in allen Stücken, so trieb, wie es, in

denen zum Vorbilde angenommenen, üblich und zu schauen war.

Mit diesem Glauben an die Autorität der ersten französischen Schulen leistete man nun, in den meisten übrigen Anstalten, Verzicht auf den eigenen Willen, und auf alles, was aus ihm, für den wahren Zweck der Thierarzneischulen, zu hoffen gewesen wäre; man erschwerte sich immer mehr einen möglichst reinen Blick in die Bestimmung derselben, indem man nur durch das verworrene und trübe medium des vorhandenen — durch die, von dem Gründer der Thierarzneischulen geschliffene, Brille — zu ihr hinsah.

Von diesem Verfahren macht — wie wir oben schon gesehen haben — eine der vorhandenen Thierarzneischulen, die Pferdearzneischule zu Hannover, eine beträchtliche Ausnahme. In ihrem Entstehen freier, in ihrer ganzen Anordnung selbstständiger, nicht nach dem französischen Vorbilde gemodelt, sondern mit hellerer Einsicht in ihre Bestimmung geschaffen, zeigt sie auch, wie schon erwähnt, eine bei weitem größere

Annäherung zu dem wahren Zwecke der Thierarzneischulen. Doch konnte man, auch in ihr, nicht ganz dem Strome der französischen Manier widerstehen, und wir sehen z. B. auch hier einige trockene Muskelpräparate, im Bourgelatschen Style, wie sie in dem Kabinette der Schule zu Charenton, in unzähliger Menge die Augen der Layen blenden, und als würdige Trophäen der gerühmten wissenschaftlichen Tendenz dieses Meisters gelten, übrigens aber, in ihrer eignen, völligen Zwecklosigkeit, die sprechendsten Belege dazu liefern, wie sehr man die wahre Bestimmung der Thierarzneischulen verkannte. Diese Nachahmung der französischen Schule hatte jedoch, in der Hannöverschen, nicht ganz mit blindem Eifer statt gefunden: man wußte sie so ziemlich zu würdigen, und sah sie nur an, als nothwendig um der Schwachen willen, aber keineswegs als wesentlich zum Zwecke der Anstalt. Es ist dieses ein Beweis mehr, von dem richtigen Sinne, der hier herrschte, und der es allein bewirkte, daß diese Schule verhältnißmäßig, weit mehr leistete, als alle die übrigen.

Hätten die andern Thierarzneischulen dieselbe Besonnenheit in Benutzung der französischen Anstalten bewiesen, und eben so, wie die Hannöversche, ihren Zweck gekannt und unmittelbar vor Augen gehabt: so würden auch sie ihrem Ziele näher gerückt seyn; aber es war in ihnen, wie sich vielfältig nachweisen läßt, grofsentheils blos zur gedankenlosen Nachahmung gekommen und der grölste Theil dessen, was sie thaten, gründete sich ursprünglich nicht auf das Bewußtseyn des zu beabsichtigenden, oder irgend eines bestimmten Zweckes, sondern nur auf die unglückselige Bemerkung, dafs es in den, zur Norm angenommenen, französischen Schulen eben so sey.

Der Bourgelat'sche Zweck war es also im Grunde, welcher fortdauernd als die wahre Bestimmung dieser Thierarzneischulen angesehen wurde, und den man in ihnen — mehr oder weniger ohne helles Bewußtseyn — zu realisiren bemüht war. Denn gehen wir zurück auf die Entstehung aller der besondern Anordnungen, die man aus den ersten Thierarzneischulen auf die folgenden übertrug: so erkennen wir sie als Bruchstücke des Trieb-

werkes, welches Bourgelat, um seiner Absicht willen, errichtet hatte. Angenommen nun auch, es seyen die Mittel, zu Erreichung dieser irrigen Absicht, ursprünglich aufs beste gewählt, sodann vollständig nachgeahmt, und in die zweckmässigste Wirksamkeit gesetzt worden: so konnten sie doch zu keinem andern, als zu einem eben so irrigen Resultat führen. — Mit andern Worten: indem man die von Bourgelat angeordneten Mittel in Bewegung setzte, arbeitete man seinem Zwecke entgegen, und verfehlte so, auf der einen Seite, die Absicht der Schule, während man, auf der andern, nur das sehr unvollständige, fälschlich für gehaltvoll Angesehene, errang, was Bourgelat wollte.

Es ist unnöthig, alle die Nachtheile, welche das Verfolgen eines irrigen Zweckes für die Thierarzneischulen haben mußte, einzeln aufzuzählen, und umständlich darzutun, wie dasselbige zum Ausschweifen des Lehrplans über die nothwendigen Gränzen — zum Einmischen fremdartiger Dinge — zu der Sucht, über verschobener und unfruchtbarer Theorie zu brüten und dabei das Wesentlichpraktische zu vernachlässigen, und zu

den andern Verirrungen führte, deren ich oben, bei Betrachtung der vorhandenen Thierarzneischulen erwähnt habe, und in der Folge noch erwähnen muß. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, wie nothwendig die Verkennung des Zweckes, im Allgemeinen, auf die besondere Wahl und Beschaffenheit aller Mittel einfließen und in diesen Mängel und Fehler erzeugen mußte, die von so wichtigen Folgen waren, daß wir sie als eine zweite Hauptursache des unvollkommenen Resultats der Thierarzneischulen, ansehen können.

Untersuchen wir nämlich den Zustand dieser Anstalten umständlicher, in Hinsicht der in ihnen angewandten Mittel; so finden wir hauptsächlich folgende, mit der mangelhaften Wirksamkeit dieser Schulen in innigem Zusammenhang stehende Gebrechen:

- a) Der Staat läßt es an denjenigen nothwendigen Hilfsmitteln zur Vollkommenheit der Thierarzneischulen fehlen, die nur in seiner Hand liegen. Er wendet

nicht das gehörige Geld auf diese Anstalten oder bringt es am unrechten Orte an; er besoldet die Lehrer der Schule zu kärglich, hemmt dadurch die Thätigkeit und den Eifer der vorhandenen und hält die besseren Köpfe von diesen Ämtern ab; er begünstigt zu wenig die Fortschritte der Kunst, und verhindert dadurch die Begründung eines zweckmäßigen, gehaltvollen Unterrichtes; er sorgt nicht hinlänglich für das erforderliche Personale und den gehörigen Apparat, was auf wesentliche Lücken im Lehrkurs und in den Kenntnissen der Zöglinge unausbleiblich führen muß etc.

Wir haben zwar, bei dem Blicke in die Geschichte und den Zustand der bisherigen Thierarzneischulen, gefunden, daß nicht überall, bei Errichtung und Unterhaltung dieser Anstalten, geizt wurde; und die beträchtlichen, zum Theil ungeheueren Summen, welche man hin und wieder zu manchen aufserwesentlichen Dingen hingab, lassen es aufser Zweifel, daß man auch zu den nothwendigen Erfordernissen das Gehörige ver-

wandt haben würde, wenn man dieselben genau gekannt hätte.

Dafs dieses nicht geschah, gereicht daher, in diesen Fällen, nicht sowohl den Staaten, als vielmehr den Vorstehern und Lehrern der Thierarzneischulen zum Vorwurf, und gründet sich ursprünglich auf die verkehrte Ansicht der letztern. Doch ist es auch, von der andern Seite nicht in Abrede zu stellen, dafs einsichtsvolle Lehrer vergeblich auf die Mängel einer oder der andern Schule aufmerksam machten und zu Verbesserung derselben Winke gaben, die man aber nicht berücksichtigen wollte; dafs die thätigsten Bemühungen mancher unter ihnen nur darum ohne Wirkung waren, weil der Staat sie nicht, wie er gesollt hätte, unterstützte, und dafs ihre besten Ideen für die Anstalt nutzlos blieben, weil man ihnen die, zu fruchtbarer Anwendung derselben, erforderlichen Mittel versagte. Übrigens ist es auch lediglich den Staaten zuzurechnen, dafs in den meisten Anstalten, selbst in solchen, wo, für unnützes, überflüssiges Personale und andere Dinge, vieles verschwendet wird, — wie z. B. in der Berliner Schule — die Lehrer sehr schlecht besoldet sind.

Was die Anzahl der Lehrer endlich betrifft, so finden wir sie bei den meisten Thierarzneischulen allzugering. In manchen derselben ist, wie wir sahen, nur ein Hauptlehrer; in andern sind es ihrer zwar mehrere, aber die vielerlei Gegenstände, über die sie sich ausdehnen sollen, theilen doch ihre Thätigkeit allzusehr und nöthigen sie zu einer Oberflächlichkeit, die für den Unterricht von den nachtheiligsten Folgen seyn muß.

Diese und ähnliche Mängel begegnen wir in den vorhandenen Thierarzneischulen; und wenn sich auch nicht in jeder derselben alle vorfinden, so ist doch keine ganz frei davon, und es muß überall an den Staat die Forderung einer größern Thätigkeit gemacht werden, wenn die in ihm vorhandenen Schulen sich einer vollkommenen Unterstützung von seiner Seite sollen rühmen können.

b) Eine zweite, sehr wesentliche Unvollkommenheit der in den Thierarzneischulen wirkenden Mittel ist der Mangel an gehöriger Bildung der Lehrer.

Es versteht sich von selbst, daß mit dieser Äußerung weder den erprobt talent- und

kenntnißvollen vorhandenen und gewesenen Lehrern dieser Anstalten zu nahe getreten, noch auch durchaus behauptet werden soll, daß nicht ein, zu einem solchen Lehramte unpassender, Mann in anderer Hinsicht, und wohl selbst als Thierarzt, sehr brauchbar und mit sehr vorzüglichen Eigenschaften begabt seyn könne. Aber es läßt sich aus triftigen Gründen vermuthen, und, wie ich glaube, erweisen, daß ein großer Theil der bisherigen Lehrer an den Thierarzneischulen, zu dem Amte, welches sie bekleideten, nicht die erforderlichen Eigenschaften hesaßen und dieselben nicht besitzen konnten; wenn wir auch nicht von den einzelnen, in der Erfahrung gegebenen, Fällen ein summarisches Resultat abstrahiren, sondern nur überhaupt in Erwägung ziehen wollen, welchen Gang der Bildung diese Lehrer bisher zu nehmen pflegten.

Viele derselben sind ursprünglich bloß in den Thierarzneischulen selbst gebildet. Der Kern ihrer Kenntnisse besteht in dem, was sie aus dem mangelhaften, auf verschobenen Ansichten gegründeten, Schulunterrichte sammleten, und ihre ganze Thätigkeit als Lehrer geht gewöhnlich dahin, sich dem

Schlendrian in die Arme zu werfen und auf dem Wege ihrer Meister fortzuwandeln. Ertappen sie sich auch, hin und wieder, auf Irrthümern, und leitet sie auch, in seltenen glücklichen Fällen, ein, nicht ganz unterdrückter, richtiger Sinn auf eine bessere Methode, so gelingt es ihnen doch nur spät oder nie, die Vorurtheile alle zu verdrängen, die sie sich in frühern Zeiten mühsam eingeprägt haben, und aus der eigentlichen Sphäre des Schülers, in der sie sich bis jezt noch befanden, mit ihrer errungenen Freiheit in die des Lehrers einzutreten. So glücklich endet es jedoch nur mit wenigen. Bei weitem die meisten treten in die Lehrstellen mit den beschränkten Kenntnissen und dem, von den Worten des Meisters abhängigen Glauben eines Schülers, und nicht mit einer freien, nur aus eigener Schöpfung quillenden, Überzeugung, dem unerläßlichen Eigenthum des Lehrers.

Ihre Werke sind ihrer Bildung analog. Die kärglichen Funken des, in der Masse thierarzneikundlicher Kenntnisse glimmenden, Geistes erlöschen vollends unter ihren Händen, und sie überliefern der Nachkommen-

schaft nur den todten Buchstaben und die unzähligen Irrthümer, aus denen ihr ganzes Wissen besteht.

Es befremdet uns nicht, wenn wir diesen jämmerlichen Zustand vorzüglich bei den französischen Thierarzneischulen bemerken, in welchen die Bildung der Lehrer ganz den beschriebenen Gang nimmt; und wir erklären uns die, damit nicht in Vergleich zu setzende, vorzügliche Tüchtigkeit mehrerer Lehrer an andern Thierarzneischulen daraus, daß diese ihre hauptsächliche Bildung nicht den thierarzneikunlichen Instituten, sondern den Lehranstalten höherer Instanz — den Akademien — verdanken, welche die Freiheit und Selbstthätigkeit ihres Geistes begünstigten, die in jenen Schulen sich nicht leicht, oder nie, entwickelt haben würden.

c) Weitere, zur Unvollkommenheit der Thierarzneischulen mitwirkende, Ursachen sind der Mangel einer gehörigen Direktion dieser Anstalten, und das fehlerhafte Verhältniß der Lehrer, unter einander und zur Schule.

Es ist ein ganz gewöhnlicher, und beinahe durchgängig angenommener, Mißbrauch, daß die Thierarzneischulen als ein Anhängsel des Marstallamtes angesehen, und darum unter die Oberdirektion eines Oberstallmeisters, oder einer, aus Gliedern des Marstallamtes zusammengesetzten, Kommission gegeben werden.

Die Kompetenz dieser Direktion gründet sich bloß auf die Berührung, in welcher die Thierarzneikunde mit dem Gestütswesen steht, und auf das Ansehen, welches sich die Stallmeister überhaupt im Felde der Thierarzneikunde zu geben gewußt haben. Wie wenig aber auch die vollendetste Bekanntschaft mit der Pferdezucht und dem Fache des Stallmeisters eine so gründliche und vollständige Einsicht in das Wesen der Thierarzneikunde geben könne, wie sie der Direktor einer Thierarzneischule bedarf, liegt hinlänglich am Tage.

Zwar ist es, an und für sich, nicht nothwendig, daß diese Direktion in das eigentlich Thierarzneikundliche, oder Heilkundliche der Anstalt eingreife; sie kann und soll, ihrer Natur nach, nur mit dem Ökonomischen und

Polizeilichen derselben sich befassen, und man erwartet und fordert von den Lehrern der Schule, daß sie das Technische selbst berathen und alle, dahin abzweckenden, Erfordernisse und Anordnungen angeben, damit sodann die Direktion sie herbeischaffen und ins Werk setzen könne.

So will man es ursprünglich, nach der Organisation dieser Thierarzneischulen, so soll es seyn; aber so ist es nicht!

Die Direktion dehnt ihre Gewalt unumschränkt über alles, in der Anstalt wirkende, aus; sie bleibt nicht bloß polizeiliche und verwaltende Behörde, sie maßt sich auch Richterstimme, im eigentlichen Gebiete der Thierarzneikunde, an. Die Vorschläge und Meinungen der Lehrer gelangen zwar zu ihr; aber sie wägt ihren Gehalt ab, ändert und modelt sie nach eigenem Gutdünken, und diktirt auf diese Weise, mehr oder weniger, die ganze Anordnung der Schule und selbst des Lehrplans. Da es ihr an den erforderlichen thierarzneikundlichen Kenntnissen gebricht, so können ihre Machwerke und Gestaltungen nur mangelhaft, verkehrt und verderblich seyn — und sie sind es.

Selbst der rege Eifer der Lehrer, die einzige Kraft, die sich den schädlichen Wirkungen einer solchen Willkühr noch einigermaßen — zwar nicht mit äußeren Vortheilen, aber mit dem innern Gegengewichte der Geistesherrschaft — entgegen setzen könnte, erlischt mehr und mehr, unter dem Drucke unübersteiglicher Hindernisse und demüthigender Schranken, und es weicht endlich alles dem despotischen Willen der Direktion.

Diese Folgen sind so unausbleiblich, daß wir sie überall erwarten müssen, wo die genannten, oder ähnliche, Gebrechen in der Direktion Statt finden, und wir können mit Sicherheit prognostizieren, daß es in den Thierarzneischulen nie zu einer wahrhaft zweckmäßigen Gestaltung kommen kann, so lange sie sich nicht unter den Schutz einer sachkundigern und kompetentern Behörde begeben.

Die Änderung, welche Rußland in dieser Hinsicht getroffen hat, ist daher auch als ein sehr wichtiger Schritt zu einer möglichen bessern Organisation der Thierarzneischulen anzusehen.

Von nicht minder nachtheiligen Folgen ist es, daß die unter der beschriebenen Oberdirektion stehenden, in die Hände eines oder mehrerer Lehrer der Anstalt gelegten, Subdirektionen ebenfalls an beträchtlichen Fehlern ihrer Einrichtung leiden.

Ihrer Natur nach soll eine solche Subdirektion vorzüglich das wissenschaftliche und technische Interesse der Schule vor Augen haben; sie soll die verschiedenen Kräfte der Anstalt in gehöriges, gegenseitiges Verhältniß bringen, sie in gemeinsame Thätigkeit setzen, zusammenhalten und das mannichfache des Unterrichtes auf einen Zweck leiten.

Wir wollen nicht untersuchen, in wieferne solche Subdirektionen der, von technischen Kenntnissen entblößten, Oberdirektion schlechterdings nothwendig geworden, oder aus bloßer Nachahmung in die Organisation der gegenwärtigen Thierarzneischulen übergegangen seyen; genug, sie sind vorhanden, und ihr Zweck ist der angegebene.

Daß sie diesen Zweck nicht erreichen, liegt theils darin, daß ihre Thätigkeit durch

die Eingriffe und die Herrschaft der Oberdirektion gehemmt ist, wie wir schon erwähnten; theils auch, und vorzüglich in der fehlerhaften Anordnung dieser Subdirektion selbst, in dem Mißgriffe, die über die innere Gestalt der Thierarzneischule bestimmende Behörde zu einem Gliede der Anstalt selbst zu machen und nicht aufserhalb derselben zu legen; — indem es einen Widerspruch enthält, von dem Theile des Ganzen zu fordern, daß er über das Ganze dominire; und der Lehrer, sobald er Direktor wird, aufhört ein Glied in dem organischen Körper der Schule zu seyn, was er doch, als Lehrer, seyn soll.

Eine so übel angebrachte Unterdirektion muß nothwendig ihre Bestimmung verfehlen. Auch haben wir gesehen, daß sie in der französischen Schule in eine anarchische Verfassung ausartet; daß sie in der Wiener in Despotismus übertritt, und in der Berliner Anstalt an dem schreienden Fehler eines Wechsels der Magistraturen leidet, von welchen die eine zerstört, was die andere schafft.

Wie soll, wie kann es, bei so wesentlichen Gebrechen, die in das innerste Leben der Anstalt eingreifen, bei dieser Krankheit

der Seele des Ganzen, zu einem kräftigen und befriedigenden Resultate kommen?

d) Werfen wir, nach diesem allem, noch einen Blick darauf, wie wenig der mangelhafte Zustand der Thierarzneikunde selbst, von dem wir oben schon eine Schilderung gaben, die Befriedigung aller der Forderungen, welche an die Thierarzneischulen gemacht werden können, begünstigte; wie wenig er erlaubte, richtige, haltbare Meinungen aufzustellen, und den Schülern feste Glaubenssätze, zur Leitung ihrer künftigen Handlungen, einzuprägen; wie sehr endlich der undeutliche, verkannte Zweck der Schulen von einer gründlichen Bearbeitung mancher Zweige der Kunst, insbesondere von dem Reinpraktischen, ableitete: — so haben wir die vorzüglichsten Ursachen der unvollkommenen Wirkung dieser Anstalten berücksichtigt.

II.

Wir sind nunmehr, durch den ruhigen, unerzwungenen Gang unserer Untersuchungen, auf dem Standpunkte angelangt, von welchem aus wir alles, was in den Thierarzneischulen geschieht, und warum es in ihnen so, und nicht anders, geschieht, übersehen. Es liegt hell und erläutert vor uns, dafs diese Anstalten in ihrer Organisation höchstmangelhaft und verkehrt sind, dafs sie weder für die Kunst, noch für den Staat etwas erhebliches leisten, dafs sie überhaupt ihren Zweck verfehlen und verfehlen müssen.

Soll demnach aus den Thierarzneischulen ein befriedigenderes Resultat, als das bisherige, hervorgehen; sollen sie ihren Zweck erreichen und die Forderungen erfüllen, die der Staat an sie macht und machen kann: so müssen die vorhandenen Anstalten dieser Art

völlig umgeschaffen, die neu zu stiftenden nach richtigern Ideen gestaltet und nicht — wie es zu geschehen pflegte — nach dem Vorbilde der alten kopirt und mit allen verjährten Grundmängeln derselben ausgestattet werden, die, seit einer Reihe von Jahren, sich, wie eine Erbsünde, von Schule zu Schule fortpflanzten.

Ich versuche es, die Grundsätze aufzusuchen, nach welchen, bei einer solchen neuen Gestaltung dieser Institute verfahren werden muß ⁵.

5 Indem ich die Beantwortung der Frage übernehme, wie eine Thierarzneischule organisirt werden soll? setze ich — um nicht das zu wiederholen, was schon so vielfältig von Ärzten und Thierärzten gesagt worden ist — die Frage: ob überhaupt Thierarzneischulen errichtet werden sollen? als schon beantwortet, die Existenz dieser Anstalten als erwiesen nothwendig voraus. Eben so berühre ich hier den Unterschied nicht zwischen, eigentlich so zu nennenden, Thierarzneischulen und bloßen Pferdearzneischulen; indem derselbe bloß ein quantitativer ist, und die allgemeinen Grundsätze, für beide Arten von Schulen, ganz dieselben sind.

1.

Wenn die Thierarzneischulen, um irgend eines Zweckes willen errichtete, Anstalten sind; so können sie nur dann Anspruch auf Vollkommenheit machen, wenn sie diesen Zweck erreichen. Ihre innere Organisation ist nur in soferne vollendet, als sie zweckmässig ist, als sie zu dem hinwirkt, was die Schule will und wollen soll. Die Absicht der Schule ist Richtschnur für ihre Gestaltung. Handelt es sich also darum, eine zweckmässige Organisation der Thierarzneischulen im Allgemeinen vorzuzeichnen; so muß fürs erste genau bestimmt seyn, worin ihr Zweck bestehe.

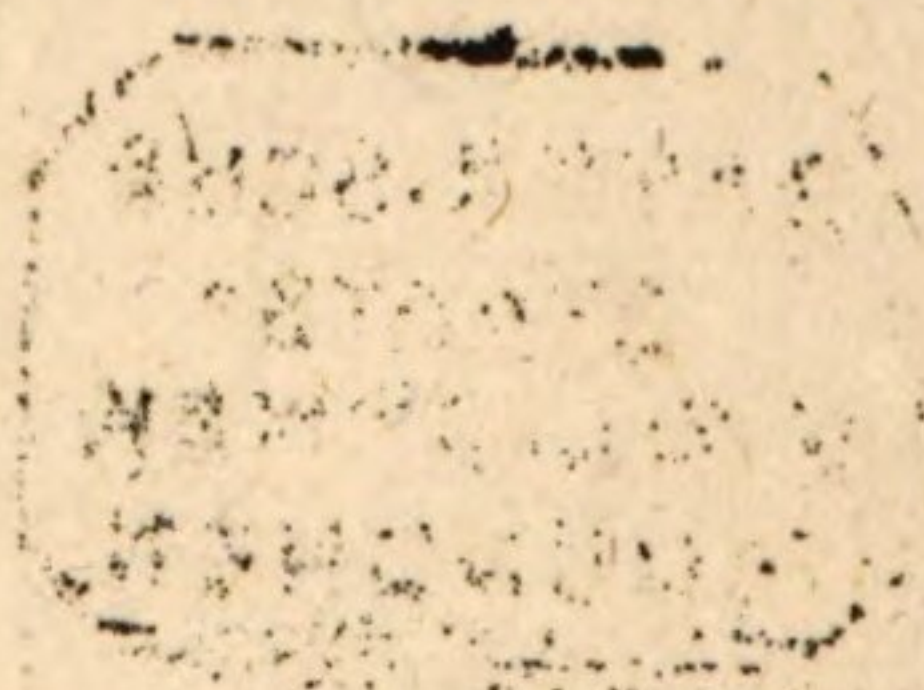
Indem wir nun oben zeigten, wie bisher die Verkennung des wahren und das Unterschieben eines undeutlichen, irrigen Zweckes die Hauptursache der Unvollkommenheit dieser Anstalten war; haben wir schon die Festsetzung jenes wahren Zweckes der Thierarzneischulen anticipirt, und behauptet, er bestehe darin, praktische Thierärzte zu bilden, welche blofse Empiriker sind, und als solche dem Staate, oder seinen Bewohnern, zur Heilung der Thierkrank-

heiten dienen. Es liegt uns ob, hier zu beweisen, was wir oben vorläufig als wahr und erweislich angenommen haben.

Man ist zwar allgemein darüber einig, daß die Thierarzneischulen praktische Thierärzte bilden sollen; daß diese aber nur Empiriker seyn dürfen, hat man nie anerkannt; ja man weiß sich im Gegentheil viel darauf zu Gute, die Empirie aus dem Gebiete dieser Schulen verdrängen und in ihnen nur wissenschaftliche Thierärzte bilden zu wollen.

Beleuchten wir doch einen Augenblick näher, in wieferne es mit diesem Willen ernstlich gemeint seyn könne.

Der praktische Thierarzt widmet sich dem Geschäfte, die kranken Thiere des Publikums zu heilen. Sein Amt, das überhaupt noch nicht unter die geachtetsten gehört, bringt ihn unablässig in Berührung mit der gemeinsten Volksklasse, zu deren Begriffen und Ansichten er sich bequemen muß, wenn er von ihr seinen Erwerb hoffen und sich nicht Scharfrichter und andere Quacksalber, denen das Volk thierarzneikundliche



Kenntnisse zutraut, vorgezogen sehen will. Er tummelt sich, mit ekelhaften Arbeiten, in schmutzigen Ställen herum, und bringt es, unter steten Mühseligkeiten, körperliche, Anstrengungen und beträchtlichen Gefahren, nicht weiter, als zu einem kärglichen Einkommen, das kaum seine nothwendigern Bedürfnisse sichert und ihm höchstens erlaubt, in der bürgerlichen Gesellschaft, die Stelle eines, mittelmässig wohlhabenden, Handwerkers zu erschwingen und zu behaupten.

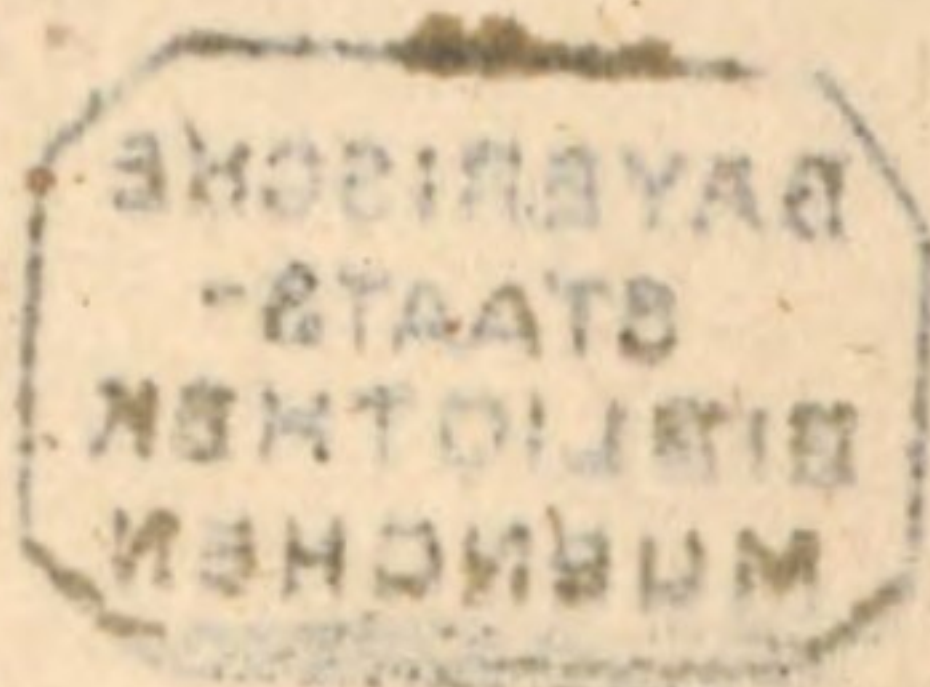
Nun ist es, von der andern Seite, wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es eine nicht gemeine Begünstigung von der Natur, einen sehr regen Fleiß, eine geraume Zeit und eine Konkurrenz vieler kräftigen Mittel voraussetzt, wenn ein zum künftigen Thierarzte bestimmter Zögling nur zu der Erudition und den Ansichten gelangen soll, welche auf den wissenschaftlichen Weg führen.

Angenommen aber auch, die Thierarzneischulen seyen so wunderbar glücklich, in ihren Schülern solche seltene talentvolle Jünglinge zu besitzen; angenommen, sie vermöchten es, alle die erforderlichen Mittel auf Bildung dieser Zöglinge zu verwenden, und



ihnen das Gepräge der Wissenschaftlichkeit wirklich zu geben; so frage ich: Werden diese wissenschaftlichen Thierärzte in die niedrige Sphäre eintreten, die wir so eben als den Wirkungskreis der praktischen Thierärzte angezeigt haben? Wird je der wissenschaftliche Mann, dem die freie Thätigkeit seines Geistes Hauptsache seiner Existenz geworden ist, dem innere Kraft eine bequeme äußere Lage sichert, sich zu einer Beschäftigung hingeben, die ihn an Geist und Körper zu Grunde richtet? Die Antwort ist leicht. Er wird es so wenig, als der wissenschaftliche Arzt der Menschen sich zu einem gemeinen Dorfpraktikanten bestimmt; und noch weniger, weil das Loos dieses letztern, in all seiner Armlichkeit, immer noch glänzender und weniger tödtend für den Geist ist, als das des praktischen Thierarztes.

Der wissenschaftliche Thierarzt ist also dem Volke nicht praktischer Thierarzt, und indem es dem Staate um diesen zu thun ist, sucht er nicht jenen sich zu verschaffen. Sollen daher die Thierarzneischulen praktische Thierärzte bilden, so ist ihr Zweck nicht der, wissenschaftliche Thierärzte zu bilden.



Wollten denn aber die Thierarzneischulen bisher wirklich solche wissenschaftliche Thierärzte bilden? oder wähten sie nur, es zu wollen?

Wenn wir nur erwägen, wie sie, in dem Wesentlichen ihrer ganzen Thätigkeit, immer den empirischen Weg giengen; von wie beschränkten Talenten ihre Lehrer im Allgemeinen waren; welch eine rohe, unbildsame Masse sie zu ihren Zöglingen erkohren etc.; so können wir uns nicht darüber täuschen, daß sie wahre Wissenschaftlichkeit nie beabsichtigt haben, und es wird uns klar, daß sie sich, in ihrem Eifer gegen die Empirie, selbst nicht verstanden.

Für wissenschaftlich galt ihnen alles, was nicht mit den absurdesten, faktisch zu überweisenden, Vorurtheilen in den Tag hinein denkt, schwazt und handelt; was nicht mit blindem Glauben an den, von Andern überlieferten, Meinungen haftet, sondern erst überlegt und berechnet, ob eine solche Meinung wohl mit dieser oder jener bemerkten Erscheinung vereinbar sey oder nicht, und was etwa nebenbei, mit einiger Gewandtheit,

die Erscheinungen nach gangbaren Hypothesen zu erklären weiß.

Mit diesen Eigenschaften suchten sie ihre Zöglinge zu begaben; und gelang es ihnen, so nannten sie dieselben wissenschaftliche, oder, was ihnen gleichbedeutend war, rationelle Thierärzte.

Nun ist freilich nicht zu bestreiten, daß sich eine solche Wissenschaftlichkeit der Thierärzte wohl erschwingen lasse, die etwa darauf hinausläuft, zu wissen, daß das Kneipen der Ohrdrüse nicht ein Heilmittel gegen Kolik seyn könne; daß der koagulirte Faserstoff in der Aorta kein Herzwurm, sondern wirklich nur geronnener Faserstoff sey, und dergleichen mehr.

Aber was ist denn eine solche Wissenschaftlichkeit (und, wenn wir offenherzig seyn wollen, was sind alle von den Thierarzneischulen aufgestellten Lehrsätze) mehr, als nackte, und noch dazu sehr magere, unfruchtbare Empirie? Oder verdient sie diesen Namen etwa nicht, weil sie Beobachtung, Vergleichung, Überlegung und Urtheil erfordert? — das geringste Handwerk wird nicht ohne diese Mittel erlernt, und wer

läßt sich einfallen, es darum eine Wissenschaft zu nennen?

Die Thierärzte, die man in den Thierarzneischulen bilden zu wollen und zu müssen glaubt, waren also nicht wirklich wissenschaftliche Thierärzte, wie man wähnte, sondern solche, die mit ihren Kenntnissen nur auf empirischen Boden fusteten und nebenher mit einigen Anhängseln von Erudition und scheinbar wissenschaftlichen Kenntnissen ausgestattet wurden, die fälschlich für wahre Wissenschaftlichkeit galten.

Die Thierarzneischulen läugneten demnach, wenn wir das Wesen ihrer Meinung betrachten, bisher nicht ab, daß Empiriker in ihnen gebildet werden sollen; nur, meinten sie, müßten diese Empiriker einigen wissenschaftlichen, oder, wie sie es besser nennen sollten, gelehrten Zuschnitt haben.

Nun behaupte ich, auch dieser, zum bloßen Empiriker nicht gehörige, Anstrich soll, bei der Bildung der Thierärzte in Thierarzneischulen, vermieden werden; man soll es sich frei gestehen, daß man

einen bloßen Empiriker, einen thierarzneikundlichen Handwerker, und weiter nichts, bilden will, und soll alle Kräfte der Schule, nur zu diesem Zwecke, in Thätigkeit setzen.

In dem Gebiete der Kunst giebt es überhaupt nur Freie oder Knechte, nur Künstler oder Handwerker. Jene, die aus eigener Kraft, nach erkannten Gründen, handeln; diese, die mit blindem Glauben, nach erlernten Regeln wirken. Ein Mittelding zwischen beiden ist ein unseeliges Zwitterwesen, ein Unding, das in sich selbst einen zerstörenden Widerspruch trägt; denn der Freie kann nicht zugleich Knecht, der Knecht nicht zugleich frei seyn.

Der wissenschaftliche Thierarzt allein kann aber wahrer Heilkünstler, im Felde der Thierarzneikunde, seyn; nur er vermag es, frei in das Innerste des thierischen Lebens zu blicken, aus ihm heraus zu heben das Ideal der Gesundheit und dieses zu realisiren, mit vollem Bewußtseyn dessen, was er thut, und wie er es thut. Er ist es, der die Regeln zum praktischen Verfahren aufsucht und

vorschreibt, indefs der Empiriker, der handwerksmäßige Thierarzt, sie aus seinen Händen, als Glaubenssätze, empfängt und mechanisch in Anwendung bringt.

Jenen, den wissenschaftlichen Thierarzt, zu bilden, können und sollen — wie wir oben gesehen haben — die Thierarzneischulen nicht unternehmen; es bleibt ihnen also nichts übrig, als einen handwerksmäßigen Thierarzt zu bilden, wenn sie überhaupt auf Bildung irgend eines Thierarztes ausgehen. Denn es ist hier nur die Wahl zwischen dem Freien und dem Knechte; jener dient aber nicht zu dem Zwecke der Thierarzneischulen, also kann nur nach diesem gegriffen werden.

Ist auch der thierarzneikundliche Handwerker nicht — wie man von ihm erwartet — praktischer Thierarzt; geht auch er, wie der wissenschaftliche Thierarzt, für den Staat, zu diesem Zwecke, verloren: so muß überhaupt von dem Vorhaben abgestanden werden, praktische Thierärzte, fürs Land, bilden zu wollen; so ist die Errichtung der Thierarzneischulen ein abentheuerliches, zweckloses Unternehmen, das man, je eher, je besser aufgibt.

Was ist denn nun, genau betrachtet, ein solcher, zu bildender thierarzneikundlicher Handwerker, oder gelernter Empiriker — und, taugt er zum praktischen Thierarzt, oder nicht?

Der handwerksmäßige Thierarzt ist ein solcher, der die, an den Hausthieren zu bemerkenden, Erscheinungen als Thatsachen auffasst, der die krankten Formen dieser Erscheinungen kennt und, mit mehr oder weniger Geschicklichkeit, eine erlernte Methode, zur Heilung derselben, in Anwendung zu bringen weifs. Er fragt nicht, was die Erscheinungen, die er als gegeben annimmt, begründet. Er sucht nicht in das Wesen der Krankheit einzudringen, sie nach Ideen zu schaffen, im Geiste vor sich entstehen zu lassen; sondern er begnügt sich damit, zu wissen, daß sie als Krankheit vorhanden sey. Er findet nicht selbst die Heilmethode auf, die er anwendet, sondern er empfängt sie, als etwas gefundenes, als eine Sache; sein Meister, der wissenschaftliche Thierarzt überliefert sie ihm. Er ist zufrieden damit, daß und wenn er heilt, und fragt nicht warum

und nach welchen nothwendigen Gesetzen er es vermag. Seine Bildung geht nicht mit unendlichem, ungehemmtem Streben aus ihm selbst hervor, sondern sie wird ihm von aussen, auf eine bestimmte und begränzte Weise gegeben. Die Grade seiner Vollkommenheit fallen nur in den Spielraum der möglich verschiedenen Fertigkeit in Anwendung der erlernten Methode. Das Maximum seiner Brauchbarkeit für den Staat ist genau die Tauglichkeit dieser Methode. Je mehr also der wissenschaftliche Thierarzt seine gefundenen Resultate in der Praxis absetzt, eine je sichrere Methode zu handeln er begründet, desto mehr wird der Weg für den Empiriker gebahnt; und wenn, durch die Bemühungen des wissenschaftlichen Thierarztes, die Heilmethode je sollte vollständig begründet und als vollendetes Ganze beschlossen werden, so würde der Empiriker zu dem Besiz einer Methode gelangen können, vermittelt der er mit dem wissenschaftlichen Heilkünstler, in der Praxis, zusammenträfe, und, für die Aussenwelt, mit ihm einerlei Resultate lieferte, obgleich beide von ganz verschiedenen Punkten aus zu diesem Ziele giengen.

Eine solche Höhe und Vollendung der Kunst ist zwar noch fern, und möchte es wohl immer bleiben; aber es wird doch an dauernden Annäherungen zu ihr nicht fehlen, und immer wird der Empiriker, mit seiner erlernten Methode, wenn sie auch mangelhaft seyn sollte, dem Staate mehr und besseres leisten, als die Masse derjenigen, in deren Händen sich die Ausübung der Thierarzneikunde jezt befindet, und die, in ihren Ansichten eben so handwerksmäfsig beschränkt, noch ausserdem von aller leitenden Methode darum entblöfst sind, weil sie sich dieselbe, durch eigene, jämmerliche Schöpfungen, verunstalten. In Hinsicht seiner heilenden Thätigkeit dient also immer der Empiriker, mit gröfserer oder geringerer Brauchbarkeit, wozu er dienen soll.

Wir finden auch in anderer Rücksicht, dafs der handwerksmäfsige Thierarzt gerade die Stelle im Staate einnimmt, die ihm bestimmt ist. Er tritt, als Handwerker, in den Rang des bürgerlichen Lebens, in welchem sich der praktische Thierarzt überhaupt, wie wir oben sahen, befindet; er kann aus einer Klasse der Staatsbürger gewählt werden,

welche vermuthen läßt, daß seine Art zu denken und zu seyn mit seinem einstigen Wirkungskreise, als Thierarzt, harmonirt; die Abhängigkeit seines Geistes hält ihn innerhalb des Bezirkes, in welchem seine Thätigkeit sich äußern soll; er tritt nicht, wie der wissenschaftliche Thierarzt, im Gefühle seiner Kraft, aus dieser beengenden Sphäre, weil er des Zwanges und der Fesseln gewohnt ist; er ist und bleibt dem Staate praktischer Thierarzt.

Wenn also die Tierarzneischulen überhaupt praktische Thierärzte bilden wollen; so müssen sie Empiriker, thierarzneikundliche Handwerker bilden.

Es fließt aus dieser Erörterung, daß die Thierarzneischulen keine Akademien sind, noch seyn sollen, sondern Bildungsanstalten einer niedrigern Instanz. Jenen (den Akademien) sey es anheim gestellt, für die Wissenschaft zu bilden, das Wissen um des Wissens willen zu suchen, einen innern Zweck zu verfolgen; diese (die Thierarzneischulen) sollen zu einem bestimmten äußern Zwecke hinwirken, etwas Beschlossenes,

Begrenztes, und nicht etwas Freies, wollen, wie jene. Die Thätigkeit der Akademie und der Thierarzneischule gehen in entgegengesetzten Richtungen. Eine Verschmelzung beider Anstalten zernichtet beide.

Es wird hieraus deutlich, warum bisher alle Versuche mislingen mußten, den Thierarzneischulen eine akademische Gestalt zu geben, — Versuche, zu denen sich die Sachwalter der französischen Anstalten laut bekennen ⁶, und die wir, zwar nicht so deutlich ausgesprochen, aber, im Verborgenen wirkend, mehr oder weniger in der Organisation aller bisherigen Thierarzneischulen bemerken.

2.

Wir hätten also fürs Erste klar gestellt, was der wahre Zweck der Thierarzneischulen sey. Nun führt uns die Natur dieses Zweckes auf folgende weitere Betrachtungen:

Die Thierarzneischulen sollen empirische Thierärzte bilden, sie eine zweckmäßige

6 Cf. Instruct. vétérin. 1791. p. 44. 45. wo es mit ausdrücklichen Worten heißt, man wolle

der Thierarzneischule zu Charenton une tournure académique geben.

Heilmethode kennen und mit Fertigkeit anwenden lehren. Dazu ist erforderlich, daß diese Anstalten erst selbst in dem Besitze einer solchen Heilmethode sind. Sie können nicht mittheilen, was nicht in ihrer Gewalt ist.

Nun setzt zwar schon die vielzählige Errichtung von Thierarzneischulen, wie es scheint, stillschweigend voraus, daß jene, zu Begründung einer zweckmäßigen Heilmethode, erforderliche Summe thierarzneikundlicher Kenntnisse und Geschicklichkeiten existire, und mit den Lehrern dieser Anstalten ihnen einverleibt werde; ja, was noch mehr ist, es erklären die Thierarzneischulen, durch das, wozu sie sich laut anheischig machen, auf eine unzweideutige Weise, daß sie in dem Besiz jener Methode seyen.

Mit dieser Anmaßung streitet jedoch der überaus mangelhafte Zustand der Thierarzneikunde, auf den wir oben schon ausführlich hingewiesen haben, und von dem wir die aufgestellte Schilderung um so mehr für richtig ansehen können, da die kompetentesten Richter darüber nur Eine Stimme und

dieselben Klagen über Noth und Armuth, im Gebiete der Thierarzneikunde, führen.

Wir sind daher befugt, es als einen wichtigen Irrthum anzusehen, wenn man glaubt, daß die Thierarzneikunde schon jetzt weit genug vorgerückt sey, um den Thierarzneischulen eine so zweckmäßige Heilmethode an die Hand zu geben, als sie bedürfen, und besitzen müssen, wenn sie dem Staate, durch Bildung praktischer Thierärzte, ein Aequivalent, oder gar eine wuchernde Entschädigung für die, auf Gründung dieser Anstalten verwandten, Mittel liefern sollen. Wir erkennen auch — wenn wir die Sache weiter verfolgen wollen — in diesem Irrthume die mitwirkende Ursache an einem beträchtlichen Theile der Verirrungen und Fehler, die wir oben an den vorhandenen Thierarzneischulen rügten.

Die Heilmethode also, welche die Thierarzneischule mittheilen soll, existirt noch nicht, sie muß erst gefunden seyn, ehe sie kann überliefert werden.

Wie sollen nun jene Institute vorläufig zu dem Besitze dieser Heilmethode gelangen? Sollen sie die-

selbe von aussen empfangen, oder in sich selbst suchen und begründen?

Nehmen wir das Erste an — die Thierarzneischulen sollen von aussen das erhalten, was sie ihren Zöglingen mittheilen wollen — und sehen wir uns im Staate um, von woher dieser Inbegriff der, zum thierarzneikundlichen Heilverfahren erforderlichen, Kenntnisse und Fertigkeiten wohl kommen könne; so führt uns der analoge Fall, in dem wir die Heilkunde des Menschen bemerken, zuerst auf die Akademien. Wir sehen, dass in diesen Ärzte zu allen jenen Kenntnissen und technischen Fertigkeiten gelangen, welche eine gewisse, für zweckmässig zu haltende, Heilmethode konstituiren. Dies lässt uns, dem ersten Anscheine nach, vermuthen, dass die Akademie, so wie sie Ärzte bildet, auch Thierärzte bilden könne; und wir dürfen hoffen, dass diese Thierärzte, wenn sie zu thätigen Gliedern der Thierarzneischulen gemacht werden, das Bedürfniss dieser Anstalten befriedigen, und dieselben in den Besiz der erforderlichen Heilmethode bringen. Denn wir können allerdings diese Thierärzte, in so fern sie als Lehrer in den

Thierarzneischulen handeln, für Repräsentanten jenes thierarzneikundlichen Verfahrens ansehen, welches dem Zöglinge, zum Vorbilde und zur Nachahmung, aufgestellt wird.

Nun ist auch ferner nicht in Abrede zu stellen, daß die Akademie, indem sie zur Bildung der Naturforscher und Ärzte die Hände bietet, auch zu den allgemeinen Grundsätzen des thierarzneikundlichen Wissens leitet, weil dieses mit den Scienzen der Natur- und Arzneikunde einerlei Basis hat. Allein diese wissenschaftliche Bildung ist es noch nicht, welche den Arzt auch zugleich zum wahren praktischen Heilkünstler macht; sie giebt ihm nur die Idee, zu deren Realisirung er außerdem noch technischer Fertigkeit bedarf ⁷. Es haben daher auch die Akademien sich schon auf die Nothwendigkeit verwiesen gefunden, neben ihrem scientificischen Lehrkursus für die Arzneikunde noch einen

⁷ Ich begreife hier, unter dem Namen praktischer Heilkünstler, den Arzt, als Künstler und — wenn man es so nennen will — Handwerker zugleich, indem ich das Realisiren als ein objectives verstehe, und nicht bloß als vorgehend in der

besondern praktischen, oder technischen zu eröffnen, und in dieser Hinsicht klinische Anstalten errichtet, in welchen der Zögling Gelegenheit findet, das, was er ursprünglich auf eine ideelle Weise konstruirt hatte, in der objektiven Welt, als Erscheinung, wieder zu finden und sich die, zur Ausübung und Durchführung des entworfenen Heilplans, nöthige Gewandtheit zu verschaffen. Die Akademien haben also, in den klinischen Anstalten, das Bedürfnis, zur Technik in der Heilkunde des Menschen zu bilden, zweckmäßig zu befriedigen gesucht: allein für die Thierarzneikunde haben sie es noch nicht gethan; was also für diese aus dem Schoofse der Akademie hervorgehen kann, ist nicht sowohl Fertigkeit im Handeln, als vielmehr Wissenschaftlichkeit. Wenn demnach die Thierarzneischule ihren Lehrer von der Akademie empfangen soll, wie die erforderliche wissenschaftliche Bildung desselben, an und

Idee des Künstlers. Für uns, die wir leben und leben wollen, ist der Arzt nur Heilkünstler, in soferne er wirklich heilt, in soferne er die Idee der Gesundheit an uns, und nicht bloß in sich realisirt.

für sich erheischt, so muß dieser sich erst noch alle die erforderliche technische Fertigkeit verschaffen, welche ihn zum thierarzneikundlichen Heilkünstler vollendet; er muß einen Theil dessen, was zu seinem Wesen als Lehrer der Thierarzneischule gehört, erst noch suchen. Und dieses um so mehr, da die Thierarzneischule nicht, wie die Akademie, zum Wissen führen, sondern eine Handlungsweise als Beispiel zur Nachahmung aufstellen soll; da ihre Zöglinge nicht einst aus eigener Kraft, durch eigene Ideen auf eine zu ergreifende Methode sich selbst leiten, sondern den vor ihnen handelnden Lehrer, als Muster, anschauen und, treulich nach seinem Beispiele zu verfahren, sich üben sollen.

Es ergiebt sich aus allem diesem, daß die Thierarzneischulen das Heilverfahren, welches sie ihren Zöglingen überliefern, oder — was wir, nach obiger Erörterung, für gleichbedeutend annehmen können — ihre Lehrer nicht unmittelbar und vollständig von der Akademie empfangen, und daß, wenn dieses sollte geschehen können, nothwendig eine praktische Schule der

Thierarzneikunde mit der Akademie verbunden seyn — zwischen sie und die zu errichtende Thierarzneischule treten müßte.

Unter dieser Voraussetzung, — daß durch eine solche, zur thierarzneikundlichen Technik vorbereitende, der Akademie beigesellte, Anstalt vorerst, von dieser höhern Instanz aus, die Lehrer der Thierarzneischulen gebildet (die von ihr aufzustellende thierarzneikundliche Heilmethode gefunden) werden sollten — müßte aber auch für jetzt noch die Errichtung der Thierarzneischulen ausgesetzt bleiben; es könnte erst dann davon die Rede seyn, wenn es durch die vereinte Thätigkeit der Akademien und der praktischen Schulen der Thierarzneikunde zu dem erwarteten Resultate gekommen wäre.

Wollten wir, da unsere Hoffnung fehl-
schlug, die Lehrer für Thierarzneischulen unmittelbar aus den Händen der Akademien zu erhalten, noch der Annahme Raum gestatten, daß diese Lehrer sich irgendwo anders im Staate — etwa im bürgerlichen Leben — finden lassen; daß etwa Ärzte oder Thierärzte, nach vorgängig wissenschaftlicher Bildung, die Gelegenheit suchen und finden

würden, sich die erforderliche technische Fertigkeit im thierarzneikundlichen Fache zu erwerben und ein Heilverfahren aufzustellen, welches die Thierarzneischulen, bei Unter- richtung ihrer Zöglinge, als Norm hingeben könnten; so ist zwar dieses, an und für sich nicht unmöglich, aber doch um so weniger zu erwarten, da die Thierheilkunde, wie wir wissen, noch in sehr mangelhaftem Zustande ist, und die Ausübung derselben, wie oben gezeigt wurde, von wissenschaftlichen Männern gerne vermieden und folglich von diesen die technische Fertigkeit gewöhnlich nicht gesucht noch erworben wird.

Angenommen aber auch, es wäre eine Thierarzneischule so glücklich, alle erforderlichen Lehrer, von den nothwendigen Eigenschaften, zu finden; so hätte sie sich doch nur auf eine Zeitlang in den Besiz des, ihren Zöglingen als Vorbild dienenden, Heilverfahrens gesetzt, es gienge dieses in der Folge mit den Lehrern auch wieder zu Grunde. Denn was diese Lehrer bilden, sind nicht wieder Lehrer, die aus eigenem Vermögen die Lehrsätze fortdauernd erschaffen und bei Leben erhalten, sondern es sind Schüler,

welche das Mitgetheilte mechanisch erlernen, nach Vorschrift anwenden, und als gedankenlosen Buchstaben allmählig in die Masse des Todten versinken lassen.

Nicht allein also, daß die Thierarzneischulen — wenn sie ihre Lehrer aus denen, im bürgerlichen Leben bloß zufällig vorhandenen, dazu tauglichen, Thierärzten nehmen wollten — einen sehr unbestimmten zufälligen Anfang hätten, sie würden auch nur von sehr momentaner Dauer seyn. Und beides sollen sie nicht; wenn anders der Staat in seinem Willen konsequent ist.

Daß nun auch die Thierarzneischulen nicht aus sich selbst die erforderlichen Lehrer schöpfen können, geht schon aus dem, wodurch wir das Wesen eines solchen Lehrers angedeutet haben und aus der genauen Betrachtung des, oben aufgestellten, eigentlichen Zweckes dieser Anstalten hervor.

Es sollen die Thierarzneischulen, wie wir schon bewiesen, nur empirische Thierärzte bilden. Der Lehrer dieser Anstalten aber soll und darf kein bloßer Empiriker seyn.

Er muß das, dem Zöglinge als Muster aufzustellende, Heilverfahren nicht von anderswoher überliefert erhalten, sondern, um es vollkommen zu besitzen, selbst finden, wenigstens nacherfinden; er muß von seinem Glauben und Thun einen höhern Grund, als das Beispiel des Meisters, anzugeben wissen und in seiner Thätigkeit um so mehr frei seyn, da er noch weit davon entfernt ist, seine Kunst als beschlossenes Ganze zu besitzen, und der fortschreitenden Annäherung zu der größten Höhe derselben, noch Jahrhunderte lang, ein weiter Spielraum bleiben wird. Unter dem Empiriker, als Lehrer, wäre aber nicht allein dieses Fortschreiten unmöglich, sondern selbst das Stillestehen auf einer gewissen erreichten Stufe der Kunst, und es müßte nothwendig, unter seinen Händen, und bei der von ihm unternommenen Nachahmung des Gegebenen, mit allen seinen Unvollkommenheiten, ein stetes Sinken der Kunst erfolgen. Denn wo hier nicht eine Kraft über die Gränze hinaustreibt, ist das Stillestehen auf ihr unmöglich, und ein Fallen, innerhalb derselben, unvermeidlich und schlechthin nothwendig.

Wenn demnach auch — was wir jedoch , nach allem Vorausgeschickten , billig bezweifeln dürfen — gegenwärtig eine Thierarzneischule existirte , oder sich errichten liesse , welche in ihren Lehrern ganz das besäße , was sie zur Erreichung ihres Zweckes — praktische Thierärzte zu bilden — bedürfte ; so könnte doch von ihr weder erwartet , noch erfordert werden , daß sie , als Thierarzneischule , sich fortdauernd die nothwendigen Lehrer bilden solle , und es liesse sich ihr mit Sicherheit die Prognose stellen , daß ihre wahre Existenz mit dem Leben dieser Lehrer enden werde , wofern man ihr selbst die Bildung ihrer folgenden Lehrer ganz überlassen wollte .

Zu dieser , an sich unbestreitbaren , Behauptung liefert uns selbst die Geschichte einen überaus deutlichen Beleg , in dem Schicksale der französischen Schulen . Denn ob schon Bourgelat ihnen nicht ganz das gewesen war , was er , als wahrer Lehrer der Anstalten , hätte seyn sollen ; so sanken sie doch , nach seinem Tode , unter den Händen der , in diesen Schulen gebildeten , Lehrer weit unter die Stufe , auf der

er gestanden war, und die Anstalt gehalten hatte.

Gehen wir also zurück auf unsere oben aufgestellte Frage, wie die Thierarzneischule in den Besiz des Heilverfahrens kommen soll, welches sie ihren Schülern als Beispiel aufstellen muß? so können wir die Beantwortung in Folgendem zusammenfassen: Die Thierarzneischule erhält die mitzutheilende Methode in den Lehrern der Anstalt. Diese Lehrer aber vermag sie, in soferne sie nur Thierarzneischule ist, nicht selbst zu bilden; sondern sie muß dieselben von aussen empfangen, und kann sie, vermöge der, diesen Lehrern, als solchen, nothwendigen wissenschaftlichen Bildung, ursprünglich nur von den Akademien erwarten.

Auch von diesen wird aber der Lehrer den Thierarzneischulen nicht vollständig, nicht als praktischer Heilkünstler, sondern nur als wissenschaftlicher Thierarzt, überliefert, und seine technische Bildung kann nur in einer praktischen Schule der Thierarzneikunde vollendet werden, welche, für die Thierarzneikunde ohngefähr das ist, was die klinischen Anstalten für die Heilkunde

des Menschen gegenwärtig sind, oder seyn sollen.

Es muß folglich eine praktische Bildungsschule für Lehrer der Thierarzneischulen vorhanden seyn, ehe von solider Begründung einer zweckmäßigen Thierarzneischule die Rede seyn kann.

3.

Wiewohl wir nun schon oben gezeigt haben, daß die Thierarzneischulen, in soferne sie ihren eigentlichen Zweck verfolgen, nur Empiriker bilden sollen, folglich nicht die Bestimmung dieser Bildungsschulen für Lehrer übernehmen können: so wird man doch sehr geneigt seyn, dieses fortdauernd zu behaupten; und um so mehr, da wirklich scheinbare Gründe dazu vorhanden sind.

Man wird einwenden:

- a) Es seyen doch die vorhandenen Lehrer der Thierarzneischulen — unter denen sich mehrere würdige Männer, von anerkannten und unbestrittenen Kenntnissen, befänden — nur auf die Weise zu dem Besitze ihrer rühmlichen Eigen-

schaften gelangt, daß sie, nach vorgängiger wissenschaftlicher, oder wie man es nennt, theoretischer Bildung, den Unterricht einer oder mehrerer Thierarzneischulen, nicht aber einer besondern Bildungsschule für Lehrer, benutzten.

b) Die Thierarzneischulen böten ja, in ihrer ganzen innern Einrichtung, alle Erfordernisse einer praktischen Bildungsschule für Lehrer der Thierarzneikunde dar, und verstätteten dem wissenschaftlichen Thierarzte alle Gelegenheit zu seiner technischen Vervollkommnung; es seyen folglich besondere Bildungsanstalten für Lehrer der Thierarzneischulen durch sie entbehrlich gemacht.

Was nun die erste dieser Einwendungen betrifft, so bin ich zwar weit davon entfernt, die Verdienste derjenigen bisherigen Lehrer zu schmälern, die sich, durch ihre Talente und durch die eifrigsten Bemühungen um gründliche und zweckmäßige Bearbeitung der Thierarzneikunde, dauernde Ansprüche auf Dank und Achtung erworben, und ich habe

ihrer zum Theil schon oben, mit gerechter Wärme, gedacht; aber ich weiß auch, daß gerade die vorzüglichsten unter diesen vorhandenen Lehrern den frühern Unterricht, den sie in den Thierarzneischulen, mit den Zöglingen dieser Anstalten zugleich, erhalten hatten, leer und haltlos fanden; daß sie aus demselben wenig Brauchbares davontrugen, und sich späterhin, da sie schon in das Amt des Lehrers eingetreten waren, noch, mit Mühe und beträchtlichem Zeitverlust, das zu erwerben suchen mußten, was sie vergeblich in den Thierarzneischulen gesucht hatten.

Erst als Lehrer traten sie in die Verhältnisse, welche es ihnen erlaubten, sich zum Lehrer zu bilden, und selbst hier wurde ihre Thätigkeit wieder auf einer niedrigeren Stufe gehemmt, durch die, zu frühe nothwendig gewordene Theilung derselben, in verschiedenen Richtungen, und durch die beschränkte oder verworrene Organisation der Schule selbst.

Daß es ihnen, auch unter solchen widrigen Verhältnissen, noch gelang, etwas wesentliches in ihrer Kunst zu leisten, und durch

ganz eigene, von keiner fremden Kraft geleitete, Thätigkeit den, an sich nie zu ersetzenden, Mangel einer praktischen Bildungsschule unmerklicher zu machen, das ist es eben, was ihnen zum größten Ruhme gereicht; und es wäre Verken- nung ihres Werthes, wenn wir, was blos ihnen angehört, den Thierarzneischulen zu- schreiben wollten.

Aber es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es mit der Bildung dieser Männer (und überhaupt mit der ganzen Thierarzneikunde) auf einen höhern Punkt gekommen seyn würde, wenn sie, durch zweckmäßige prak- tische Schulen wären in den Stand gesetzt worden, früher mit allen den wuchernden Kenntnissen in ihre Laufbahn einzutreten, die sie sich nun erst noch allmählig erwerben müssen.

In Hinsicht der Behauptung endlich, daß die vorhandenen Thierarzneischulen, neben ihrem eigentlichen Zwecke, noch zu dem der praktischen Bildungsschulen dienen können, (b) erwiedre ich:

Das Lokal, und die ganze Einrichtung der Thierarzneischule sind allerdings zu der

Absicht solcher praktischen Schulen der Thierarzneikunde zu benutzen; nur vermenge und verschmelze man nicht die beiden Zwecke: man überzeuge sich davon, daß die Thierarzneischule, als Thierarzneischule, nur Empiriker will; daß sie, in soferne sie zu Bildung der Lehrer hinwirkt, nicht mehr bloße Thierarzneischule, sondern etwas ganz anderes ist, und daß die Thätigkeit zu beiden Zwecken in ganz verschiedenen Richtungen gehen muß. Man wähne nicht, daß sich beide Absichten zugleich dadurch erreichen lassen, daß man den Unterricht der Schule auf den mittlern Durchschnitt zwischen beiden Extremitäten bringt, und ein Gemengsel aufsticht, in welchem beide, der zum Empiriker und der zum künftigen Lehrer bestimmte, Schüler auf gleiche Weise Belehrung finden sollen; man erwarte auch nicht, daß der Empiriker dadurch die Eigenschaften des Lehrers erhält, daß er etwa, neben dem, was ihn die Thierarzneischule lehrt, noch einige akademische Vorlesungen besucht, die, wie man ominös glaubt, sein Wissen ergänzen sollen. — — Meinungen, welche wir alle, deutlich oder undeutlich, in dem Ge-

triebe der meisten Thierarzneischulen erblickten, und von denen selbst der neueste Plan Rußlands nicht frei ist, der sich doch vor allen bisherigen schon dadurch vortheilhaft auszeichnet, daß in ihm zuerst von Bildung der Lehrer für diese Anstalten, bestimmt und ernstlich die Rede ist.

Ich wiederhole: Auf eine andere Weise wird der thierarzneikundliche Heilkünstler, der zukünftige Lehrer der Thierarzneischulen, auf eine andere der, zum gelernten Empiriker bestimmte, Schüler gebildet. Jener werde es, nachdem ihn das akademische Studium zuerst eingeführt hat in das wissenschaftliche Gebiet, in einer praktischen Schule der Thierarzneikunde; dieser in einer Thierarzneischule. Möge nun auch die Thierarzneischule in ihr Lokal beides aufnehmen, die praktische Bildungsanstalt für Lehrer, und die eigentliche Thierarzneischule für Empiriker; so dürfen doch diese Institute nicht in ihrem Wesen zusammenfließen, sie müssen jedes einzeln und abgetrennt liegen, der Lehr- und Thätigkeitsplan beider Anstalten muß für jede, nach dem

verschiedenen Zwecke ein besonderer seyn.

Ein Blick in das Wesen beider Institute wird diese Nothwendigkeit ihrer äufsern Trennung noch fühlbarer machen, indem er ihre innere Entgegensetzung, scharf abgeschnitten, vor unser Auge rückt.

Die praktische Schule der Thierarzneikunde strebt darnach, die Regeln zu finden und aufzustellen, nach welchen der Praktiker verfahren soll; sie ist Bildungsschule für diejenigen, welche die Thierarzneikunde, als Techniker, bearbeiten, treiben oder lehren wollen. In sie tritt der Schüler ein mit der wissenschaftlichen Bildung, aus dem Schoofse der Akademie. So wie er in dieser das thierarzneikundliche Wissen in seiner Vollendung suchte, so strebt er in der praktischen Schule nach der vollkommensten Ausübung dieser Kunst, als einer unendlichen Gröfse. In diesem Bestreben, der steten Annäherung zur vollendeten Kunst, handelt er frei, mit Bewußtseyn der Gründe, nach eigener, innerer Überzeugung; er ahmt nicht blindlings nach, sondern treibt sich selbst zu dem, was er thut; er findet selbst die

Methode der Praxis, bildet sich selbst zum Handeln; er tritt mit seinem Lehrer auf einen und denselben Boden, und dieser leitet nur, als der Geübtere, den Ungeübtern.

Die Thierarzneischule hingegen beabsichtigt eine ökonomisch-nützliche Verwendung jener Regeln des thierarzneikundlichen Heilverfahrens; sie faßt diese Regeln, auf einer gewissen Stufe der Vollendung, auf und sucht sie an solche mitzutheilen, die davon einen, für den Staat, nützlichen Gebrauch machen; sie bildet in dieser Hinsicht Handwerker, welche die Kunst nicht weiter rücken, aber das Bedürfnis des Staates — Thierärzte zu besitzen, welche sich mit Heilung der kranken Thiere befassen — allein befriedigen. Der Schüler tritt in die Thierarzneischule ohne alle Berührung mit der Wissenschaft. Das Ziel seiner Thätigkeit ist eine endliche Gröfse der Kunstfertigkeit. Diesem Ziele geht er entgegen, nicht getrieben von innen und durch sich selbst, sondern geführt von aussen, durch die Hand seines Meisters, dem er blind, nicht mit Überzeugung, sondern mit festem Glauben folgt; nach dessen Beispiel er handelt, ohne sich

der Gründe dieses Handelns bewußt zu seyn. Alles, was er besitzen soll, muß ihm gegeben werden; er findet es nicht selbst. Er steht nicht auf dem Standpunkte, von welchem aus er sich selbst zum Handeln, zum eigenen Suchen der praktischen Methode, bestimmen kann; er soll und kann nicht auf diesen Standpunkt geleitet werden — weil er sonst aufhören würde, Empiriker zu seyn und aus der Sphäre schritte, in welcher der Staat ihn fest halten will. Er steht nicht mit seinem Lehrer auf demselben Boden, sondern eine Stufe tiefer — der Lehrer ist im Gebiete der Wissenschaft und Kunst, der Schüler in dem Reviere des Handwerks.

Es liegt nicht in meinem Plane, hier in die Organisation der praktischen Schulen der Thierarzneikunde einzugehen. Nur ein Wort, als Episode, über den Weg, der sie zu ihrem Zwecke führen soll.

Der wissenschaftliche Heilkünstler konstruirt und dekonstruirt die Krankheiten. Mit dem Blicke in das Wesen dieser Dekonstruktion ist ihm der Heilplan entworfen; er

heilt — aber nur in der Idee. Soll diese Heilung realisirt werden, soll der Heilkünstler Praktiker werden; so darf seine Kunsthandlung nicht bloß eine innere bleiben, sie muß ins Leben übertreten, muß objektiv werden. Dazu muß der Heilende, mit Geschicklichkeit und Fertigkeit, gewisse Wege einschlagen, gewisse Mittel anwenden, welche zwar die Richtigkeit seines ideellen Heilverfahrens weder erweisen, noch bestreiten — weil sie immer falsch gewählt seyn können — die aber doch immer gekannt und gefunden seyn müssen, wenn überhaupt objektive Realisirung des Heilplans möglich, wenn die Heilkunde praktisch werden soll.

Diese bestimmten Mittel und Wege zu Realisirung des Heilplans aufzufinden, liegt nun außerhalb der Sphäre jener innern Kunsthandlung. Nur das Experiment kann auf dieselben leiten, nur dieses ist das vermittelnde zwischen Kunst und Praxis. Wenn der Heilkünstler, in seinem innern Kunstakt, mit unbestimmten Größen kalkulirt, so setzt der Praktiker, vermittelst des Experiments, bestimmte Größen an die Stelle jener unbestimmten. Jedes Objektivwerden der Kunst

beruht auf Anwendung dieser bestimmten Gröſſen, und geſchieht alſo durch das Experiment.

Jede wirkliche Kur im Leben iſt ein Verſuch. Die Praxis der Heilkunde wird nur durch Verſuche begründet. Dieſe für die Medizin überhaupt geltende Wahrheit iſt um ſo wichtiger für die Thierarzneikunde, weil in dieſer das Experiment in größerer Reinheit und Vollkommenheit Statt finden, und nicht allein der Verſuch die Krankheit zu heben, ſondern zum Theil auch der wichtige, dieſelbe zu erzeugen, gemacht werden kann. Wo ſoll überhaupt, im Gebiete der Arzneykunde, experimentirt werden, wenn man es nicht in der Thierarzneikunde will?

Wenden wir das Geſagte auf die praktiſchen Schulen der Thierarzneikunde an, und erwägen wir nochmals, daß ſie es ſind, welche zur Vollkommenheit der thierarzneykundlichen Praxis hinwirken ſollen; ſo finden wir uns berechtigt anzunehmen, daß dieſe Schulen, um ihres beſondern Zweckes willen, den experimentirenden Weg vorzugsweiſe betreten müſſen; daß es ihre Beſtimmung ſey, die zum praktiſchen Heilverfahren

in der Thierarzneikunde erforderlichen Data und Regeln, durch Versuche, auszumitteln.

Unter diesen Versuchen verstehe ich jedoch nicht ein blindes Aufgreifen von Thatsachen; ich glaube vielmehr, daß das wahre Experiment nur unter Leitung der Idee veranstaltet werden könne; daß nur derjenige als Eingeweihter in der Sphäre des Versuches anzusehen sey, der fähig ist, das Resultat seiner Operationen voraus zu ahnen; daß folglich das Experimentiren der praktischen Schule unter dem Regulativ der Spekulation stehen müsse.

Eine Bemerkung, die jetzt um so nothwendiger ist, da eine, durch die glänzenden Schritte im Felde der Spekulation, unbefriedigte Praxis nur allzusehr geneigt macht, auf das entgegengesetzte Extrem überzugehen, und von dem bloßen empirischen Aufgreifen des Faktischen alles Heil für die Ausübung der Arzneykunde zu erwarten und zu prophezeihen.

III.

Nach dieser Digression in das Gebiet der praktischen Schulen der Thierarzneikunde gehen wir zurück zu unserm Zwecke, zur weitem Entwicklung der Grundsätze, nach welchen die Organisation der Thierarzneischulen unternommen werden soll.

Wir haben gesehen, daß der Zweck der Thierarzneischulen der sey, handwerksmäßige Thierärzte (Empiriker) zu bilden, und sind in unserer Betrachtung darauf geleitet worden, daß vorerst Lehrer vorhanden seyn müssen, welche diese Arbeit zu übernehmen fähig sind. Wir haben uns veranlaßt gefunden zu untersuchen, auf welchem Wege die Thierarzneischulen zu diesen Lehrern gelangen können, und gefunden, daß es nicht die Bestimmung dieser Anstalten sey, noch seyn könne, sich diese Lehrer selbst zu bilden; sondern daß dieselben in Akademien

und praktischen Schulen der Thierarzneikunde ihre Bildung empfangen müssen.

Wir verlassen jetzt die Frage, wie der Lehrer der Thierarzneischule wird? und gehen zu der, unserm Zwecke näher liegenden über: wie der Schüler dieser Anstalten, der zu bildende thierarzneikundliche Handwerker werden soll?

Bei dieser Untersuchung setzen wir den Lehrer der Thierarzneischule, mit allen erforderlichen Kenntnissen etc. als gegeben voraus, indem ohne diesen Lehrer keine solche Schule, als wirklich vorhanden, gedacht werden kann. Das Thätige, Handelnde, Bildende ist nur der Lehrer; die Anstalt ist lebend und wirkend, nur in soferne der Lehrer in ihr wirkt.

Nun ist die Aufgabe der Thierarzneischulen, praktische Thierärzte zu bilden; sie in den Besiz gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten zu versetzen; zur Praxis der Thierarzneikunde zu führen. Dazu ist nöthig, daß jemand vorhanden sey, der belehrt werden, dem jene Kenntnisse mitgetheilt werden sollen; und daß man das mitzutheilende auf eine sichere Weise und so hingebe, daß der

zu Belehrende wirklich in den Besitz desselben gelange.

Wir finden uns also auf die Untersuchung und Beantwortung der Fragen geleitet:

a) Wer und wie, der in den Thierarzneischulen zubildende Schüler seyn soll?

b) Welches die zweckmäßige Lehrmethode dieser Anstalten sey?

1.

Um nun, fürs erste, genau abmessen zu können, von welcher Beschaffenheit und aus welcher Stelle die Thierarzneischule den zu bildenden Schüler empfangen soll, müssen wir uns hier nochmals vergegenwärtigen, wozu sie ihn formen will, und in welche Sphäre des bürgerlichen Lebens er, nach seiner vollendeten Bildung, übergehen wird.

Der praktische Thierarzt, den die Thierarzneischule bildet, soll — wie wir oben sahen — Handwerker seyn und, im Staate, in den Rang des Handwerkers treten.

In Beziehung auf diese Bestimmung muß also der Schüler für jene Anstalten gewählt werden.

Man nehme ihn aus der Masse des Volkes, in das er zurückkehren wird; gewöhnt an alle die Eigenheiten des Lebens, das er, als praktischer Thierarzt, führen muß; befreundet mit den, in diesem Wirkungskreise gangbaren, Sitten und Gewohnheiten. Er sey einheimisch in dem Kreise, in den er treten soll, damit er gerne darin verweile und willig thue, was seines Amtes ist; damit er sich, verträglich und mit Behagen, in die Umgebungen seines Standes füge, und nicht, als Fremder, zurückgestoßen werde von der Volksklasse, in der er leben und wirken soll.

Auch die Vorkenntnisse des Zöglings der Thierarzneischule müssen mit seiner einstigen Bestimmung im Verhältniß stehen.

Er trete ein, in seine Bildungsanstalt, mit gesundem Körper und offenen Sinnen; in einem Alter, das Gewandtheit und Lenksamkeit des Körpers und Geistes verspricht. Seine Kenntnisse mögen sich auf die, zu Führung seines bürgerlichen Gewerbes, und zu Unterstützung seines Gedächtnisses nothwendige Fertigkeit im Lesen und Schreiben be-

schränken. A n d e r e r V o r k e n n t n i s s e
b e d a r f e r n i c h t.

Ich weiß es, diese Forderungen widersprechen dem, was die Thierarzneischulen bisher, im Allgemeinen, wollten und zu wollen sich rühmten.

Man gehorchte zwar in ihnen der Nothwendigkeit, die für das Volk bestimmten praktischen Thierärzte aus dem Volke zu wählen; aber man that es nur mit widerstrebendem Willen und nothgedrungen. Die Klagen über Rohheit der, zu Thierärzten bestimmten, Zöglinge endeten nicht; man wufste nicht nachdrücklich und oft genug bemerklich zu machen, von welchen wichtigen Folgen ihre gröfsere Bildung auf den gemeinen Haufen seyn würde, und wie man daher unablässig bemüht seyn sollte, recht gebildete Thierärzte ins Volk übergehen zu lassen, damit durch sie das verdienstliche Werk der gepriesenen allgemeinen Aufklärung mit befördert und zur Reife gebracht werde; man wurde nicht müde darzuthun, wie nothwendig es sey, dafs sie, mit mehreren Kenntnissen ausgestattet, in die Schule eingehen sollten; und endete auch in manchen Thierarzneischulen damit, von den eintretenden

Zöglingen gröfsere Vorkenntnisse, und vorgängig empfangenen Unterricht in Schulen, zu verlangen.

Diese Meinungen und Anordnungen, so richtig sie auch manchem scheinen mögen und so sehr man sie bisher in Schuz genommen hat, zeugen nur, so wie vieles andere, dessen wir schon erwähnten, von der verkehrten Ansicht, welche man von dem praktischen Thierarzte, wie er für den Staat gebildet werden mufs, von dem Zwecke der Thierarzneischulen hegte.

Wählt man den Zögling nicht aus dem gemeinen Haufen, so ist fürs erste sehr zu bezweifeln, ob er sich allen den mühseligen, gefährlichen und zum Theil eine beträchtliche körperliche Kraft erfordernden Arbeiten unterziehen könne und werde, welche die Bildung zum praktischen Thierarzt voraussetzt. Angenommen aber auch, er könne und wolle es, so ist doch nicht von ihm zu erwarten, dafs er, nach seiner vollendeten thierärztlichen Bildung, ganz in die Stelle eintreten werde, die dem praktischen Thierarzte, als solchem — wie oben gezeigt wurde — angewiesen ist. Der Zögling aus dem, sogenannten, gebilde-

ten Stande wird nicht in den des Handwerkers übergehen wollen; er wird sich nicht das Zutrauen des gemeinen Haufens, mit dem er in keine innige Berührung treten will, erwerben und die Aetherthierärzte nicht aus dem Besitze der thierarzneikundlichen Praxis treiben können, wie es doch die, in den Thierarzneischulen gebildeten praktischen Thierärzte, dem Willen des Staates gemäs, sollen. Vermöchte er es aber auch, sich mit seinem Publikum in volle Berührung zu setzen, was jedoch immer sehr zu bezweifeln bleibt; so würde er ihm immer nicht mehr leisten, als der, aus seiner Mitte gegriffene, Thierarzt.

Auch die geforderte Einwirkung jenes gebildeten Thierarztes auf die Volksbildung ist — ausserdem, dafs sie gar nicht ins thierarzneikundliche Gebiet gehört — höchstens eine fromme Träumerei. Wenn der zum Bildner Vorgeschlagene wirklich so gebildet ist, wie man ihn hiezuvoraussetzt, so ist es eine unverschämte Anmafsung, ihn zu der undankbaren Arbeit der Volksbildung bestimmen zu wollen; ist er es nicht, was wohl öfters der Fall seyn möchte, so taugt er ja, selbst nach der Meinung derer, die dieses

Unternehmen für zweckmäfsig und ausführbar halten, nicht dazu.

Eben so kann der Zögling der Thierarzneischulen der Vorkenntnisse entbehren, die er, durch den gewöhnlichen Schulunterricht, vorher empfangen soll. So lange hier die freie Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte gegen magere Lehrsätze und Gedächtniskram umgetauscht, und die besten Keime mit leeren Formen erstickt werden; so lange wird der, zum praktischen Thierarzt bestimmte, Schüler wenig brauchbares aus diesem Unterrichte davon tragen. Es mögen wohl diese Schulkenntnisse in das Gebiet der Erudition gehören, und in dieser Hinsicht mit Konsequenz von denjenigen Thierarzneischulen gefordert werden, welche die Bildung gelehrter Thierärzte bezwecken. Dieser Zweck ist aber — wie wir oben zeigten — irrig. Die Forderung, die für ihn konsequent ist, wird darum inkonsequent für die wahre Bestimmung der Thierarzneischulen.

Dies von dem gewöhnlichen Schulunterrichte. Was den ungewöhnlichen betrifft, in welchem wirklich wahre Bildung zur Wis-

senschaft vorbereitet und eingeleitet wird; so taugt auch dieser nicht für den Zögling der Thierarzneischule. Wozu diesem eine Bildung, die ihn, mehr oder weniger, untauglich zu seinem Zwecke macht, indem sie ihn über die Gränze in ein fremdes Gebiet führt, in welchem er nicht seyn soll, in soferne er zum praktischen Thierarzt bestimmt ist? Wozu dem, der Handwerker seyn will, ein Wissen, das ihn nicht Handwerker seyn läßt?

Es ist hier der Ort, zu untersuchen, in wieferne, aufser denen zu praktischen Thierärzten bestimmten Zöglingen, noch andere den Unterricht der Thierarzneischule benutzen können, in wiefern diese Anstalten auch solche Schüler aufnehmen sollen, die nicht zu praktischen Thierärzten gebildet werden wollen, sondern sich hier nur die thierarzneikundlichen Kenntnisse, im Ganzen oder theilweise, als Nebensache, oder um anderer Zwecke willen, zu erwerben suchen.

Nach bisherigen Gewohnheiten und wohlgemeinten Vorschlägen gehören in diese Klasse: Ärzte, Wundärzte, Beschlag-schmidte, Kavallerieoffiziere, Be-

reiter, Hirten, Schäfer, Ökonomen, und wie einige wollen selbst Rechtsgelehrte.

Betrachten wir genauer, was diese verschiedenen fremden Gäste in den Thierarzneischulen erlernen sollen und können.

a) Die Ärzte sollen — wie man ihnen anmuthet, und in manchen Staaten zur Pflicht macht — die Thierarzneischulen besuchen und in ihnen Unterricht erhalten, in sofern sie sich zu Verwaltung der Physikatsämter bestimmen. Man glaubt, es seyen besonders den Landphysicis, zu Führung ihres Amtes, thierarzneikundliche Kenntnisse nöthig, und es könne, durch die thätige Hülfe solcher Medizinalpersonen, für das Land manches Ersprießliche im Felde der Thierarzneikunde, geleistet werden. Besonders erwartet man viel von ihrem kräftigen Beistande in Viehseuchen. Die Kenntniß und Behandlung der letztern ist daher auch das, was sie in den Thierarzneischulen vorzugsweise erlernen sollen.

Wenn wir nun auch annehmen wollten, daß sie hier wirklich wahre Aufklärung über das Dunkel erhielten, welches noch auf die-

sem Theile der Thierarzneikunde haftet; daß ihnen mehr und befriedigenderes darüber mitgetheilt würde, als leider wirklich geschieht; so muß doch dieser Unterricht über die Seuchen schon darum immer unvollkommen bleiben, weil die Thierarzneischule selbst, diese Krankheiten selten oder nie in der Erfahrung aufzeigen kann, sondern sich mit der historischen Beschreibung derselben begnügen muß.

Erwägen wir außerdem noch, daß der Arzt das Wichtigste von dem, was man ihn in den Thierarzneischulen, über die Viehseuchen, lehrt, in denen, diesen Gegenstand betreffenden Schriften finden kann; so ist nicht abzusehen, warum er hiezu den unbequemern, und langsamer zum Zwecke führenden, Weg einschlagen soll, die Thierarzneischule selbst zu besuchen.

Verlangt man aber gar von dem Arzte, daß er sich im ganzen Gebiete der Thierarzneikunde orientire, und sich überhaupt thierarzneikundliche Kenntnisse, durch den Unterricht in diesen Anstalten, erwerbe: so beleuchte man doch erst diese Zumuthung genauer, ehe man sie laut werden läßt. Soll

der Arzt seinen eigentlichen Zweck hintansetzen, und sich einige Jahre in der Thierarzneischule herumtreiben, um hier einen Unterricht zu genießen, der für ihn leer und seicht seyn wird, weil er nur für den Handwerker berechnet ist, und für diesen berechnet seyn muß, wenn die Thierarzneischule ihren Zweck nicht verfehlen will? Soll er sich die Kenntnisse und Fertigkeiten des praktischen Thierarztes zu erwerben suchen, um sie nie, als solcher, üben zu wollen? Oder soll er etwa nur zum Theil, nur oberflächlich, nur halb erlernen, was dem Thierarzte zu wissen und zu können zukömmt; und erwartet man wohl, von diesem halben Wissen, sonderlich großen Nutzen für den Staat?

Treibe doch jeder das, was er ergreift, ganz und mit vollem Eifer!

Soviel der Arzt, als Physikus von der Thierarzneikunde zu wissen nöthig hat, kann er auch außer der Schule erlernen. Bedarf er in seiner Amtsführung einer besondern, in die praktische Thierarzneikunde eingreifenden, Unterstützung; so stehe ihm der praktische Thierarzt, für dessen Bildung die Thierarzneischule bedacht ist, zur Seite;

wie dieses in andern erforderlichen Fällen der Pharmazeutiker, der Operativwundarzt etc. thun.

Es ist diesernach zweckwidrig und unnütz, daß der Arzt an dem Unterrichte der Thierarzneischulen Theil nehme.

b) Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Chirurgen.

Auch diese sollen sich — nach angenommener Meinung — thierarzneikundliche Kenntnisse in den Thierarzneischulen einsammeln. Wahrscheinlich in der wohlweisen Absicht, dem Lande zugleich Thierärzte zu seyn, so wie sie ihm, als Nothbehelf und in Ermanglung eines Bessern, Ärzte sind.

An und für sich soll nun zwar der Wundarzt zugleich wahrer Arzt, und die operative Fertigkeit nur eine Außenseite seiner Kunst seyn. Für einen solchen Chirurgen würde hier ungefähr dasselbe gelten, was wir so eben von dem Arzte behaupteten. — Nehmen wir aber die Sache, wie sie ist:

Im Allgemeinen ist es mit der Chirurgie noch nicht einmal so weit gediehen, daß sie sich durchaus von dem, auf ihr haftenden,

Zunft - oder Innungszwang frei gemacht hätte. Wo dieses aber auch geschah, ist doch die Art und Weise, wie die Chirurgen gebildet werden, noch mit manchen innern Widersprüchen überhäuft; der Standpunkt des Chirurgen, in der Kunst und im Leben, noch nicht genau bestimmt. Es schwankt derselbe fortdauernd zwischen dem wahren Arzte und dem handwerksmäßigen Operateur, und ist, im Allgemeinen, Stümper in der Arzneikunde.

Solche Chirurgen nun — denn wir können hier nur von der größern und vorwaltenden Menge sprechen — sollen, während ihnen ihr Zweck und Standpunkt, als Chirurg, noch nicht deutlich geworden ist, noch die weitere Absicht haben, praktische Thierärzte zu werden. Welchen Erfolg darf man von einer so verworrenen, übel berechneten Thätigkeit erwarten? und was heißt diese Zumuthung wohl anders, als:

„Es wäre doch sehr zweckmäßig,
 „wenn die Landchirurgen, aus-
 „ser dem Bartputzen und Pfuschen
 „in die Arznei- und Wundarz-
 „neikunde, auch noch in die
 „Thierarzneikunde pfuschten!“ —

Sorget doch erst dafür, daß der Chirurg ein brauchbarer Chirurg werde, und sich von dem Umfange und der Tiefe seines eignen Faches überzeuge, und erwartet nicht Heil nur von weitschweifiger Seichtigkeit.

c) Die Beschlagschmidte sollen in den Thierarzneischulen entweder bloß eine zweckmäßige, der Organisation des Hufes angemessene, Beschlagweise erlernen, und sich mit den verschiedenen, am Hufe vorkommenden, Übeln bekannt machen, welche eine besondere, für diese Übel berechnete, Art zu beschlagen und den Huf zu handhaben, erfordern; — oder sie sollen, außer diesem, auch noch mit der gesammten Thierarzneikunde sich bekannt machen, und zugleich praktische Thierärzte und Hufschmidte werden.

Was die erste dieser Forderungen betrifft, so läßt sich dieselbe, auf eine bequeme Art, in der Thierarzneischule befriedigen. Der, zum Beschlagschmidte bestimmte, Zögling lernt hier den Bau und die Krankheiten des Hufes kennen, und übt sich im Beschlage und der Manipulation des Pferdes. Eines weitem Unterrichtes bedarf er nicht. Bringt er in die Schule schon die Fertigkeit im Schmieden

mit, so kann er, in um so kürzerer Zeit, als gelernter Hufschmidt wieder austreten. Im Allgemeinen mag seine Bildung wohl nur die Hälfte der Zeit erfordern, die auf den Unterricht des praktischen Thierarztes gewendet werden muß. Dafür geht er aber auch aus der Anstalt nur als Beschlagschmidt, und nicht als Thierarzt hervor, und es können ihm die eigentlich thierarzneikundlichen Kenntnisse so wenig angemuthet und zugetraut werden, als man den Bandagisten für einen Arzt, oder Chirurg ansieht.

Übrigens ist die Bildung solcher Beschlagschmidte um so wichtiger und nothwendiger für den Staat, weil alle Dienstpferde durch die Hände der Schmidte gehen und in dem fehlerhaften Beschlage die vorzüglichste Quelle der mancherlei Hufkrankheiten zu suchen ist. In dieser Hinsicht sind die Beschlagschmidte anzusehen als partielle Thierärzte, welche einen wichtigen Theil der thierarzneikundlichen Hygiäne ausüben. Die Thierarzneischulen können auch diese Bildung von Beschlagschmidten um so leichter nebenbei übernehmen, da sie mit der des praktischen Thierarztes zugleich bezweckt werden kann,

und keine besondere Anordnung in der Thierarzneischule, noch irgend eine Abänderung ihrer Lehrmethode erfordert. Denn die Praxis des Hufeisenschmiedens wird füglich unter Leitung des, der Schule ohnehin erforderlichen, Lehrschmidtes getrieben und das übrige, den Beschlagschmidten Nothwendige, erlernen sie, mit den, zu praktischen Thierärzten bestimmten, Zöglingen zugleich.

Die zweite Aufgabe, daß der Hufschmidt zugleich praktischer Thierarzt werden soll, ist schwüriger zu lösen, und setzt voraus, daß der Zögling, bei seinem Eintritte in die Schule, schon mit dem Schmieden bekannt sey, wenn er nicht eine längere Zeit in derselben verweilen soll, als es, zur Bildung des bloßen praktischen Thierarztes, erforderlich ist.

Eine Vereinigung der beiden Handwerker in einem Individuo, ist allerdings möglich, und für die bürgerlichen Verhältnisse selbst bequem; aber es geht freilich für den praktischen Thierarzt — wenn er zugleich schmiedet — die Leichtigkeit der Hand verloren, deren er bei manchen Manipulationen bedarf; auch ist es in die Augen fallend, daß eine

solche Verbindung beider Beschäftigungen mehr Thätigkeit und Fähigkeiten erfordert, als zu dem bloßen praktischen Thierarzte gehören.

Ubrigens darf hier nicht vergessen werden, daß diese Bildung des Hufschmidtes in der Thierarzneischule entweder genau auf die Kenntnisse des bloßen Beschlagschmidtes beschränkt, oder, im Falle man sich damit nicht begnügen will, über das ganze Gebiet des praktischen Thierarztes ausgedehnt werden muß; daß der Beschlagschmidt entweder bloßer Hufschmidt, oder dieser, und zugleich ganzer praktischer Thierarzt seyn muß. Die gewöhnliche, und nur allzusehr gangbare Meinung aber, als wäre es zweckmäfsig, dem Hufschmidte neben seiner Erlernung des Hufbeschlags, nur im Allgemeinen das Wichtigste von der Thierarzneikunde beizubringen, damit er etwa den Thierarzt zur Noth ersetzen könne, halte ich für höchst inkonsequent; weil man das Schlechte — den halben Thierarzt — nicht suchen soll, wenn das Bessere — der ganze Thierarzt — zu bilden und zu haben ist.

d) Die Kavallerieoffiziere pflegen den Unterricht der Thierarzneischulen zu benutzen, um sich die, ihnen erforderlich scheinenden, Kenntnisse zu Beurtheilung des Pferdes zu verschaffen, deren sie beim Kaufe derselben, bei Auswahl und Empfang der Remonten etc. bedürfen. Auch halten sie es, um ihrer Bequemlichkeit und ihres eigenen Vortheils willen, für nöthig und zuträglich, mit der Behandlung des Pferdes, im gesunden und kranken Zustande, etwas bekannt zu seyn.

Was nun das Erste betrifft, so ist es zwar nicht zu läugnen, daß sie in den Thierarzneischulen manches, dahin Einschlagende, lernen können; indess möchte sich doch wohl der Staat, dem es um Auswahl guter Remontepferde zu thun ist, nicht dabei beruhigen dürfen, und dieses Geschäft am sichersten einem guten Thierarzte und einem, in der Reitkunst geübten, Manne gemeinschaftlich übertragen.

In Hinsicht des weitem Studiums der Thierarzneikunde aber ist es gewöhnlich hier nicht so ernstlich gemeint. Man treibt die Sache als eine sogenannte Liebhaberei —

in welchem Falle wir nichts mehr über das Zweckmäßige derselben zu sagen haben.

e) Bereiter, Stallmeister, überhaupt solche, die sich mit der Reitkunst beschäftigen, mögen in dem Unterrichte der Thierarzneischulen manches, zu ihrem Zwecke Brauchbare finden. Nicht dafs es zur praktischen Reitkunst unumgänglich erforderlich wäre, thierarzneikundliche Kenntnisse zu besitzen, oder eine Thierarzneischule zu besuchen; der Reiter kann seine Kunst, ohne dieses alles, in sehr vorzüglichem Grade erlernen und inne haben: aber er wird hier manchen Aufschluß finden, der ihn schneller und befriedigender zum Zwecke führt, und zu einer ganz deutlichen, hellen Ansicht seiner Kunst gehört.

Ein Theil der Anatomie des Pferdes, das Extérieur, die Gestütskunde und die Regeln zur Behandlung des Pferdes im gesunden Zustande werden mit Nutzen von ihm gründlich gelernt.

Was die medizinische Seite der Thierarzneikunde betrifft, so fängt es jetzt an ziemlich aus der Mode zu kommen, dafs sich die Stallmeister etc. damit beschäftigen; sie haben

auch allerdings einen sehr richtigen Blick darin bewiesen, dieses lediglich den praktischen Thierärzten anheim zu geben.

f) Der, von mehreren Seiten gemachte, Vorschlag, daß man auch Hirten in der Thierarzneischule bilden und zu den Pflichten ihres Amtes tauglich machen soll, erfordert eine genauere Beleuchtung.

Man dringt auf unterrichtete, in der Thierarzneikunde erfahrene, Hirten, weil man glaubt, daß diese sodann die, ihrer Sorge und Pflege anvertrauten, Heerden besser im gesunden Zustande zu erhalten wissen würden, als ihre bisherigen, kenntnißlosen Amtsbrüder; weil man es für nothwendig hält, daß der Hirt die, eine schnelle Hilfe erheischenden Krankheiten der Thiere selbst behandle, damit nicht durch den Verzug, welcher aus Herbeiholung eines Thierarztes entstehe, Nachtheil erwachse; weil man endlich glaubt, daß einige Operationen — wie z. B. das Verschneiden der Thiere — am füglichsten von dem Hirten unternommen und neben seinem Amte getrieben werden.

Es soll also der Hirt in der Thierarzneischule

1. Die Behandlung der Thiere im gesunden Zustande, alles was mit ihrer diätetischen Wartung und Pflege in Berührung steht, und insbesondere die, beim Weidgange derselben zu beobachtenden Regeln kennen lernen.
2. Er soll mit den Krankheiten der Thiere, hauptsächlich mit den schnellverlaufenden, eine schleunige Hilfe erfordernden, Übeln und der Art sie zu heilen bekannt gemacht und
3. soll er zugleich angewiesen werden, die ihm zukommenden Operationen kunstmäßig zu verrichten.

Die erste dieser Aufgaben kann in den Thierarzneischulen, als solchen, nur unvollkommen befriedigt werden. Die Beschäftigung des Hirten läßt sich, zum Theil, nur bei der Heerde und dem Weidgange vollständig erlernen; sie muß praktisch getrieben werden, um es in ihr zur Fertigkeit zu bringen, und es wird der Hirtenjunge, der seinem Vater einige Zeit in dieser Arbeit beigestanden hat, die Heerde besser zu führen wissen, als es der Unterricht in der Thierarzneischule lehren kann.

Die Vorschriften und Gesundheitsregeln, welche die Thierarzneischule dem Hirten, in Hinsicht der Behandlung und des Weidens des Viehes, an die Hand giebt, sind für diesen zum Theil unbrauchbar und unnütz.

Wozu dient es, dem Hirten die Pflanzen genau anzugeben, deren Genuß dem Thiere nachtheilig ist; ihn zu belehren, wie eine sumpfige Weide und saures Futter dem Vieh Schaden bringe, und daher eine trockne und süße Wiese vorzuziehen sey etc.? — Wenn das Vieh nicht selbst die ihm schädlichen Pflanzen zu genießen vermeidet, was doch gewöhnlich der Fall ist, so wird es dem Hirten nicht leicht möglich seyn, es davon abzuhalten; wenn die Weiden der Gemeinde nur schlecht und sumpfig sind, so kann der Hirt die Heerde nicht auf eine bessere führen, sie muß das schlechte Futter fressen, wenn sie nicht hungern soll.

Auch der, dem Hirten zu ertheilende Unterricht, in Behandlung einiger Krankheiten der Thiere, möchte wohl nicht zum Zwecke führen, und leicht mehr Nachtheil, als Nutzen schaffen; weil sich der Hirt nicht mit dem Wenigen begnügen wird, was er thun soll;

weil er die ihm vorgesteckte Gränze überschreiten, und sich dazu befugt halten wird, in die gesammte Thierarzneikunde zu pfuschen. Ein Eifer, der nur dadurch unschädlich gemacht werden könnte, dafs man den Hirten zum vollständigen Thierarzt bildete, in welchem Falle er aber auch über seine Bestimmung hinaustreten, und sich gewifs nicht mehr zum Hirten hingeben würde.

Die Operation des Verschneidens der Thiere endlich, welche der Hirt in der Thierarzneischule üben soll, wird auch aufserhalb dieser Schule erlernt und von Tausenden mit einer solchen Fertigkeit und einem so glücklichen Erfolge, getrieben, dafs die kunstmässigere Methode der Thierarzneischulen für das Publikum sehr entbehrlich ist.

Aufser diesem allem ist nicht abzusehen, von wo aus die beträchtlichen Kosten bestritten werden sollen, welche der projektirte Unterricht der Hirten erfordern würde. Weder der Staat, noch die Gemeinden, noch die Hirten selbst werden sich dazu verstehen. Auch würde dieser Aufwand, zu Bildung des Hirten, in nicht geringen Widerspruch treten mit dem unbeschreiblich Unbedeutenden, was

man, in der Folge, auf den gelernten Hirten zu verwenden willens ist.

Ich halte es, diesemnach, nicht allein für unzweckmäfsig, sondern auch für unausführbar, die Hirten in den Thierarzneischulen zu unterrichten.

Ohnehin wird hoffentlich, soweit es thunlich ist, der, bisher übliche, Weidgang allmählig mit der vortheilhaften Stallfütterung verwechselt und dadurch die Nothwendigkeit und Zahl der Hirten, um ein Beträchtliches, vermindert werden. Den nachtheiligen Folgen aber, welche aus der Unwissenheit der, fortdauernd vorhandenen und nothwendigen, Hirten entstehen können, wird ein allgemeines, auf thierarzneikundliche Grundsätze gestütztes, Regulativ — als Polizeigesetz — am zweckmäfsigsten vorbeugen, in soferne sich ihnen überhaupt vorbeugen läfst.

g) Für die Schäfer, als eine einzelne Gattung der Hirten, gilt im Allgemeinen dasselbe, was wir von diesen so eben aufstellten; doch halte ich es um so mehr für nöthig, ihrer insbesondere zu erwähnen, weil es mit

ihrer Bildung nicht ganz beim bloßen Vorschlag geblieben, sondern dieselbe wirklich — und namentlich in der französischen Thierarzneischule zu Charenton — schon unternommen worden ist.

Nicht dafs man hier gesucht hätte, die fürs Land und zum Weiden der Heerde erforderlichen Schäfer zu bilden; aber man unterrichtet doch mehrere, ihrem Namen nach zu Schäfern bestimmte, Zöglinge vorzugsweise in der Pflege und Wartung der Schaaf, über Gewinnung, Schur und Reinigung ihrer Wolle, in Erzielung und Verbesserung ihrer Racen, in Kenntniß und Behandlung ihrer Krankheiten etc.

Dieses konnte nun wohl in der genannten französischen Schule bezweckt werden, weil in dieser sich zugleich eine, zu Verbesserungsversuchen der Racen bestimmte, Schaafherde befindet; auch mag es, für diejenigen Gegenden, welche starke Schaafzucht treiben, allerdings wichtig und nützlich seyn, einen solchen unterrichteten, sogenannten Schäfer aus den Händen der Thierarzneischule zu empfangen: indess ist es doch nicht ganz deutlich, was diese Anstalten mit Bildung

solcher Schäfer wollen, die auf der einen Seite mehr wissen, als zum bloßen Schäfer erforderlich ist; von der andern Seite aber nicht in allen, ihm zukommenden, Arbeiten hinlängliche Erfahrung und Übung besitzen; die nicht wahre Schäfer seyn werden, und, als bloße Schaafärzte und in der Schaafzucht Erfahrene, schwerlich einen hinlänglich ausgedehnten Wirkungskreis und volle Subsistenz finden möchten.

Die Verädlung und Verbesserung der Schaafzucht steht überhaupt mit der Landwirthschaft in innigerer Berührung, als mit der Thierarzneikunde, und wird darum besser in landwirthschaftlichen Instituten erlernt. Den Thierarzneischulen aber kömmt diese Beschäftigung nicht zu, sonst müßte man von ihnen auch verlangen, daß sie sich mit der Praxis des Gestütwesens, mit der Rindviehzucht etc. befassen.

Wir haben auch die überzeugendsten Beweise vor uns, daß die Verädlung der Schaafe, mit dem besten Erfolge, von bloßen Ökonomen betrieben wird. Was aber die Krankheiten dieser Thiere, und deren Heilung betrifft, so kann der Schaafzüchter dazu einen unter-

richteten Thierarzt zu Rathe ziehen; so wie der Pferdezüchter es, in ähnlichen Fällen thut.

Es ist demnach die Bildung besonderer Schaafärzte unnöthig und nicht für den Zweck der Thierarzneischulen geeignet.

h) In Betreff der Ökonomen habe ich, im Allgemeinen, schon oben meine Meinung geäußert, wo ich mich gegen die Vereinigung des landwirthschaftlichen Studiums mit dem der Thierarzneikunde erklärte. Die Idee, daß der Ökonom zugleich Thierarzt seyn soll, läuft parallel mit der, daß jedermann sein eigener Arzt seyn, daß die Heilkunde populär gemacht werden soll. Wenn schon dieses ein Mißgriff ist, so ist es jenes noch mehr, weil in der Ökonomie nichts verkehrter seyn kann, als das Unökonomische. Wollte der Landwirth alles, was mit seinem Fache in solcher Berührung steht, wie die Thierarzneikunde, einzeln erlernen, so würde er nie bis zur praktischen Landwirthschaft gelangen; die beständige, überhäufte Beschäftigung mit Bearbeitung seines Feldes und mit der Aussaat, würde ihn nie zur Erndte kommen lassen.

Die Viehzucht mag der Landwirth treiben, und von dem Viehzüchter, oder in den Schulen der Landwirthschaft erlernen; aber die Thierarzneikunde überlasse er dem praktischen Thierarzte.

Er halte seine Zeit und Thätigkeit besser zu Rathe, als dafs er sie an die Thierarzneischulen verschwendete, aus denen er nur wenig, für ihn erforderliches und brauchbares, davon tragen wird.

i) Auch den Rechtsgelehrten hat man endlich zugemuthet, dafs sie — um die, in der gerichtlichen Thierarzneikunde vorkommenden Fälle, mit hinlänglicher Sachkenntnifs, beurtheilen und schlichten zu können — den Unterricht der Thierarzneischulen benutzen sollen.

Das Unstatthafte dieser Forderung fällt jedoch von selbst in die Augen; sie ist überhaupt um so inkonsequenter und tadelnswerther, da es den Thierärzten, und Thierarzneischulen bisher so wenig Ernst damit war, der gerichtlichen Thierarzneikunde die gehörigen medizinischen Data an die Hand zu geben, und der Mangel gründlicher Bear-

beitung nirgends fühlbarer ist, als gerade hierin.

Übrigens möchte wohl in allen, die gerichtliche Thierarzneikunde betreffenden, Fällen immer dasjenige, was durch thierärztliche Kenntnisse bestimmt und aufgefunden werden soll, von einem Thierarzte zu übernehmen seyn; von dem Rechtsgelehrten aber eben so wenig gefordert werden können, daß er selbst Thierarzt sey, als man von ihm verlangt, daß er die Kenntnisse des Arztes, Chirurgen, Geburtshelfers, Apothekers etc. besitzen solle, um die richterliche Entscheidung, über Fälle der gerichtlichen Arzneikunde, geben zu können.

Überblicken wir also nochmals alle, zur Theilnahme an dem Unterrichte der Thierarzneischulen vorgeschlagene, Personen; so finden wir unter ihnen einige, die sich, zur Aufnahme in diese Anstalten, gar nicht schicken, andere, die, als Fremde zwar zugelassen, aber nicht von der Schule, als zu ihr gehörig, berücksichtigt werden können; und wir erkennen nur die, zu praktischen Thierärzten und zu Beschlag-schmidten bestimmten, Zöglinge

für wahre, eigentliche Schüler der Anstalt.

2.

Wenn es demnach nunmehr unsere Absicht ist, die zweckmäßige Lehrmethode für Thierarzneischulen aufzusuchen, so sehen wir nur diese eigentlichen Schüler der Anstalt als zu belehrend und zu bildend an; und auch unter diesen wieder vorzugsweise nur den praktischen Thierarzt, indem der Beschlag Schmidt, außer dem Hufeisen schmieden — welches im Grunde nicht in das thierarzneikundliche Gebiet gehört — nur einen Theil dessen erlernt, was der Thierarzt wissen muß, und übrigens nur in soferne in die Thierarzneischulen aufgenommen werden kann, als seine Bildung mit dem Zwecke und der Thätigkeit dieser Anstalten gleichen Schritt geht, und nicht besondere, ihrer Bestimmung zuwiderlaufende, Anordnungen erheischt; in welchem Falle ein spezielles Institut für dieselben vorhanden seyn müßte, das zwar mit der Thierarzneischule verbunden seyn könnte, aber nicht aus ihr, als solcher, hervorgienge.

Welches ist nun die Lehrmethode, die zum Unterrichte solcher Schüler Statt finden soll? oder, mit andern Worten: Wie soll der Lehrer der Thierarzneischulen sich mit dem, zu bildenden Schüler in solche Berührung setzen, daß er demselben die, zur Praxis der Thierarzneikunde, erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten mittheilt, d. h. sie, in der That, mit ihm theilt?

Der gegebene Schüler ist, wie wir sahen, ohne alle wissenschaftliche Vorkenntnisse, ohne geistige Bildung. In der Welt der Ideen findet daher der Lehrer nicht die Berührungspunkte mit ihm, deren er bedarf, um ihn zu unterrichten, um für ihn, in seinen Mittheilungen, verständlich zu seyn. Der Kreis der Erkenntnisse des Schülers schließt sich mit den Gränzen der Erfahrung, der Erscheinungen; und der Lehrer muß in dieses Gebiet übertreten, er muß zu den äußern Sinnen seines Schülers sprechen, wenn er auf ihn wirken, wenn er von ihm begriffen werden soll.

Das Mitzutheilende darf also nicht Idee, es muß Erscheinung, muß Thatsache seyn.

Von einer andern Seite betrachtet, soll auch der Schüler der Thierarzneischule nicht auf den wissenschaftlichen Weg geleitet werden; er soll nicht der freien, eigenen Thätigkeit seines Geistes hingegeben seyn, um durch sie vorzudringen zu den Gründen des Verfahrens, das er, als praktischer Thierarzt übt; er soll nicht die, auf das thierarzneikundliche Heilverfahren Bezug habende, Handlungsweise selbst ergründen und aus sich schaffen (er soll nicht wissenschaftlicher Thierarzt werden): sondern er soll sie von außen empfangen und, nachahmend, ohne Bewußtseyn der Gründe, erlernen (er soll handwerksmäßiger Thierarzt seyn).

Diese Handlungsweise, und alles, was zu ihr führen soll, muß also versinnlicht, als Thatsache vor ihn treten; nicht als etwas, aus gewissen aufgesuchten und erläuterten Gründen Entstehendes, sondern als etwas Entstandenes, Gegebenes, über dessen Ursprung nachzuforschen, dem Schüler der Thierarzneischulen — als solchem — nicht zukömmt; das er nachahmt, ohne zu wissen, wie es entstanden und gebildet worden sey.

Auf doppelte Weise finden wir uns demnach darauf hingewiesen, daß die Lehrmethode der Thierarzneischulen, im Allgemeinen, handelnd und versinnlichend, nicht räsonnirend oder spekulirend seyn soll.

So sehr nun dieses auch am Tage liegt, so abweichend finden wir doch hievon die in den meisten Thierarzneischulen übliche Lehrmethode, deren Fehlerhaftes wir zwar schon oben vorläufig berührten, hier aber in seiner ganzen Gröfse erblicken. Wir haben dort gesehen, wie ursprünglich ein falscher Zweck verfolgt, und wie die Lehrmethode nur diesem angepaßt wurde; wie in der Folge der, früher untergeschobene, Zweck zwar nicht deutlich anerkannt, aber im Verborgenen wirkend, auf den Unterricht und alles, was die Schule war und leistete, fortdauernd einflufs, und sie auf dem Wege zu gröfserer Vollkommenheit hemmte.

Es wird uns nun noch klarer, warum bisher auch die wohl und ernstlich gemeinten Versuche, den Gebrechen dieser Anstalten abzubelfen, nur wenig, oder nichts, fruchteten,

und selbst, in mancher Hinsicht, nur weiter von dem wahren Ziele ablenkten.

Indem man nämlich bemüht war, den, für mangelhaft erkannten, Unterricht dadurch zu verbessern, daß man seine Form mehr der, des akademischen näherte; indem man die Hauptsache desselben auf Vorlesungen zu bringen suchte, die, mit tiefen und weitaussehenden Raisonnements, das ganze Feld der Thierarzneikunde abhandeln, und gelehrte Thierärzte bilden sollten, entfernte man sich immer mehr von der Möglichkeit, den eigentlichen Schülern der Anstalt verständlich zu seyn, und wahre praktische Thierärzte zu bilden. Ein Mißgriff, der um so auffallender und unverzeihlicher ist, da man, selbst in denjenigen Thierarzneischulen, welche ihre ganze Vollkommenheit darin finden, daß Vorlesungen über alle aufzuzählenden Zweige der Thierarzneikunde gegeben werden, nicht aufhörte, die Schüler, vorzugsweise aus der Klasse der Schmidte zu wählen, die zu dem gelehrten, oder wissenschaftlichen Unterrichte nicht taugen würden, wenn auch die Thierarzneischulen denselben geben dürften und sollten.

Die, unausbleiblich aus einem solchen Verfahren fließenden, Nachteile und Mängel hat man zwar von einigen Seiten eingesehen und darauf gedrungen, ihnen dadurch abzu- helfen, daß man die, in die Thierarzneischule aufgenommenen, ungebildeten Schüler erst, zu dem gelehrten Unterrichte, den sie empfangen sollen, vorbereite.

Man hat vorgeschlagen, dem Lehrplan der Thierarzneischulen eine Propädeutik einzuverleiben, die den Schüler erst zum Denken bildet und ihn empfänglich macht für die abstrakten Wahrheiten, die ihm mitgetheilt werden sollen.

Auch dieses Unternehmen, dessen Aufgabe übrigens bei weitem schwüriger und umfassender ist, als man zu glauben scheint, wird nicht gelingen, nicht zu dem führen, wozu es soll. Der verlangte Vorbereitungsunterricht, im Felde der Naturkunde etc. — in Physik, Chemie etc. — aus dem eine helle Ansicht der Natur, des Organismus, des Lebens abgeleitet werden soll, wird die Schüler um so unzugänglicher finden, je mehr er mit ächt philosophischem Geiste entworfen und von bloß empirischen Gesichtspunkten

fern ist. Die gegebenen Schüler werden durch ihn nicht zu solchen freien Denkern gebildet werden, wie man es wünscht; und wenn sie es würden, so wären sie in das Gebiet der Wissenschaft versetzt, in das sie nicht eintreten sollen, vermöge ihrer Bestimmung zu praktischen Thierärzten. Aber, ich wiederhole es, sie werden es nicht; der Geist einer solchen Propädeutik wird, ungefaßt, an ihnen vorüberwehen, sie werden nur den todtten Buchstaben derselben festhalten und mit hohlen Worten und verschobenen Begriffen einen schwachen, gebrechlichen Grund zu ihrem künftigen Unterrichte legen, einen Grund, auf den hinfort nichts mehr mit Sicherheit gebaut werden kann, selbst nicht ein nacktes empirisches Gebäude.

Auch die allgemeinen Ansichten, die man (wie Einige wollen), in diesem Einleitungsunterrichte, dem Zöglinge von den äußern, ihn umgebenden, bürgerlichen Verhältnissen aufschliessen, die Regeln der Lebensphilosophie und Moral, die man ihm geben soll, werden ihren Zweck ganz verfehlen. Er wird durch jene um nichts klüger, durch diese um nichts besser werden, und höchstens dabei

das mitgebrachte Eigenthümliche gegen fremde Schminke umsetzen. Man überlasse es doch lieber ihm selbst, sich in die Umgebungen zu finden, die seiner warten, und mit denen er ohnehin nie durch fremde Kunstgriffe und aufgedrungene Lehren vertraut wird, weil sich das Leben nur durch das Leben lernt.

Alle diese, nicht zur Sache gehörigen und nicht zum Zwecke führenden Anordnungen einer Propädeutik für Thierarzneischulen mögen daher füglich unterbleiben.

Der Vorbereitungsunterricht, den der Schüler empfängt, sey passend für ihn, und hinwirkend auf das, was aus ihm werden soll. Er bestehe im bloßen Handlangen und Ansehen dessen, was der Lehrer thut. Dies sey die Propädeutik des, zum praktischen Thierarztes bestimmten Lehrlings, wie sie es bei allen andern, zu Handwerkern bestimmten, Lehrjungen ist.

Ich weiß es, man wird sich gegen diese Behauptung auflehnen, man wird Ach und Zetter schreien, daß der Würde der Kunst Gewalt geschehe, und es werden diejenigen am lautesten dagegen eifern, die am wenigsten ahnen, was Kunst und Würde sey.

Demungeachtet kann es nicht oft genug wiederholt werden, daß der gemeine Thierarzt nie mehr, als ein guter, brauchbarer Handwerker seyn kann, und daß er zuverlässig weniger und untauglicher wird, wenn man mehr aus ihm machen will.

Wir gehen nun weiter zur genauern Betrachtung der, oben nur im Allgemeinen bezeichneten, Lehrmethode der Thierarzneischulen, und untersuchen spezieller, wie dieselbe, bei dem Unterrichte der Anstalt, in Anwendung zu bringen und durchzuführen sey.

Wenn die Heilkunde, zu ihrer wissenschaftlichen Begründung, Vorarbeiten im Gebiete der Naturkunde voraussetzt; wenn sie nur von dieser die reine Ansicht des Lebens und der allgemeinen Formen des Organismus erhält, und darum der Unterricht des wissenschaftlichen Arztes im naturkundlichen Felde — im Gebiete der eigentlichen Physiologie — beginnt, damit die heilkundlichen Untersuchungen auf sicherem Boden gründen und feste Wurzel fassen mögen: so kann derselbe Weg des Unterrichtes nicht für den praktischen Thierarzt eingeschlagen werden. Von den

allgemeinen, philosophischen Ansichten der Natur und des Lebens kann dieser nicht ausgehen, sie liegen ihm in einer fremden ungriffenen und unbegreiflichen Welt, zu der er nicht gelangt, ohne von der Bahn abzuweichen, die zu seinem Zwecke führt. Er ist nur an das Auffassen sinnlicher Erscheinungen gewöhnt und die allgemeinere Ansichten, die er sich verschaffen kann, sind höchstens, aus zusammengefaßtem Mannichfaltigen der Erscheinung, abstrahirte Begriffe und Regeln. Der Unterricht für den praktischen Thierarzt muß daher von dem sinnlichen, in der Erfahrung gegebenen, von dem empirischen Gesichtspunkte anfangen.

Wenn dort, bei dem wissenschaftlichen Arzte, der Blick zuerst ins innere Leben geleitet wird, und er die Tiefen des Organismus zu ergründen sucht; so kann er hier, bei dem Zöglinge der Thierarzneischule, nur auf der äußern Oberfläche haften, nur die Erscheinungen des Lebens und das Gebilde des Organismus betrachten. Der Unterricht der Thierarzneischulen muß ohngefähr mit dem, was man bisher Zoologie und Zootomie nannte, anfangen.

Beide müssen ihre Lehrsätze unmittelbar in der Erfahrung nachweisen, anschaulich machen und versinnlichen. Sie müssen von dem Faktischen ausgehen. Eine Reihe von Thatsachen und Erscheinungen muß Grundlage des künftigen Unterrichts werden. Das Schwürige und Nothwendigste bei diesem Verfahren ist, die Vereinzelung und Trennung der Erscheinungen zu vermeiden; die empirischen Data so zu ordnen, daß sie gegenseitig in einander eingreifen, sich stützen und halten. Denn es gebricht hier dem Schüler an dem zusammenfassenden, geistigen Bande; er geht nicht von dem Gesetze aus, und bestimmt durch dieses der Erscheinung die ihr zukommende Stelle, sondern der Inbegriff der Erscheinungen leitet ihn erst auf das Gesetz.

Indem nun der Schüler den Bau des thierischen Körpers und die, an ihm und seinen Theilen zu bemerkenden, Erscheinungen anschaut, ist er schon nicht mehr im Gebiete der eigentlichen Physiologie; er läßt nicht das Leben vor sich entstehen, in seiner ungestörten, normalen Form, sondern er faßt es, als entstanden, auf; er erblickt ein bestimmtes,

mehr oder weniger von dem normalen Zustande abweichendes, individuelles Leben in seinen Äußerungen, und es kann ihm höchstens ein bildlicher Abdruck jener reinen Form sichtbar werden.

Dieses Bild des normalen Lebens wird nun dem Schüler hingegeben unter dem Prädikate des gesunden Zustandes; es entsteht ihm daher der Begriff von Gesundheit zugleich mit dem, in seiner Ausdehnung entwickelten, durch die aufgefaßten Erscheinungen begründeten, Begriffe des Lebens.

Soll aber dieser Begriff von Gesundheit dem Schüler deutlich und verständlich seyn, so muß auch das, was er involvirt, mit ihm zugleich entwickelt, es muß auch der Begriff von Krankheit herbeigeführt werden; denn der Begriff von Gesundheit, von normaler Form des Lebens, entsteht nur, insoferne die Möglichkeit der Krankheit, oder der Abweichung von diesem normalen Zustande des Lebens, vorausgesetzt wird.

Weiß und ahnet hier der Schüler noch nichts vom kranken Zustande, so wird sein, ohnehin nur bildlich aufgefaßter, Begriff von Gesundheit eines wesentlichen Merkmals ent-

behren; es wird in ihm nicht die deutliche Hinweisung auf die Möglichkeit der Krankheit liegen, und dadurch eine Vereinigung des früher Erlernten mit dem späterhin zu Erlernenden erschwert, und die Ansicht der Krankheit noch mehr verschoben werden, als sie es, durch das empirische Auffassen, ohnehin schon wird. Es ist daher um so nöthiger, daß der Lehrer, bei Aufstellung der gesunden Form, zugleich auf die kranke aufmerksam mache; und wenn auch hierdurch beide Formen als Gegensätze von einander hingegen werden, so ist dieses theils von dem empirischen Gange des Unterrichts unzertrennlich, theils auch für das, aus den Thierarzneischulen hervorgehende Resultat von keinen nachtheiligen Folgen, und darum um so nothwendiger, weil sich das Aufzufassende nur um so lebendiger dem Zöglinge einprägt, wenn es, durch Gegensätze, herausgehoben wird.

Es tritt also die Thierarzneischule, mit dem ersten Unterrichte, den sie, als Grundlage des Ganzen hinzugeben bemüht ist, schon in das eigentlich heilkundliche Gebiet

ein, und anticipirt zum Theil, was, bei dem wissenschaftlichen Studium der Arzneikunde und Thierarzneikunde, erst späterhin, und auf eine andere Weise entwickelt wird.

Sie geht aus von der Anschauung der in der Erfahrung gegebenen, gesunden Lebensform und giebt dem Bilde, das sich hiervon dem Schüler einprägen soll, mehr Auszeichnung und mehr Interesse, indem sie zugleich Seitenblicke auf die kranken Formen wirft.

Ein mit diesen Rücksichten durchgeführter zoologischer und zootomischer Unterricht möchte wohl die zweckmässigste Grundlage zu dem liefern, was die Zöglinge der Thierarzneischulen erlernen sollen. Nur dürfte dabei nie vergessen werden, daß hier überall bloß von der Anschauung ausgegangen werden soll; daß nur diese das Vermittelnde zwischen Lehrer und Schüler und der alleinige Haltungspunkt für den letztern ist, und daß, durch den weitläufigen, in den Thierarzneischulen nur allzuhäufig zu Markte getragenen, Hypothesenkram, wenig erspriessliches für die Bildung des Zöglings gewonnen wird.

Der Schüler hat bisher den gesunden Zustand der Lebenserscheinungen, als gegeben

als entstanden betrachtet. Das nächstgelegene ist, ihn darauf zu leiten, wie er entsteht, in so weit man hierzu auf dem empirischen Wege gelangen kann.

Soll dieses nun geschehen, so muß ihm, fürs erste, nachgewiesen werden, wie die Lebenserscheinung unter der Bedingung äußerer Einflüsse liege.

Hier liesse sich nun allerdings, wie ungefähr gewöhnlich zu geschehen pflegt, von der, dem Zöglinge schon aufgestellten gesunden Form ausgehen und historisch angeben, von welchen äußern Einflüssen dieselbe begründet wird; indem man zugleich auf die möglichen Abweichungen dieser Einflüsse, von dem beschriebenen normalen Zustande, und auf die, daraus entstehenden, Störungen in der Lebensäußerung hinwiese, und so zu dem Begriffe von Potenz und von Schädlichkeit führte, und der Diätetik und Nosologie vorarbeitete. Doch wird der Zögling sich die Lehrsätze aus diesem Unterrichte nur mühsam und unvollkommen aneignen, und sie nur, als gewaltsam aufgedrungene, annehmen. Sie werden, für ihn, nur die Wahrheit einer überlieferten Sage haben, die er nicht aus

eigner Überzeugung erhärten kann, weil sie ihm nicht, als Thatsache, deutlich vor Augen getreten ist.

Ich glaube darum, daß es von besserem Erfolge seyn wird, wenn der Unterricht über die äufsern Bedingnisse des Lebens nicht von denen anfängt, welche die gesunde Form begründen, sondern unmittelbar von der schädlichen Potenz.

Auf diese kann man den Zögling leicht sinnlich führen, indem man, vor seinen Augen, die Einwirkung einer solchen Schädlichkeit Statt finden und ihn die Störungen, die sie erzeugt, am thierischen Körper beobachten läßt. Sind nun auch solche Experimente nicht, gleich anschaulich und beweisend, mit allen Schädlichkeiten vorzunehmen, so reichen doch schon einige dieser Operationen hin, um dem Zöglinge eine deutliche Ansicht davon zu geben, wie die Lebenserscheinung durch äufserer Einwirkungen gestört werde. Auf diesen Grund läßt sich nun alles übrige, hierher Gehörige, fortbauen. Selbst das bloß historisch Aufgezählte wird dem Schüler verständlicher und anschaulicher seyn.

An die Lehre von den äußern Einflüssen auf den thierischen Körper schließt sich der, über die Naturgeschichte dieser Thiere zu ertheilende, Unterricht; indem er hier erst von wahrem Interesse für den Zögling seyn und Eingang finden kann. Jetzt, wo dieser schon den Körper des Thieres, nach seinen Theilen und Verrichtungen, kennt, und den Einfluß der äußern Einwirkungen auf den thierischen Körper berechnet, wird es ihm wichtig und nützlich seyn, zu erfahren, wie sich dasselbe, im freien Zustande, trägt, unter welchen äußern Umgebungen es lebt etc.

Im Gegensatze von diesen, im naturgeschichtlichen Unterrichte, angegebenen Verhältnissen kann nun der Zustand des Thieres, als Hausthier, aufgestellt und dem Schüler eine deutliche Ansicht davon gegeben werden, indem man auf die Abweichungen vom wilden, rohen Naturzustande hinweist, welche durch Domestizität und den verschiedenen Gebrauch, den wir von den Thieren machen, herbeigeführt und nothwendig geworden sind.

Erst nach diesem Unterrichte, der jedoch überhaupt — wie sich von selbst versteht —

so sehr als möglich zu vereinfachen und von allem Aufserwesentlichen frei zu halten, aber auch nicht allzu aphoristisch zu behandeln ist, damit der Schüler nicht zerrissene Stücke, sondern an einander gekettete Lehrsätze erhält, — erst nunmehr ist der Zögling vorbereitet und empfänglich für den Unterricht der Diätetik. Er muß die Verhältnisse und Einflüsse, unter denen das Thier lebt, kennen, um die wohlthätigen derselben einwirken lassen, die nachtheiligen aber abhalten, zu können. Er muß mit dem Dienste, zu dem wir die Thiere anhalten, bekannt seyn, wenn er die Lebensordnung vorschreiben und in ihren einzelnen Anwendungen gehörig begreifen will.

Bei diesem Unterrichte über Diätetik wird zugleich auch der, für den gesunden Huf berechnete, und nur um des Dienstes der Thiere willen nothwendig gewordene, Hufbeschlag abgehandelt.

Da übrigens das Wesen der Diätetik darin besteht, fortdauernd den Krankheiten entgegen zu wirken, die sie als möglich und eindrohend voraussetzt; so möchte es wohl ganz in dem Geiste dieser Lehre liegen, hier

umständlich und ausführlich darauf hinzuweisen, wie die äufsern Einflüsse, der Luft, der Nahrung etc., mit deren genauer Berücksichtigung sich die Diätetik befaßt, zu Schädlichkeiten werden können.

Neben der Diätetik schließt sich dem erwähnten vorgängigen Unterrichte das Extérieur an, welches die Regeln aufstellt, nach welchen, aus dem äufsern Bau der Thiere, auf ihre Diensttauglichkeit geschlossen wird — und, streng genommen, nicht in das Gebiet der Thierarzneikunde gehört, aber von dem praktischen Thierarzte nicht wohl entbehrt werden kann.

Gewöhnlich wird zwar diese Lehre früher aufgestellt, und, in manchen Thierarzneischulen, selbst vor allem zootomischen Unterrichte: allein es ist leicht begreiflich, daß sie dann, mehr oder weniger, undeutlich und unverständlich seyn muß, weil der Zögling den innern Bau des Thieres, die für gesund geltende Beschaffenheit seiner Theile und den verschiedenen Dienst, den man von diesen Thieren zu fordern pflegt, nicht in seiner ganzen Ausdehnung kennt.

Auch die Lehre von der Zucht der Hausthiere, vom Gestütwesen etc. — welche, so wenig als das Extérieur, ein Zweig der Thierarzneikunde, ja dem praktischen Thierarzte, als solchem, selbst entbehrlich, und vielmehr dem Ökonomen anheim zu geben ist — findet hier, wenn sie überhaupt abgehandelt werden soll, ihren Plaz, indem sie unmittelbar auf Diätetik und Extérieur sich gründet.

Wir gehen zurück auf die eigentlich thierarzneikundliche Bahn.

Der Zögling ist bis zur Diätetik geführt worden; er soll nun weiter das thierarzneikundliche Gebiet durchwandern, soll die Krankheiten der Thiere kennen und heilen lernen.

Der Unterricht zerfällt hier in zwei Hauptzweige, den der Nosologie und den der Therapie.

Jene knüpft an bei den Begriffen von Schädlichkeit und Krankheit, von denen oben erwähnt ist, wie der Schüler sinnlich auf sie geführt wird. Was dort nur angedeutet und für die Diätetik nur als möglich

angezeigt wurde, wird hier ausführlich entwickelt, als wirklich eingetreten, betrachtet. Es wird gelehrt, wie die Schädlichkeiten zu Krankheiten führen; die allgemeinen und besondern Formen der letztern werden, mit beständiger Rücksicht auf den Weg ihrer Entstehung, einzeln abgehandelt, so viel möglich durch Anschauung in der Erfahrung oder durch Experimente, versinnlicht, und durch den Gegensatz der gesunden Form des Lebens schärfer bezeichnet, damit ihre Bilder sich deutlich und bleibend dem Zöglinge einprägen. Zu demselben Zwecke werden hier die Data der pathologischen Zootomie und der Leichenöffnungen benutzt.

Gieng der nosologische Unterricht aus von dem gesunden Zustande bis zu den mannichfaltigsten Störungen desselben, so fängt, umgekehrt, die Therapie von dem kranken Zustande an, und zeigt seine Auflösung und seinen Rückgang in Gesundheit. Indem sie nun, im Allgemeinen, dieses Rückschreiten aus der Krankheit zur Gesundheit bezeichnet und die Wege andeutet, auf welchen es bewirkt wird, entwickelt sie den Begriff von Heilmittel, so wie die Nosologie auf den

der Schädlichkeit führte. Auch hier werde durch ein faßliches und entscheidendes Experiment dem Begriffe des Heilmittels eine feste Unterlage gegeben. Die gesammte Heilmittellehre, und mit ihr das wund-ärztliche Manuel, reihe sich dann, neben den allgemeinen Lehrsätzen der Therapie, dieser Grundlage an, und eine spezielle Darstellung des Heilverfahrens, für die im nosologischen Unterrichte aufgestellten kranken Formen, verbunden mit faktischer Anwendung desselben auf die in der Erfahrung gegebenen Fälle, schliesse den ganzen Unterricht; nachdem der Lehrer, auf diese Weise, den ganzen Kreis der Thierheilkunde durchlaufen und bei dem gesunden Zustande, handelnd, geendet hat, von dem er, betrachtend, ausgegangen war.

Mit diesem Unterrichte, von Seiten des Lehrers, ist jedoch die Aufgabe der Thierarzneischule noch nicht gelöst. Es ist nicht hinreichend, die Lehrsätze aufzustellen, zu erklären und vor den Augen des Schülers darnach zu handeln (wiewohl dieses schon mehr gethan wäre, als in den meisten Thier-

arzneischulen geschieht); der Schüler soll sich diese Lehrsätze ganz zu eigen machen und selbst als Thierarzt handeln lernen.

Damit er nun hierin sich gehörige Fertigkeit und Sicherheit verschaffe, und der Lehrer von seinen Fähigkeiten und Kenntnissen die erforderliche Ansicht haben könne, muß er schon in der Thierarzneischule handelnd auftreten, in Bezug auf seine künftige Bestimmung. Nur unter dieser Bedingung ist es möglich, daß der Lehrer erfährt, ob und wie er sich dem Schüler verständlich mache; daß er zur gehörigen Zeit verbessert, berichtigt, nachhilft und weiter führt.

Betrachten wir also nun, wie sich der Schüler der Thierarzneischulen, während des ganzen Unterrichtes, thätig verhalten soll.

Schon bei den ersten zootomischen Arbeiten legt er, mit Nutzen, selbst Hand an. Die bloßen Demonstrationen des Lehrers reichen nicht zu, ihm ein gehörig deutliches Bild von der Lage und Verbindung der Theile zu geben; er muß selbst seziren, um sich darüber vollständig zu belehren; eine Beschäftigung, die noch nebenbei den Vortheil hat,

dafs sie seine Hand zu denen, in der Folge zu unternehmenden, chirurgischen Operationen vorbereitet.

Die Nothwendigkeit dieser zootomischen Übungen hat man zwar, ziemlich allgemein, anerkannt, doch selten, oder nie, in gehörigem Maafse Statt finden lassen. Bald wurde aus ihnen die angelegentlichste, beinahe einzige, Arbeit der Schule, die sich bis zum kleinlichsten Detail verlor, und mehr auf den Ruhm glänzender Präparatenfabrikation, als auf den Nutzen brauchbarer, solider Vorkenntnisse hinwirkte; bald arteten sie, ohne Aufsicht und Leitung, in ein regellofses Zerfleischen aus, das auf den Namen kunstmässiger Sektionen nicht mehr Anspruch machen durfte.

Beide Abwege müssen vermieden werden. Der Zögling soll nur seziren, um sich die nöthigen zootomischen Kenntnisse zu erwerben, nicht um künstliche Präparate zur Schau zu stellen. Er sezire unter Anweisung des Lehrers, damit seine Arbeit regelmässig und für ihn so belehrend werde, wie sie es soll, wenn sie nicht zwecklos seyn will.

Eine ausgedehntere Thätigkeit des Schülers erfordert das Studium der Diätetik; so

sehr man es auch hier gewöhnlich blos bei dem demonstirenden, und sogenannten theoretischen Unterrichte des Lehrers bewenden läßt.

Der Zögling soll das Thier in allen Verhältnissen seines gesunden Zustandes zu behandeln, sein ganzes Verhalten umständlich vorzuschreiben wissen; er muß darum mit der Handhabung desselben im Allgemeinen bekannt, und durch Erfahrung mit allen den Vorthellen und Handgriffen vertraut werden, die sich nur durch Übung lernen lassen; er muß besonders alles, was auf Pflege, Wartung und Dienst des Thieres Bezug hat, als Fütterung, Reinigung, Streu, Zäumen, Satteln etc., genau kennen, und überall, durch eigenes Handanlegen, sich die Fertigkeit in der Sache erworben haben, ohne welche er in Zukunft selten, oder nie, die vorkommenden Fehler gehörig wird beurtheilen, noch auch ein vollständig diätetisches Verfahren wird anordnen können; was doch um so nöthiger ist, da er in seiner Praxis gewöhnlich mit solchen Leuten zusammentrifft, welche die wahren, zweckmäßigen Handgriffe selbst nicht kennen.

Was die Behandlung der kranken Thiere betrifft, so muß auch hier der Zögling vorzüglich thätig eingreifen und fürs erste, unter gehöriger Anleitung die erforderliche Bereitung der Arzneimittel übernehmen. — Eine Arbeit, die sich jedoch nicht weiter, als auf Mischung, Abwägung und Abtheilung der Arzneimittel, auf Verfertigung von Dekokten, Infusionen, Latwergen etc. ausdehnen soll, indem die eigentlichen pharmazeutischen, eine besondere Kenntniß der Chemie erfordernden, Präparate lediglich dem Apotheker zu überlassen sind. — Dann soll er anfangs beim Verbande und den chirurgischen Operationen handlangen; hierauf den Krankenwärterdienst verrichten, Arzneien eingeben etc. und endlich die chirurgischen Operationen, vom Lederstecken und Feuergeben, bis zu den wichtigern Arbeiten, nach Maafsgabe seiner Fortschritte und Fähigkeiten, selbst üben.

Ob, neben allen diesen Arbeiten und dem Unterrichte, den er von dem Lehrer erhält, der Schüler auch noch, durch Lesen thierarzneikundlicher Bücher, seine Kenntnisse zu erweitern und zu vervielfältigen trachten soll;

ob überhaupt der Zögling der Thierarzneischulen sich aus Büchern bilden soll? ist eine Frage, die man nur allzugern mit voreiligem Ja beantwortet, indem man in der Meinung steht, daß es allerdings sehr nützlich für ihn seyn müsse, wenn er recht vielerlei weiß. Ich bin über diesen Punkt anderer Meinung, und glaube vielmehr, daß diese Beschäftigung von den nachtheiligsten Folgen für den Schüler seyn muß. Nicht allein weil die thierarzneikundlichen Werke überhaupt bei wenig wesentlichem Gehalt, die irrigsten Lehrsätze untermengt enthalten, und der Schüler das Irrige, wie das Wahre und Halbwahre, erlernen würde; sondern auch weil die verschiedenen Ansichten, aus denen die besten thierarzneikundlichen Werke geschrieben sind, und immer seyn werden, einen innern Widerspruch in dem Zöglinge begründen, seine Begriffe verwirren, und ihm Zweifel gegen das erwecken, was er fest und unverbrüchlich glauben muß, um für seine Thätigkeit eine sichere Stütze zu haben.

Ich glaube daher, daß nur solche Bücher in die Hände der Schüler zu geben sind, die

entweder von den Lehrern der Anstalt, in Bezug auf ihren Unterricht, und eigends für die Zöglinge der Schule verfaßt, oder doch in ihren Ansichten und Lehrsätzen gleichartig mit dem sind, was die Schule lehrt, und welche übrigens die Fassungskraft der Schüler nicht überschreiten.

Bedingungen, die, bei dem gegenwärtigen Zustande der thierarzneikundlichen Literatur, ungefähr eben so viel heißen, als: es müssen die Thierarzneischulen eigene Lehrbücher, zum Gebrauche für ihre Zöglinge, entwerfen; denn von den vorhandenen Schriften möchten wohl wenige zu dieser Absicht taugen.

Hier läßt sich nun wieder mit ziemlicher Gewifsheit erwarten, daß man, gegen eine solche Beschränkung des Unterrichtes, laute Einwendungen machen, sie einen despotischen Geistesdruck nennen und auf die Einseitigkeit hindeuten wird, welche sich nothwendig der Köpfe aller auf diese Weise gebildeten, Thierärzte bemeistern müsse. Dagegen wird man, von der andern Seite, nicht genug zu rühmen wissen, wie vortrefflich es doch wäre, wenn die Zöglinge der Schule nicht so blindhin an

die, vielleicht irrigen, Worte des Meisters glaubten, vielmehr alle verschiedenen Meinungen und Lehren sich bekannt machten, alles selbst prüften, und nur das Gute behielten.

Ich habe schon oben über diesen beliebten Gemeinplaz ausführlich meine Meinung dargelegt. Das Selbstprüfen der Zöglinge wird weniger zu richtigen Resultaten führen, als die Ansicht des Lehrers; und wenn es euch doch so sehr am Herzen liegt, dafs der Schüler das Wahre erfahren möge, so sorget nur dafür, dafs erst der Lehrer das Wahre wisse und mittheile. — Dann ist all' der Jammer zu Ende.

IV.

Wir haben bisher gesehen, was die Thierarzneischulen sollen, und auf welchem Wege sie es können. Wir wenden uns nun zu den besondern Mitteln, die zu ihrem Zwecke führen, und betrachten, welches die zweckmässigste Einrichtung dieser Anstalten sey.

Um hier nicht unnöthig weitläufig zu seyn, erwähne ich des Bekannten, und aus dem früher Gesagten von selbst Fließenden, nur mit kurzen Worten, und bin nur da ausführlicher, wo etwa ein Fehler des bisherigen Verfahrens gerügt, oder ein neuer Saz aufgestellt werden muß.

Die Einrichtung einer Thierarzneischule kann sehr verschieden seyn, je nachdem sie einen größern oder geringern Umfang haben, und sich über mehrere Hausthiere, oder nur auf das Pferd erstrecken soll; je nachdem die äußern Umgebungen derselben verschieden

sind und zu dem, was die Thierarzneischule leisten will, die Hände bieten, oder nicht.

Es kann darum kein, durchaus allgemein gültiger, Organisationsplan für diese Anstalten entworfen werden. Jede Anordnung einer einzelnen Thierarzneischule erfordert auch eine besondere Berücksichtigung der, für diesen speziellen Fall eintretenden, Verhältnisse.

Doch läßt sich, im Allgemeinen, Folgendes als Regel für die Organisation aller Thierarzneischulen hingeben.

Jede Thierarzneischule muß mit den zur Aufnahme ihres Personals erforderlichen Gebäuden versehen seyn; Raum und Vorrichtung zu dem zu ertheilenden Unterrichte im Allgemeinen und insbesondere zu den zootomischen und pharmazeutischen Arbeiten darbieten, die nothwendigen Stallungen, eine Schmiede und alle, zu diesen Erfordernissen gehörigen, Bequemlichkeiten des Lokals enthalten.

Was den botanischen Garten anbelangt, den man gerne den Thierarzneischulen einverleibt, so ist er, in seiner gewöhnlich Statt findenden Ausdehnung, von wenig Nutzen, und würde füglich nur die wichtigsten Giftpflanzen und die geringe Zahl

der einheimischen Gewächse enthalten, welche der praktische Thierarzt, als Arzneimittel, benutzt, und in der Folge, für seine Praxis, selbst sammeln soll. Doch kann auch das bloße Vorzeigen dieser Pflanzen, verbunden mit einigen botanischen Exkursionen, bei welchen man dem Schüler zugleich die Gegenden anweist, an denen sich jede derselben findet, den botanischen Garten ganz entbehrlich machen; und dieses um so mehr, da es sehr überflüssig ist, die ausländischen Gewächse, welche zu Arzneimitteln dienen, anzupflanzen und vorzuzeigen. Der Schüler lernt diese Exotica besser in der Apotheke der Anstalt kennen, da er sie doch in der Folge nicht selbst zieht, sondern aus der Hand des Materialisten oder Apothekers erhält.

Auch mit den Futterkräutern macht sich der Zögling besser an Ort und Stelle, und beim Füttern, als durch botanische Demonstrationen bekannt, welche ihn ohnehin nicht dazu führen werden, gutes Heu etc. von schlechtem zu unterscheiden.

Außer dem Angegebenen sollte sich bei jeder Thierarzneischule ein bedeckter Gang, längs der Ställe hin, und ein

Schoppen finden : jener um die Thiere, nach Gefallen, bewegen und in der Bewegung untersuchen, dieser um zu jeder Zeit und bei jeder Witterung die nöthigen Operationen im Schutze vornehmen zu können.

Bei diesem Lokal muß die Thierarzneischule eine hinlängliche Sammlung von Präparaten und Modellen, zu den zootomischen und andern Demonstrationen, so viel möglich pathologische Präparate, eine chirurgische Instrumentensammlung, Vorrath von Arzneimitteln, die nothwendigsten pharmazeutischen Geräthschaften etc. enthalten. Doch kann der zusammengesetzte und glänzende, aber für die Praxis der Thierarzneikunde nie anwendbare Apparat, den man hin und wieder in den Thierarzneischulen zur Schau gestellt sieht, füglich entbehrt werden. Selbst die vielzähligen Hufeisensammlungen, die man so ungerne in diesen Anstalten vermißt, und die mehr zur Geschichte des Hufbeschlags, als zum wahren, zweckmäßigen Unterrichte für den Zögling dienen, können durch einfachere Sammlungen ersetzt werden, die sich nur auf eine richtige, in der Schule angenommene und erklärte, Beschlagweise beziehen.

Die Bibliothek endlich, die, um der Lehrer willen, an keiner Thierarzneischule fehlen darf, ist — wie ich schon oben andeutete — nicht zum Gebrauche der Schüler hinzugeben, wenn sie auch, wie zu wünschen wäre, das Wichtigste und Zweckmäfsigste aus dem Gebiete der Arzneikunde und Thierarzneikunde enthielte. Von allen denjenigen Gattungen der Hausthiere, über die sich der Unterricht der Schule verbreiten soll, müssen sowohl gesunde als kranke Individuen in die Anstalt aufgenommen werden, damit der Schüler gehörige Belehrung, durch Anschauung, finden könne.

Soll auch über die Zucht der Hausthiere ein vollständiger, zweckmäfsiger Unterricht ertheilt werden — was jedoch besser in den Thierarzneischulen unterbliebe — so mufs die Schule zugleich mit Gestüten in Verbindung stehen, und einschlägige ökonomische Anstalten benutzen können, oder die erforderlichen Heerden besitzen.

Die Zahl der Lehrer richtet sich nach der Ausdehnung der Anstalt. Soll diese über die wichtigsten Haus- und Nuzthiere sich erstrecken, und also Thierarzneischule, im

weitem Sinne des Wortes, seyn; so möchte sie, aufs wenigste, folgende Lehrer nöthig haben:

- 1) Einen Hauptlehrer der Anatomie, Physiologie und Chirurgie; nebst einem Gehülfen, als Prosektor, und für die chirurgischen Operationen und den Verband.
- 2) Einen Hauptlehrer für Diätetik, Extérieur, gerichtliche Thierarzneikunde — und auch wohl Zucht der Hausthiere.
- 3) Einen Hauptlehrer für Nosologie und Therapie; nebst einem Gehülfen, der besonders die pharmazeutischen Bereitungen, und das damit in Verbindung Stehende aus der Botanik und Pharmakologie, übernähme.
- 4) Einen Beschlagschmidt, für den Hufbeschlag und die gröbern, am Hufe vorkommenden, Operationen.
- 5) Auch für die praktische Anweisung, zu Handhabung des Pferdes im Allgemeinen, und zu den besondern, ins diätetische Feld eingreifenden, Manipulationen, muß jemand vorhanden seyn; am besten eingeübter und handfester Stallknecht. So unbedeutend und überflüssig auch dieses Amt vielleicht man-

chem scheinen mag — so wenig man bisher an seine Nothwendigkeit ernstlich dachte — so ist es doch gewifs von dem wesentlichsten Einflusse, und durchaus für jede Thierarzneischule unentbehrlich.

Die kleinern Thierarzneischulen, oder bloßen Pferdearzneischulen, können ohne die erwähnten Gehülfen bestehen; auch zur Noth mit zwei Hauptlehrern, neben einem Beschlagschmidte und dem erwähnten Stallknechte, auslangen; doch darf ihr Lehrpersonale nicht geringer seyn, wenn die Anstalt nicht an wesentlichen Mängeln leiden soll.

Repetitoren, wie sie in den französischen Schulen sich finden — d. h. aus den Zöglingen der Anstalt gegriffene Helfershelfer, welche vor ihren Mitschülern, nach den Heften der Lehrer, wiederkauen, was diese in der abgelaufenen Stunde des Unterrichts vorgetragen haben — sind von dem nachtheiligsten Einflusse auf die Bildung der Zöglinge, tragen mehr dazu bei, ihre Begriffe zu verwirren, als zu berichtigen, und müssen darum ganz verworfen werden. Auch die besten unter

ihnen sind in ihrem Wissen zu schülerhaft, um als Lehrer auftreten zu können.

Was das Verhältniß der Lehrer unter einander anlangt, so sollten die Hauptlehrer durchgängig einander koordinirt und nur die übrigen Personen untergeordnete Beamte seyn.

Die eigentliche Direktion der Schule muß außerhalb der Anstalt selbst liegen, und einer sachkundigen, technischen, Behörde übergeben seyn: damit nicht die Thätigkeit der vorhandenen Lehrer zum Spielwerk eines blinden Willens mißbraucht und die zweckmäßige Einrichtung der Thierarzneischulen fortdauernd unmöglich gemacht werde. Die obere Medizinalbehörde des Landes, ein Oberkollegium medicum etc. in welchem sich einer der Lehrer der Thierarzneischule als Mitglied findet, ist hier unstreitig der kompetenteste Vorgesetzte.

Dieser Direktion kömmt es zu, den Studienplan und alles, was sich auf die Schule als Lehranstalt bezieht, anzuordnen; eine Macht, die nicht in die Hände eines der Lehrer gelegt werden darf, wenn innere Spaltungen in der Anstalt vermieden werden sollen, und man dem Ganzen die, streng nothwendige, Einheit geben will, ohne sich doch

lediglich den individuellen Ansichten und dem, oft verkehrten, Willen eines Einzigen zu überlassen, wie dieses in den französischen Schulen, unter B o u r g e l a t, geschehen war.

Will man außerdem noch, für das Ökonomische und Polizeiliche der Anstalt, eine besondere Oberdirektion niedersetzen, so greife diese wenigstens nicht in das Technische der Schule ein.

Es scheint beinahe überflüssig zu seyn, hier noch bemerklich zu machen, daß zu allen diesen, in den Thierarzneischulen zu treffenden, Anordnungen von dem Staate, der solche Anstalten errichtet, die nothwendigen Summen, am gehörigen Orte, verwendet werden müssen; indem sich dieses von selbst versteht, und man an und für sich erwarten darf, daß es dem Staate selbst daran gelegen seyn muß, sein Werk nicht unvollkommen und untauglich zu machen.

Wenn man jedoch erwägt, wie in manchen Thierarzneischulen, ängstlich und kleinlich, einige Hunderte an den Besoldungen der Lehrer abgekargt werden, während man viele Tausende zu Nebendingen vergeudet; so ist die Erinnerung ganz an ihrer Stelle, daß der Staat vorzüglich darauf zu achten habe, die erforderlichen Summen auf die, wesentlich nothwendige und zweckmäßige, Einrichtung der

Thierarzneischule und auf die anständige Besoldung der Lehrer zu verwenden; damit diese nicht zu Nebenbeschäftigungen genöthigt und für den Zweck der Schule mehr oder weniger unthätig werden.

Ein Staat aber, der auf das Lokal, oder den Apparat, oder auf zureichende Besoldung der Lehrer nicht das Erforderliche verwenden kann, oder will, und darum von allen Seiten beschränkt und beschneidet, bis alles nur in jämmerlicher Halbheit dasteht, würde konsequenter handeln, wenn er gar keine Thierarzneischule errichtete. Die halbe Anstalt wird ihm keinen Vortheil bringen, und die kleinere Summe, die er dafür hingiebt, ist immer verschleudert. Seine Ökonomie ist hier Verschwendung.

Es fragt sich hier noch: durch welche Mittel kann der jedesmalige Zustand der Thierarzneischule beurtheilt, und erkannt werden, in wieferne sie ihren Zweck verfolge, oder nicht?

Im Allgemeinen wird hierüber die Untersuchung der Direktion entscheiden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese auch immer im Stande seyn wird, die Vorzüge und Mängel der Anstalt gehörig zu würdigen, wenn sie nur sachkundig, und nicht mit dem Wesen ihres Gegenstandes so unbekannt ist, wie es

die bisherigen Oberdirektionen grösstentheils waren. Macht man es noch ausserdem jedem Lehrer der Anstalt zur Pflicht, seine Bemerkungen über den Zustand der Schule und die Vorschläge, zu den ihm etwa nöthig scheinenden Einrichtungen und Veränderungen, bei dieser Direktion alljährlich einzureichen, und mit Gründen zu belegen: so werden wenige Fehler unbemerkt bleiben; eingeschlichene Mißbräuche können nicht leicht verjähren, und es wird allmählig überall das Bessere aufgefunden werden. Auch gelangt die Direktion, auf diese Weise, am sichersten zur Kenntniß der Ansichten eines jeden der Lehrer, und kann hiernach die allgemeinen Anordnungen des Studienplans zweckmäfsig modifiziren, nach den jedesmal vorliegenden Erfordernissen im Einzelnen bestimmen, und so einer Trennung der Anstalt, durch entgegengesetzte Meinungen der Lehrenden, am leichtesten begegnen.

Um über diese Ansichten der Lehrer noch gewisser zu seyn und zugleich eine feste Norm für den Unterricht der Schule aufzustellen, wäre es sehr dienlich, wenn die Lehrer angehalten würden, jeder in seinem Fache, die erforderlichen Lehrbücher zu entwerfen, die jedoch, als solche, nur nach vorgängiger Zensur von

der Direktion eingeführt werden dürfen. Eine Maafsregel, die um des bestimmten Zweckes der Schule willen nothwendig ist; indem hier alle Thätigkeit, zweckmäfsig beschränkt, auf Einen Punkt hingeleitet werden soll, und ein an und für sich sehr vortreffliches Werk doch, für die Thierarzneischule, verworfen werden kann und mufs, wenn es nicht der Fassungskraft ihrer Zöglinge angemessen ist, nicht in den gesammten Unterricht der Anstalt eingreift und nicht mit diesem gemeinschaftlich zu dem vorgesteckten Ziele hinwirkt, sondern eine ganz andere Tendenz hat.

Ob übrigens die Thierarzneischule dem Staate taugliche praktische Thierärzte bildet, ergibt sich am klärsten aus den, mit den Zöglingen der Anstalt, vorzunehmenden Prüfungen. An dem, was die Schüler zu leisten fähig sind, mufs es offenbar werden, ob die Anstalt mit Zweckmäfsigkeit arbeitet.

V.

Ich mache von den bisher aufgestellten Sätzen noch eine kurze Anwendung, indem ich, ganz im Allgemeinen, betrachte, wie nach denselben die thierarzneikundlichen Institute anzuordnen sind.

Der Staat, welcher eine Thierarzneischule errichtet, will entweder alles, zum Bestande dieser Anstalt gehörige, aus sich selbst schöpfen und innerhalb seiner Grenzen fortdauernd erzeugen; oder er hofft aus andern Staaten zu ziehen, was er in sich nicht findet.

In dem ersten Falle muß er die erforderlichen Lehrer der Thierarzneischule selbst bilden, und darum eine eigne Bildungsanstalt für dieselben gründen, die — wie wir oben sahen — eine praktische Schule der Thierarzneikunde ist.

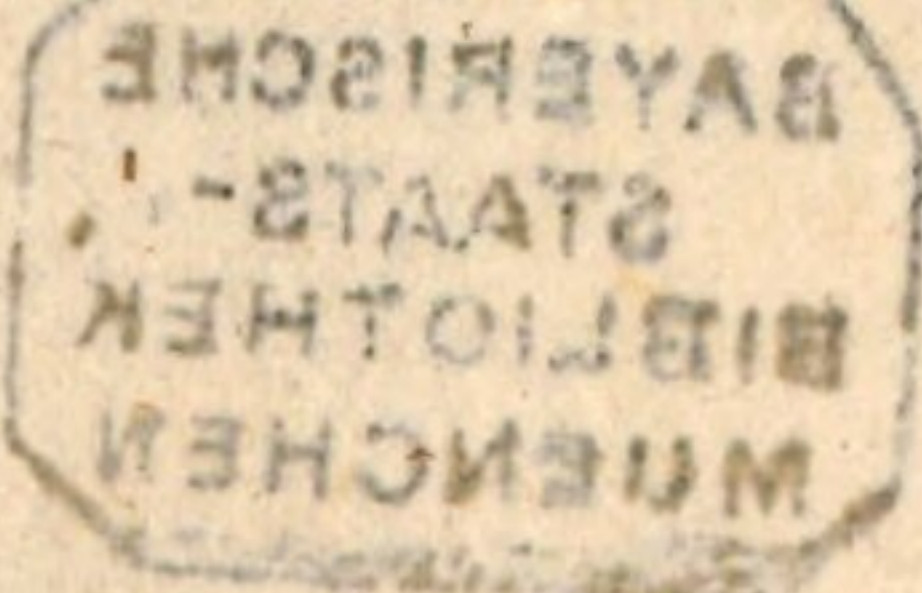
Diese praktische Schule erfordert dieselben Anordnungen des Lokals, welche wir bei den Thierarzneischulen kurz berührten; nur muß ihr Apparat mehr Ausdehnung ins wissenschaftliche Gebiet haben, und sie wird darum

auf eine zweckmäßige Weise mit einer Akademie in Verbindung gesetzt.

Will der Staat diese Bildungsschule für Lehrer der Thierarzneykunde nicht einzeln bestehen lassen, sondern mit einer Thierarzneyschule vereinigen: so erlaubt dieses das Lokal der letztern; es muß jedoch alsdann das Lehrpersonale beider verbundenen Institute beträchtlicher seyn, als das der bloßen Thierarzneyschule, und die für die praktische Schule bestimmten Lehrer und Schüler müssen ihren Zweck besonders, und nicht gemeinschaftlich mit denen der Thierarzneyschule, verfolgen.

Hat der Staat, auf diese Weise, für die stete Bildung der Lehrer der Thierarzneykunde gesorgt; so errichtet er nun — seinem Umfange und Bedürfnisse gemäß — nach den angegebenen Regeln, eine oder mehrere Thierarzneyschulen, von größerer oder geringerer Ausdehnung, in Verbindung mit der praktischen Schule, oder getrennt von ihr.

Anders kann derjenige Staat verfahren, welcher die, zu den Thierarzneyschulen erforderlichen, Lehrer sich nicht im Lande selbst, sondern auf auswärtigen Anstalten, bilden läßt. Dieser kann der praktischen Schule entbehren und errichtet nur, nach seinen Kräften und Bedürfnissen, eine Thier- oder Pferdearzneyschule. Er verzichtet aber



auch, bei einem solchen Verfahren, auf die selbstständige Aufrechthaltung dieser gestifteten Anstalt, und resignirt ihre Existenz zum Theil in den Willen anderer Staaten.

Wie endlich mit den schon vorhandenen Thierarzneischulen zu verfahren und welche Umgestaltung mit denselben vorzunehmen sey, fließt aus dem Gesagten und aus der individuellen Lage jeder dieser Anstalten.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 4 Zeile 8 lies: Thierarzneischulen, statt Thierarzneischule.

— 6 — 8 — Handlangern, statt Handlungen.

— 24 — 15 — hinneigend, statt hinreichend.

— 51 — 16 — heilkundlicher, statt heilkundiger.

— 65 — 8 — unvollkommene, statt vollkommene.

— 97 — 4 — körperlichen Anstrengungen, statt körperliche, Anstrengungen.

— 102 — 7 — der praktischen Kunst, statt der Kunst.

— 119 — 9 — gefordert, statt erfordert.

— 161 — 9 — verschwende, statt verschwendete.

— 167 — 9 — weitausholenden, statt weitaussehenden.

— 168 — 12 — Denker, statt Denken.

— 170 — 4 von unten lies: Zeter, statt Zetter.





Bojanus, Ludwig Heinrich,

Über den Zweck und die Organisation der Thierarzneischulen

Frankfurt a. M. 1805

A.vet. 10

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252103-5